

Die Deutsche Hausfrau

10 Cents



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

SEPTEMBER

1915

Inhaltsverzeichnis—September 1915

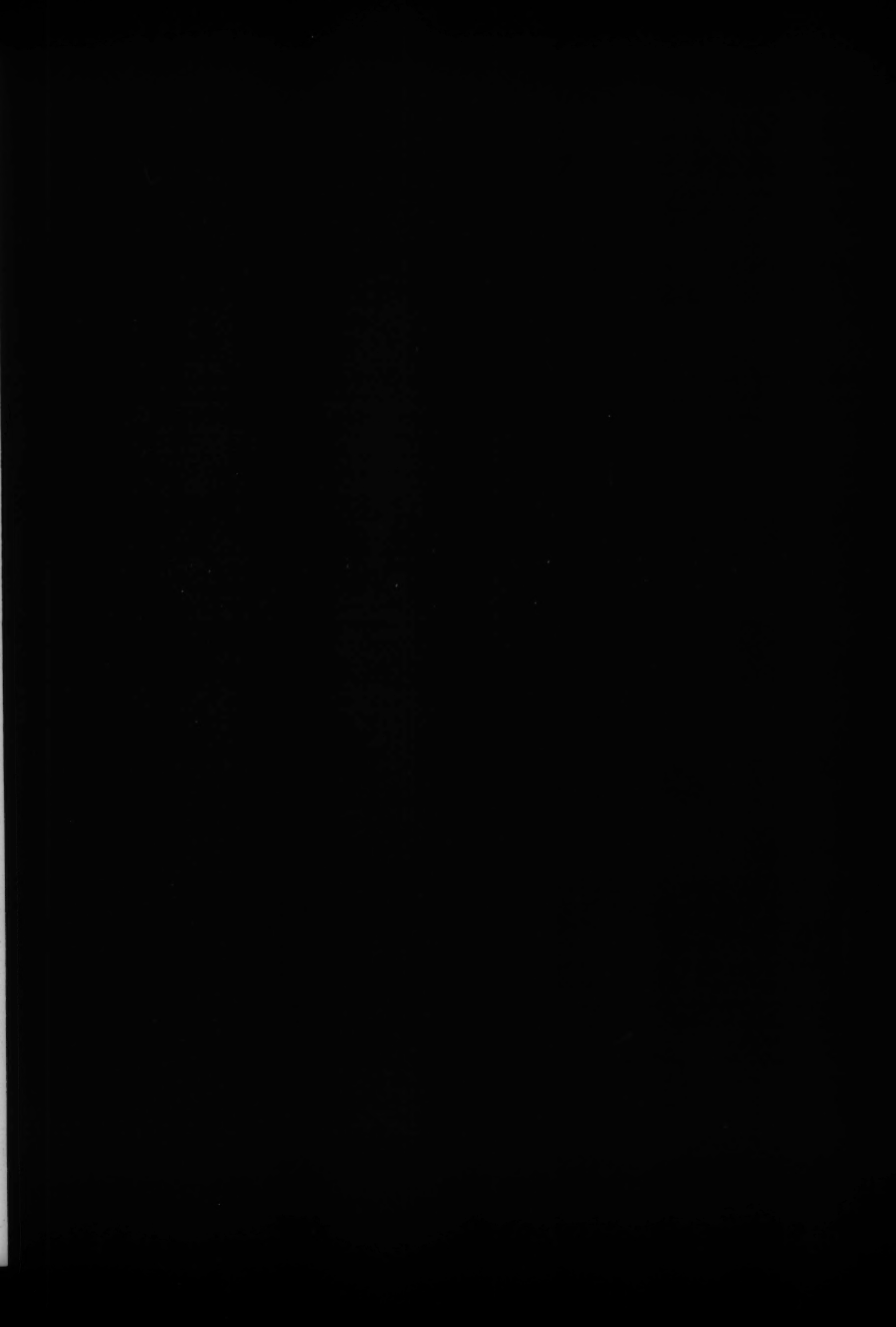
<p>Jutta Falkners Mission—Original-Roman von H. Courths-Mahler 3</p> <p>Alle Sitten und Sagen in der Schweiz—Von Marie Widmer—Mit Illustrationen 7</p> <p>Illustrierte Chronik der Zeit 11</p> <p>Plauderei mit unseren Leserinnen 16</p> <p>Hans Ritter und seine Frau—Original-Roman von H. Courths-Mahler—Schluß 18</p> <p>Lisa—Illustration—Nach dem Gemälde von Eugen v. Blaas 21</p> <p>In den Wäldern belagert—Erzählung aus Indien—Von Bodo Wildberg 23</p> <p>Unter falscher Flagge—Einem Erlebnis im U-Boot Kriege nach erzählt 25</p> <p>Kriegsverwundungen—Von Dr. H. Tillmanns 26</p> <p>Die Betty Brown Lehrmethode 28</p> <p>Einsam bin ich, nicht alleine—Lied—C. M. von Weber 29</p> <p>Buntes und heiteres Allerlei 30</p> <p>Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen 31</p>	<p>3</p> <p>7</p> <p>11</p> <p>16</p> <p>18</p> <p>21</p> <p>23</p> <p>25</p> <p>26</p> <p>28</p> <p>29</p> <p>30</p> <p>31</p>	<p>Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten 32</p> <p>Neue Vorlagen zu allerlei Handarbeiten</p> <p>Die neuesten Früh-Herbstmoden</p> <p>Das Umarbeiten unmoderner Kleidung</p> <p>Arbeiten in Kreuzstich</p> <p>Erbetene Ratschläge</p> <p>Die Küche im September</p> <p>Häusliche Gesundheitspflege b</p> <p>Praktische Strickarbeiten i</p> <p>Offener Spredhsaal s</p> <p>Vorlagen zu Filetarbeiten</p> <p>Haus und Herd</p> <p>Der Garten im Herbst</p> <p>Briefkasten der Redaktion</p> <p>Rote Kreuz Sammlung</p> <p>Wer sucht Verwandte und Bekannte 50</p>
--	---	---

Vol. 11. No. 12 September 1915. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis: \$1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.35 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

An unsere geehrten Leserinnen

In dieser Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung des Romanes: „Jutta Falkners Mission“, aus der Feder von Hedwig Courths-Mahler, der allgemein beliebten Verfasserin des in dieser Ausgabe zu Ende geführten und mit so großem Beifall aufgenommenen Romanes: Hans Ritter und seine Frau. Es gereicht uns zur besonderen Freude, daß es uns gelungen ist diesen neuen Roman, der alle bisherigen Arbeiten der beliebten Autorin an Spannung, dramatischer Handlung und zu Herzen gehender Gemütsiefe noch übertrifft, zu erwerben. Hedwig Courths-Mahler versteht es in beredter Weise zu Herzen zu sprechen, und so glauben wir unseren Leserinnen mit dieser neuen äußerst reizvoll und fesselnd geschriebenen Geschichte manche genußreiche Stunde versprechen zu dürfen.

Die Redaktion.



Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 11, No. 12

September 1915

Jutta Falkners Mission

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Gruner & Co., Berlin.

Mein lieber Fredy!

Diesmal kann ich dir nicht helfen, es ist unmöglich, das Geld zu beschaffen. Und Mutter kann auch nicht helfen. Ich wage es gar nicht, ihr Deinen Brief zu zeigen. Sie hat vor einigen Tagen wieder einen so furchtbaren Anfall gehabt und muß das Bett hüten. Ach, Fredy, diese Anfälle werden immer schlimmer, ihr armes Herz kommt kaum mehr zu Ruhe, sie muß fast ohne Unterlaß den Eisbeutel darauf tragen. Die kleinste Erregung ruft einen solchen Anfall hervor.

Diesmal war eine recht große Aufregung schuld. Denke Dir, unsere Schwester Lena ist krank; sie muß auf ärztliche Verordnung sofort nach Deutschland reisen. Es ist ganz plötzlich gekommen. Drei Jahre lebt sie nun mit ihrem Manne in Südafrika. Wenn das Blockhaus, das sie bewohnen, nicht in ziemlicher Höhe am Kilimandscharo stünde, wo das Klima noch erträglich ist, dann wäre sie wohl schon längst erholungsbedürftig gewesen. Nur ganz gesunde Menschen können das Klima vertragen. Lena war ja so gesund, so kräftig, daß wir sie beruhigt ziehen lassen konnten. Aber seit der Geburt ihres jetzt zweijährigen Töchterchens ist sie nicht mehr so widerstandsfähig.

Du kannst dir Mutters Sorge denken, trotzdem ich es ihr so schonend wie möglich beibrachte. Jetzt ist sie wieder ruhiger und freut sich auf Lena, die auch ihr kleines Mädchen mitbringt. Aber es waren aufregende Tage — auch für mich. Georg sandte eine lange Depesche, darin teilte er uns mit, daß Lena sofort reisen muß, er aber das Reisegeld momentan nicht flüssig machen kann. Nun hat er uns, zu senden, was wir irgend entbehren können. Im August bekommt er Urlaub und wird uns dann das verauslagte Geld zurückerstatten.

Siehst Du, lieber Fredy, da mußten wir alles zusammenraffen — bis auf den letzten Groschen. Auch unser Sparpfennig für besondere Fälle ist dahin. Wir ließen das Nötigste telegraphisch durch die Deutsche Bank an die Handelsbank in Tanga anweisen. Nun wird sich unsere Lena mit ihrem Kinde dieser Tage von Usambara auf den Weg machen. Bis Tanga begleitet sie Georg mit einigen schwarzen Dienern, die Lena und das Kind auf den schlechten Wegen durch den Urwald auf Tragsesseln transportieren müssen.

Nach Neapel muß ich für Lena und das Kind Winterkleider senden, die der Schiffbruchsagent ihr dort auf die Rhénania schaffen wird. Der Kleinen wegen soll Lena die ganze Reise zu Schiff machen, damit sie nicht das lästige Umsteigen hat. Von Hamburg aus fährt sie dann mit der Bahn. Ich muß eine ganze Ausrüstung kaufen, denn sie besitzen ja nur leichte Kleider.

Das alles lastet schwer auf mir, dazu muß ich noch angestrengt arbeiten, damit wir Geld ins Haus bekommen. Mutters Pension ist erst im Januar wieder fällig, bis dahin

muß ich Rat schaffen. Zum Glück habe ich Aufträge. Jetzt vor Weihnachten fertigen die Damen viel Handarbeiten an; dazu sind meist Zeichnungen nötig. Die Firma, für die ich arbeite, zahlt sehr gut. Der Geschäftsinhaber läßt mir manch' lohnenden Extraauftrag zukommen. Das ist ein Glück, ich wüßte sonst nicht, wovon wir leben sollten. Mutter muß sehr kräftige Kost haben. Sie ist so hinfällig; meine Angst um sie ist grenzenlos. Das alles schreibe ich Dir nur, mein lieber Fredy, um Dir klar zu machen, daß wir Dir nicht helfen können — diesmal nicht. Ach Fredy, warum machst Du uns immer solche Sorgen! Wir haben wahrlich ohnedies genug. Wenn Du wüßtest, wie schwer mir das Herz ist! Unser lieber alter Doktor hat mir gestern gesagt, Mutter dürfe keinen so schlimmen Anfall mehr bekommen, sonst stehe er für nichts. Wenn sie wüßte, daß Du wieder leichtsinnig warst! Sei doch um Gotteswillen endlich vernünftig! Du mußt mit der Zulage auskommen, die Tante Laura Dir gibt. Du mußt Dir anders helfen; ich kann Dir auch jetzt nichts mehr von meinem Verdienst schicken. So lange Lena mit dem Kinde bei uns ist, kostet der Unterhalt viel mehr. Und vor August ist von Georg keine Hilfe zu erwarten. Vielleicht versuchst Du einmal, ob Tante Laura Dir diese dreitausend Mark gibt. Es ist mir zwar ein fürchterlicher Gedanke, und ich glaube auch kaum, daß sie Dir hilft, denn sie hat kategorisch erklärt, mehr als die Zulage gäbe es nicht, aber versuchen kannst Du es ja.

Bitte, schreibe mir gleich, wie Du Dir aus diesem Dilemma hilfst, denn ich Sorge mich sehr.

Mit herzlichem Gruß und Kuß

Deine Schwester Jutta.

Mit müder Bewegung legte Jutta Falkner die Feder aus der Hand und kouvertierte den Brief, ohne ihn nochmals durchzulesen. Eine Weile starrte sie mit brennenden Augen darauf nieder. Dann erhob sie sich hastig und steckte ihn feufzend in ihre Handtasche.

Sie trat an ihren am Fenster stehenden Arbeitstisch, wo sie ihre Zeichnungen anzufertigen pflegte. Neben dem Tisch stand eine Staffelei mit einem halb vollendeten Bild, eine Landschaft in Öl.

Es war Juttas Arbeitszimmer, in dem sie sich befand. Nach dem Tode ihres Vaters hatten die Witwe und Tochter des Geheimrats Falkner die Wohnung bezogen. Diese bestand außer Juttas Arbeitszimmer aus dem gemeinsamen Schlafzimmer für Mutter und Tochter, einem kleinen Wohn- und einem noch kleineren Empfangszimmer. Daran schloß sich die schmale Küche mit der Mädchentammer. Es war die typische kleinbürgerliche Wohnung, in der jeder Zoll Raum ängstlich berechnet war.

Jutta versuchte noch zu arbeiten, aber die Dämmerung brach rasch herein. Nun ging das junge Mädchen leise durch das Wohnzimmer nach dem Schlafzimmer, um nach der Mutter zu sehen.

Die alte Dame lag, von Kissen gestützt, halbhygend im Bett. Sie hatte ein schmales, feines Gesicht mit großen müden Augen.

Bei ihrem Eintritt in das Schlafzimmer veränderte sich Juttas Gesicht. Es sah plötzlich sorglos, fast heiter aus. Die wunderschönen grauen Augen leuchteten voll warmer Liebe zur Mutter hinüber. Als sie sah, daß diese wachte, trat sie schnell an das Bett heran.

„Hast du ein Nickerchen gemacht, Mutterle?“

Frau Geheimrat Faltner schüttelte lächelnd den Kopf und hob das schmale Gesicht mit dem stillen Leidenszug zur Tochter empor.

„Nein, Jutta, ich konnte nicht schlafen. Ich mußte an Lena denken — und an mein Entelchen Wallh. Ich habe versucht, sie mir vorzustellen. Die Amateurphotographien, die Georg uns gesandt hat, sind für meine Augen nicht deutlich genug. Wenn du nachher Licht angezündet hast, gibst du mir die Bildchen und Lenas Briefe. Ich will sie alle noch einmal durchlesen. Heute darf ich ja das Bett noch nicht verlassen.“

„Nein, Mutterle, aber morgen darfst du wieder ins Wohnzimmer in deinen Lehnstuhl,“ erwiderte Jutta, sich in den Stuhl niederlassend.

„Ob Lena sich schon eingeschifft hat?“ fragte die Mutter.

„Nein, Mutterle, sie haben ja einige Tage Landweg. Am Sonnabend wird wohl die ‚Rhenania‘ in See gehen. Aber daran sollst du jetzt nicht denken. Du darfst dich nicht aufregen, mußt ganz ruhig sein, hörst du?“

„Ja, Kind, ich will ganz ruhig sein. Nur — ach Gott — die lange Reise — sie ist für Lena so anstrengend — mit dem Kinde.“

„Bis zum Schiff hat sie ja genügend Beistand, Mutterle, und auf dem Schiff hat sie doch auch Bedienung. Du sollst sehen, Mutterle, auf der Seereise wird sich Lena viel wohler fühlen. Wenn sie hier ankommt, ist sie wieder frisch und gesund.“

„Dazu mag Gott helfen. Unser lieber Doktor hat das auch schon gesagt. Er meint, bei Lenas kräftiger Konstitution habe das nicht viel auf sich.“

„Siehst du wohl, Mutterle. Nun freue dich ohne alle Unruhe auf das Wiedersehen.“

Die alte Dame seufzte.

„Ach, Jutta, daß ich mich nicht einmal so recht von Herzen freuen darf! Mein dummes Herz wird gleich rebellisch.“ Jutta strich sanft über das graue Haar der Mutter.

„Kopf oben — und Ruhe im Herzen! Das ist die Parole, die Onkel Doktor ausgegeben hat,“ scherzte sie.

Die Mutter lächelte mit dem müden, resignierten Ausdruck der Leidenden.

Jutta erhob sich.

„Jetzt hole ich dir Lenas Briefe und die Bilder, Mutterle. Dann will ich ein halbes Stündchen ins Freie. In der Dämmerstunde kann ich ohnedies nicht viel arbeiten,“ sagte sie heiter.

Die alte Dame nickte.

„Ja, Kind, geh' ein wenig an die frische Luft, sonst wirst du mir blaß und müde. Du mußt ja so viel arbeiten.“

Jutta streckte wie im übermütigen Kraftgefühl die Arme aus und reichte die schlanke, jugendschöne Gestalt in dem schlichten, dunkelblauen Cheviotkleid, das sich knapp um die edlen, feingerundeten Formen schmiegte. In ihr liebes, freundliches Gesicht, das zwar nicht nach strengen Schönheitsregeln geschaffen war, aber ungemein anmutig und hold ausah, trat liebliche Rote.

„Damit hat es keine Not, Mutterle! Von Mattigkeit fühle ich keine Spur, und an roten Wangen soll es nicht fehlen, wenn ich wieder heimkomme. Ich glaube, wir bekommen Frost, es liegt so etwas in der Luft. Also, ich hole dir jetzt die Bilder und Lenas Briefe.“

Sie ging ins Wohnzimmer zurück und holte das Gewünschte. Dann zündete sie die über dem Bett befindliche Gaslampe an und stellte ein Klingel bereit.

„So, Mutterle, nun weiß ich dich gut versorgt. Hier ist die Klingel für Minna. Brauchst du jetzt noch etwas?“

„Nein, Kind, so ist alles recht, nun gehe ganz ruhig.“

Jutta küßte die Mutter herzlich und ging hinaus.

Frau Geheimrat Faltner betrachtete sich nun erst die Photographien, die ihre älteste Tochter aus Ostafrika geschickt hatte. Da waren Aufnahmen vom Urwald, im Hintergrund der Berggipfel des Kilimandscharo, dann stille Waldwiesen von tropischer Vegetation umgeben. Am auffmerksamsten betrachtete die alte Dame die Aufnahmen des Heims ihrer Tochter. Das war ein roh gezimmertes Blockhaus aus Baumstämmen, mit einer großen, überdachten Veranda davor. Auf dem einen Bild saßen um dem Tisch mit der gestickten Decke, die zu Lenas Ausstattung gehörte, einige Herren in Tropenuniform, wie sie dort die Forstbeamten trugen. Der eine war Georg von Haller, ihr Schwiegersohn. Neben ihm saß mit lachendem Gesicht Lena. Auch die Herren lachten alle.

Dann war eine Gesamtaufnahme des Hauses mit den abseits stehenden Hütten der schwarzen Diener. Lena hatte geschrieben, die Neger dürften nicht mit ihnen in einem Haus wohnen. Sie bewohnten kleine Hütten, in denen sie ihre Mahlzeiten selbst bereiteten — nur vegetarische Kost, denn der Suaheli verschmäht Fleischkost. Er nascht nur gern Butter, Milch, Zucker, Eier und Süßspeisen. Fleisch ist sicher vor ihm.

Lena hatte in ihren Briefen berichtet, daß ihr schwarzer Koch alles sehr gut kochte, was man ihm nur einmal gezeigt habe. Im Anfang klagte sie viel über die Lügenhaftigkeit und Raschhaftigkeit der Neger, auf deren Dienste sie angewiesen war. Es war ihr schrecklich, daß die Leute dann von ihrem Manne oder den andern Forstbeamten Prügel bekamen. Aber es war doch nötig. Nur ungerecht durfte man die Leute nie strafen, das vergaßen sie nicht, sondern trugen es nach, während sie gerechte Strafen willig hinnahmen.

In einem Brief schrieb Lena, daß die Schwarzen rührend gut zu den Kindern seien und von nimmermüder Geduld und Anhänglichkeit. Auf dem einen Bild sah man einen Neger mit lachendem Gesicht, der die kleine Wallh hoch emporhob. Es war ihr Wärter. Auf einem andern Bild sah man Lena mit ihrem schwarzen Koch auf der Veranda. In dem Briefe, der das Bild begleitete, hatte es geheißen:

„Da seht Ihr mich mit meinem schwarzen Koch und Haushofmeister. Wir sind eifrig dabei, uns gegenseitig in unserer Muttersprache verständlich zu machen. Er lernt von mir Deutsch, ich von ihm Suaheli. Dabei geht er ziemlich rigoros vor und leistet beim Anschauungsunterricht das Unglaublichste. Zum Beispiel: er bringt mir eine Tasse Kakao. Dabei legt er den Finger an die Tasse und sagt mir, wie Tasse auf Suaheli heißt. Ich nenne den deutschen Namen, und wir niden uns zum Zeichen des Verständnisses zu. Nun will er mir begreiflich machen, wie die Flüssigkeit in der Tasse heißt; damit ich ihn ja nicht mißverstehe, taucht er seinen schwarzen Finger tief in meinen Kakao und ist höchst erstaunt, daß mir nun der Appetit vergangen ist, ihn zu trinken. Ich rief den Forstassessor von Reutling herbei, der vorzüglich Suaheli spricht, der mußte ihm klar machen, daß er mir frischen Kakao holen sollte, ohne seinen Finger hineinzustecken. Aber wir mußten natürlich herzlich lachen.“

Auch heute las die alte Dame diese munteren Briefe ihrer Tochter. Vor allem interessierten sie die, in denen von ihrer Entelin Wallh die Rede war, die sie noch nie gesehen hatte und deren Besuch nun bevorstand.

* * *

Jutta war, als sie die Mutter verlassen hatte, in die Küche gegangen, wo ein sauberes, junges Dienstmädchen arbeitete.

„Minna, geben Sie gut acht auf Mutters Klingel; ich will einen kurzen Ausgang machen.“

Minna nickte ihr zu.

„Ist schon gut, gnädiges Fräulein, gehen Sie nur ruhig; ich gebe schon acht auf die gnädige Frau.“

Jutta sagte ihr noch ein paar freundliche Worte über die blickblanke Küche, worüber Minna mit frohem Lachen quittierte.

Aus ihrem Arbeitszimmer holte Jutta nun die Handtasche mit dem Brief. Dann nahm sie auf dem Korridor einen langen Mantel um, drückte einen einfachen weichen Filzhut auf das rußbraune Haar, das in schweren, weichfallenden Wellen das Gesicht umgab und am Hintertopf in dicken Flechten aufgesteckt war. Der lockige Scheitel und das schlicht aufgesteckte Haar wirkten vornehm und anmutig, wie Juttas ganze Erscheinung.

Schnell streifte sie noch die Handschuhe über und verließ dann ihre Wohnung. Zuerst ging sie mit schnellen Schritt n nach dem nahen Postamt, um den Brief an den Bruder ab-

eine zärtliche Mutter um sein Wohlergehen. Es bedrückte sie unsagbar, daß sie ihm diesmal nicht helfen konnte.

So lange der Vater noch lebte, ging alles gut. Er hielt den Bruder mit Ernst und Strenge im Zügel. Aber als der Vater vor vier Jahren starb, wurde alles anders. Mit seinem Tode erloschen die guten Einkünfte, und nun mußte Mutters Pension ausreichen. Nur widerwillig hatte sich Tante Laura, eine Cousine der Mutter, bereit finden lassen, Fredy einen Zuschuß zu gewähren, damit er Offizier bleiben konnte. Lena, Juttas vier Jahre ältere Schwester, war bald nach des Vaters Tode mit ihrem Gatten, gleich nach der Trauung, nach Deutsch-Ostafrika gegangen. Georg von Haller hatte seinen Abschied als Offizier nehmen müssen, weil er ebenso arm war wie Lena und er die Heiratsklaution nicht stellen konnte. Kurz entschlossen hatte Georg von Haller, dessen Vater Oberförster gewesen war, seinen Abschied



Der Riesen vom Thunersee aus gesehen—Zu dem Artikel „Alte Schweizer Sagen und Sitten“

zugeben. Als er mit seltsam dumpfem Geräusch in den Postkasten fiel, überkam sie ein unbestimmtes, banges Gefühl.

Aber dann schüttelte sie energisch dieses Bangen ab.

„Ich kann ihm nicht helfen, ich kann nicht. Und Mutter kann es erst recht nicht, es hat keinen Zweck, sie damit zu beunruhigen. Fredy muß sich selbst helfen.“

Ach, was für Opfer hatte sie diesem Bruder schon gebracht, welche Sorgen hatte er ihr schon gemacht! Wie oft hatte sie ihm ihre kleinen Ersparnisse geschickt, wenn er wieder und immer wieder um Geld bat und sie es die Mutter nicht wissen lassen wollte. Sie selber hatte dann auf so mancherlei verzichten müssen, was sie nötig brauchte. Wenn sie ihm Vorwürfe über seinen Leichtfinn machte, dann versprach er Besserung; aber er hielt sein Versprechen nicht.

Und doch konnte Jutta ihm nicht zürnen. Sie liebte diesen schwachen, leichtsinnigen Bruder unsagbar, der die Freuden des Lebens nicht missen konnte, und sorgte sich wie

genommen und war als Forstbeamter nach Deutsch-Ostafrika gegangen mit seiner jungen Frau.

Lena war tapfer und furchtlos mit ihm gezogen. Die Schwestern Falkner waren mutige willensstarke Mädchen, viel energischer und zielbewußter, als der Bruder.

Lena hatte aber auch Mut und Tapferkeit nötig gehabt da unten in den neuen, schwierigen Verhältnissen. Aber sie berichtete meist nur angenehme Dinge nach Hause, oder brachte die kleinen Kalamitäten in so drolligen Worten zum Ausdruck, daß ihre Briefe immer ein frohes Gefühl auslösten. Eine Schlangenjagd hatte sie zum Beispiel so humoristisch geschildert, daß ihre Angehörigen keine Ahnung hatten, in welcher Gefahr Lena dabei geschwebt hatte.

Lena wußte ja, wie leidend die Mutter war, und daß sie vor allen Aufregungen behütet werden mußte. Deshalb berichtete sie nur Gutes nach Hause. Wenn Lena aber einmal etwas Schweres auf dem Herzen hatte, wenn sie Rat

und Hilfe brauchte, dann wandte sie sich an Jutta. Ihren Briefen an die Mutter lag dann ein Schreiben an die Schwester bei, daß diese immer gleich an sich nahm, ehe sie der Mutter die Briefe überreichte. So wußte Jutta, daß Lena nicht bloß nach Deutschland kam, um sich durch die notwendige Luftveränderung zu erholen, sondern daß sie sich einer Operation unterziehen mußte, die Lena in Deutschland vornehmen lassen wollte. Aber davon erfuhr die Mutter nichts.

So sehr sich Jutta auch auf das Wiedersehen mit der Schwester freute, so sehr wurde ihr Herz von schweren Sorgen bedrückt. Heimlich hatte sie schon mit Dr. Görger, dem Arzt der Mutter, der ein treuer Freund ihres Vaters gewesen war, gesprochen. Dr. Görger besaß selbst eine große Familie, vier verheiratete Töchter und Söhne, die er noch immer unterstützen mußte. Trotz seiner guten Praxis war er nicht dazu gekommen, ein Vermögen zu sammeln. Aber seit dem Tode von Juttas Vater hatte er den Faltnerischen Damen noch nie eine Rechnung geschickt, trotzdem er die alte Dame immer in Behandlung hatte. Er stand den beiden Frauen auch gern mit Rat und Tat bei. Die Schwestern hatte er stets sehr lieb gehabt; aber für Fredy hatte er nicht viel übrig. Er großte ihm wegen seines Leichtsinns, den er gewissenlos nannte.

Dr. Görger hatte Jutta Mut eingeschrieben, als sie ihm von Lenas Leiden berichtete. Sie hatte auch wirklich aufmunternde Worte nötig, denn so tapfer sie auch war, manchmal schien es doch, als wollten die heimlichen Sorgen sie zu Boden drücken.

Auch jetzt, als Jutta von der Post aus nach den nahen Anlagen ging, um frische Luft zu genießen, war ihr das Herz unsäglich schwer. Nicht nur die Sorge um Fredy bedrückte sie schwer, sie dachte auch daran, wie sie sonst alles nötige schaffen sollte. In den nächsten Tagen mußten warme Kleidungsstücke für Lena und das Kind besorgt und abgeschickt werden. Das kostete wieder viel Geld. Und wenn Lena kam, was mußte da alles sein! Ach, daß sie doch reich wäre, so reich, daß sie allen ihren Lieben helfen könnte, auch dem Bruder!

Sie seufzte auf.

Fredy mußte sich eben selbst helfen, vielleicht half ihm Tante Laura dies eine Mal noch, obgleich sie energisch erklart hatte, außer dem Zuschuß nicht einen Pfennig bewilligen zu wollen. Sie war ja so reich. Fredy mochte sie nur recht bitten, und wenn sie ihm eine Standpauke hielt, dann schadete es ihm gar nichts.

Wohl würde es Fredy nicht sein, wenn er ihren Brief bekam. Jutta sah im Geiste sein hübsches Gesicht vor sich. Seine Augen schienen ihr zu sagen: „Ich weiß ja nicht, wo das Geld bleibt, Jutta; ich kann nun mal nicht rechnen — das ganze Leben ist ein Trauerspiel!“ So hatte er schon oft zu ihr gesprochen.

Ach, wie sie ihn liebte, den leichtsinnigen Bruder! Wie gern sie ihm, der die Sonne so liebte, ein sonniges Dasein verschafft hätte!

Aber nun nicht mehr trüben Gedanken nachhängen, sie durfte sich nicht unterliegen lassen.

„Immer Kopf oben und Ruhe im Herzen!“ wie Onkel Doktor stets sagte, wenn sie verzagen wollte.

Schnellen Fußes hatte sie die Anlagen durchkreuzt. Auf den trocknen Kieswegen flimmerte es im Schein der Laternen wie winzige Frostsipuren. Der warme Hauch ihres Mundes wurde sichtbar in der kalten Novemberluft, die ihre Wangen rötete. Als sie über den freien Mittelplatz der ziemlich menschenleeren Anlagen schritt, begegnete ihr ein schlanker, junger Mann Anfang der Dreißig. Er war mit unauffälliger Eleganz gekleidet und machte den Eindruck eines vornehmen Mannes.

Als Jutta ihn erblickte, vertiefte sich das Rot ihrer Wangen, und sie sah zur Seite, um seinen Augen nicht zu begegnen. Sie war diesem Herrn in letzter Zeit schon einige Mal begegnet. Sein interessantes Gesicht hatte sich ihr eingeprägt, und der eigentümlich feste Blick seiner Augen hatte

sie verwirrt, so daß sie diesem Blicke jetzt lieber auswich.

Schnell ging sie an ihm vorüber; sie merkte nicht, daß er nach einer Weile stehen blieb und ihr nachsah. Er tat es sehr diskret, nicht wie ein Mensch, der ein flüchtiges Abenteuer sucht, sondern wie einer, den ein ernstes Interesse fesselt.

Erst als Jutta zwischen den Bäumen verschwand, ging er weiter.

* * *

Am nächsten Tage herrschten starker Wind und Schneegestöber. Jutta benutzte heute die Dämmerstunde, um fertige Zeichnungen in dem Geschäft in der Leipzigerstraße abzuliefern. Sie war froh, daß ihr der Betrag an der Kasse gleich ausgezahlt wurde und sie auch neue Aufträge erhielt.

Gerade als sie gehen wollte, rief sie der Geschäftsinhaber noch einmal zurück.

„Einen Augenblick, Fräulein Faltner, ich habe noch einen besonders lohnenden Auftrag für Sie. Am besten ist es, Sie sprechen selbst mit der Dame, sie ist zufällig hier. Bitte, kommen Sie.“

Er führte Jutta in die erste Etage. Dort saß an einer der Verkaufstafeln eine sehr schöne und elegante Dame, die mit einer Verkäuferin über die Stiderei eines Wandbehangs sprach.

Frau von Wengern, so hieß die Dame, wollte in die Mitte dieses Wandbehangs, der schon ziemlich fertig war, ein bestimmtes Wappen gemalt haben. Der Chef sagte ihr, daß Fräulein Faltner dieses Wappen in künstlerischer Ausführung malen würde. Frau von Wengern möge der jungen Dame ihre Wünsche äußern.

Die schöne Frau wandte sich liebenswürdig an Jutta und zeigte ihr ein Wappenspiegel, das ein springendes Pferd unter einer Burgzinne, wie in einem geöffneten Tor zeigte.

Sie gab Jutta genau die Farben an.

„Werden Sie das können, Fräulein Faltner? Mir liegt sehr viel an einer vorzüglichen Ausführung,“ sagte Frau von Wengern.

„Ich glaube, Ihnen eine solche versprechen zu können, gnädige Frau,“ antwortete Jutta höflich.

„Und ich büрге Ihnen dafür, gnädige Frau. Fräulein Faltner ist eine Künstlerin und hat schon schwierigere Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit gelöst,“ beeilte sich der Chef zu versichern.

Frau von Wengern sah mit einigem Interesse in Juttas Gesicht. Das feine Wesen der jungen Dame gefiel ihr.

„Nun gut, Fräulein Faltner. Also bitte, recht sorgfältig. Die Arbeit ist ein Willkommengeschenk, und ich möchte Ehre damit einlegen. Auf den Preis kommt es nicht an.“

Jutta verneigte sich. Die beiden Damen besprachen noch einiges, dann ging Frau von Wengern.

Jutta packte ihre Arbeit zusammen und verließ ebenfalls das Geschäft.

Als sie auf die hellerleuchtete Straße trat, sah sie Frau von Wengern neben ihrem Wagen stehen und mit einem großen, schlanken Herrn in eleganter Straßenkleidung sprechen. Gerade, als Jutta heraustrat, wandte dieser sich nach ihr um und sah ihr voll ins Gesicht. Sie erkannte errötend in ihm denselben Herrn, der ihr schon öfter begegnet war und den sie gestern in den Anlagen gesehen hatte.

Sein Blick leuchtete auf, er erkannte sie. Es lag eine helle Fröhlichkeit in diesem Blick und ein überschüssiges Kraftbewußtsein, zugleich aber ein so zwingender Wille, daß Jutta ihre Augen nicht von ihm losreißen konnte. So forschend und bannend ruhten die Augen dieses Mannes auf ihr, daß ihr Fuß unwillkürlich stockte.

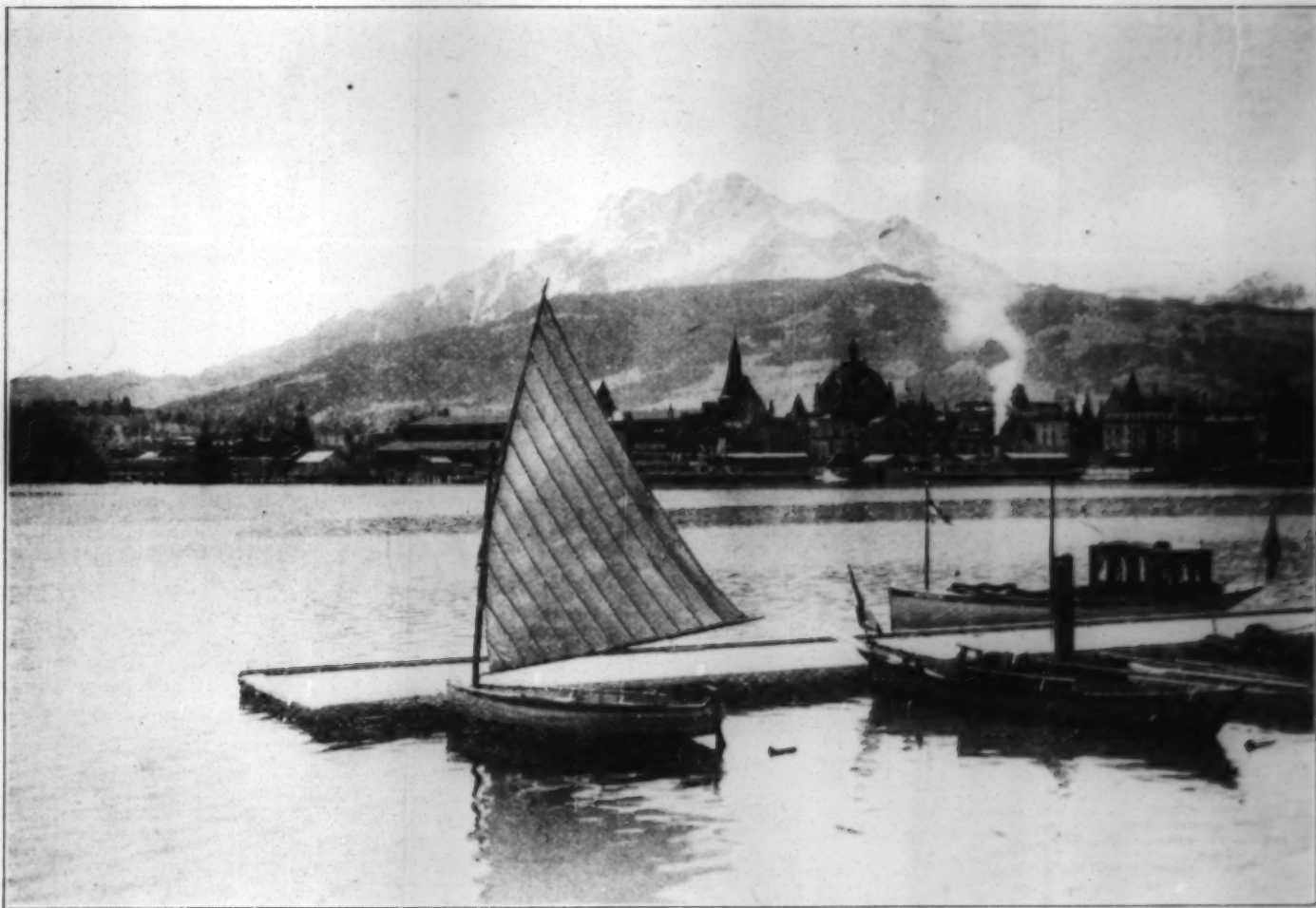
Sie mußte sich zwingen, ihren Blick aus dem seinen zu lösen und weiterzugehen.

Seine Augen folgten ihr noch eine Weile. Er hörte kaum, was die schöne Lolo von Wengern zu ihm sprach. Aber dann half er ihr mit vornehmer Liebenswürdigkeit in den Wagen.

(Fortsetzung folgt)

Alte Schweizer Sagen und Sitten

Von Marie Widmer



Ansicht von Luzern mit dem Pilatus im Hintergrunde

In weltentrückter Vergeinsamkeit verbrachte ich viele Tage und Wochen, ein Großstadtkind unter der Bergheuer und Sennen urchigem Geschlecht, allein im Tempel der Natur, deren gewaltigen Sprache ich so gerne angesichts der leuchtenden Firnen lauschte. Und wie ich einst an einem

Sommerabend des Alpenglühens Zauberspiel mit ehrfurchtsvoller Bewunderung von neuem betrachtete, da vernahm ich aus der Richtung der nahen Felsenwand ein eiliges Plätschern, ein emsiges Trippeln und glodenhelles Lachen. „Wie seltsam,“ dachte ich, „da muß noch eine Quelle sein und doch glaubte ich mit jedem Bergbach bereits auf Freundesfuß zu stehen. Behutsam näherte ich mich der von Bergsträuchern umwucherten Stelle und siehe da, bei einem fröhlich sprudelnden Wässerlein, das einem Alpenrosenbette zu entspringen schien, aber nach wenigen Schritten schon sich unter den Bergwiesen bescheiden verbarg, da saß ein Mägdlein, wie liebender ich noch nie eins gesehen. — „Was machst du hier, du holde Fee?“, hob ich wundernd an, doch schon eilte das etherisch zarte Wesen auf mich zu und bot mir seinen Willkommenruß. „Komm' Menschentind“, flüsterte es zärtlich, „du, der dir unsere Bergwelt teuer geworden, sollst nicht von ihr scheiden, ohne nicht ein innigeres Verständnis von ihrer Seele und ihrer uralten Poesie erhalten zu haben. Komm', trinke aus diesem Wässerlein, trinke lang und schöpfe tief, denn dies ist der Quell der Sage.“ „Der Quell der Sage?“ wiederholte ich staunend, aber schon war ich allein.

Und mit gierigen Zügen trank ich und mit meinen Händen schöpfte ich tief und immer tiefer, bis ich's gewahr wurde,

daß das Bett dieser Quelle in unerreichbare Tiefen stieg. — Da, auf einmal wurde es licht um mich; wie Schuppen fiel es mir von den Augen und mit entzücktem Blicke schaute ich hinein in den kristallinen Quell der Sage, in dem jetzt wie auf ein Zauberwort ihre vielen Heldengestalten in all ihrer Eigenart und vielfarbigen Pracht einen Umzug machten.

Aus Tiefen und Höhlen, die ich vordem öde wähnte, leuchten mir ungehobene Schätze; Wälder und Alpen sind mit niedlichen Zwergen und sonderlichen Riesen belebt; nettische Kobolde und Geister haben direkt in den Wohnstätten der Menschen ein Plätzchen für sich beschlagnahmt. Tiere und Bäume, ja selbst die starren Felsgestalten, sie alle bergen eine Seele und unter den blauen Gletscherströmen bewachen reine Jungfrauen Juwelen von gleißender Pracht. Mit einem Gewittersturm braust die wilde Jagd heran und große wütende Heere, und nun es Nacht wird auf den eisigen Gletschern, da wandern die armen Seelen, welche tagsüber dort hühen müssen, von Hütte zu Hütte, um bis zu Einbruch der Morgendämmerung ein Obdach zu gewinnen. Die Geschichte der Namensbestimmung von Bergen, der Gründung von Ortschaften und sonstigen Ereignissen, die sich in der grauen Vorzeit hier zugetragen, wird mir in unendlicher Reihenfolge vorgeführt.

Und von all den frohen und düsteren Sagen, die mir auf diese Weise bekannt geworden sind, reiche ich euch nun, verehrte Leser, diesen kleinen Strauß:

Die Entstehung der Alpenrose.

Im Dorfe Sigriswil, über dem blauen Thunersee, lebte einst ein gar anziehendes Mädchen, das weit und breit nur



Bauernhaus in Montana im Valais—Nebenan die Dorfkapelle

als „die schöne Elsi“ bekannt war. Alle Jungknaben der Umgebung waren in sie verliebt und ein jeder meinte, nur er sei dazu ertoren, die Holbe heimzuführen. Unter der großen Freierschar befand sich aber einer, Hans mit Namen, der Elsi in stiller sinniger Liebe zugetan war, dessen Art es jedoch nicht war, durch viele schmeichelhafte Komplimente das Herz seiner Angebeteten zu gewinnen. Elsi war aber verwöhnt und wählerisch geworden; den inneren Wert eines Werbers vermochte sie nicht zu erkennen und sie träumte von einem prunkvollen Leben, das der Herrgott eigens für sie bestimmt haben mußte. Dann kam der Frühling wieder ins Land und am ersten Maissonntag war Tanz. Dieser Anlaß, beschloß ein jeder der jungen Burschen, sollte zu einer endgültigen Aussprache führen. Auch Hans befand sich unter ihnen, aber seine Bescheidenheit gestattete es ihm kaum, die stets von Anbetern umringte Elsi um einen Tanz zu bitten. — Endlich, es war schon ziemlich spät im Nachmittage, als ihm dieser Wunsch in Erfüllung ging und ohne länger zu zögern, fragte er das Mädchen: „Wer wird der Glückliche sein, der diese Hand auf immer behalten darf?“ — „Derjenige“, entgegnete Elsi kurz, „der noch heute Nacht Flühblumen von der Spitze Fluh herunterholt und sie mir, ehe die Sonne aufgeht, vor's Fenster stellt.“ — Die Spitze Fluh aber ist jener gefürchtete Felsenkahn, der bräunend und gefährlich über den Bergen von Sigriswil emporsteigt.

Mit einbrechender Nacht war Hans vom Tanzplaze verschwunden, Elsi aber, die ihre Worte schon längst vergessen hatte, gab sich bis spät dem Vergnügen hin. — In der Morgenfrühe aber führte sie ein Auftrag ihres Vaters über die

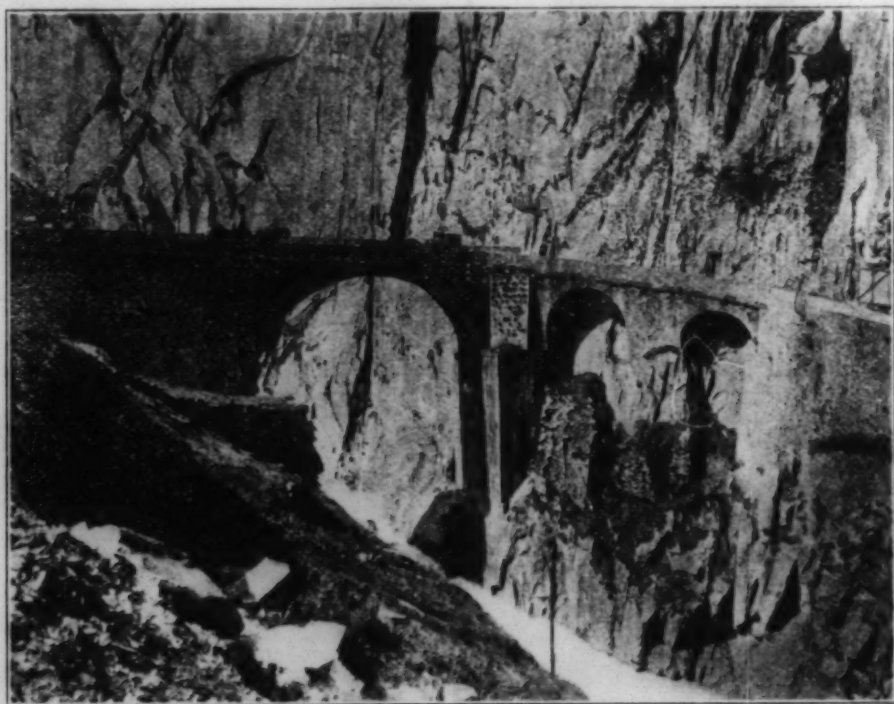
Bergwiesen, welche sich am Fuße des Sigriswiler Rothorns ausbreiten. Plötzlich entringt sich ein Schrei des Entsetzens ihrer Kehle. Ihr Fuß ist an einem dunklen Gegenstand gestrauchelt und wie sie niederblickt, erkennt sie den leblosen Leib dessen, den ihre Forderung tags zuvor ins unzugängliche Gebirge getrieben. Noch hält die starre Hand des Toten einen Strauß Flühblumen fest, die nur an den schwierigsten Stellen zu finden waren. Schreck und Reue brechen jetzt Elsis Herz und tot sinkt sie neben die Leiche Hansens zur Erde. Drei Tage darauf schließt sich über den Beiden das gleiche Grab. Dort aber, wo das Blut des Verunglückten den grünen Rasen gefärbt, wuchs bald darauf ein Busch empor, der mit seinen Purpurblüten hinfort an das traurige Ende zweier Menschen erinnert, die nicht verstanden, wie Liebe zu geben und nehmen ist. Die Blume aber, die aus dem Blute emporgewachsen war, nannten die Leute Alpenrose. (Nach J. G. Kuhn.)

Der Ursprung des Kuhreigens.

Ein Hirt im Berner Oberland hörte einst um Mitternacht in der unter seiner Schlafkammer gelegenen Küche das Feuer im Herde knistern. Erschreckt springt er auf, um zu sehen, was passiert ist und findet, daß drei Burschen gerade im Begriffe sind zu läsen. Das Entsetzen über diesen seltsamen Besuch hat ihm für einen Moment die Zunge gelähmt und stumm sieht er zu, wie der Erste, ein unheimlich schwarzer Gefelle in Kühertracht, die Milch herbeiholt, wie dessen geisterhaft bleicher Kamerad diese übers Feuer setzt und wie der dritte des Kleeblatts, in Jägertracht, auf dem Dreibein sitzt und von Zeit zu Zeit das Feuer schürt.

Wie nun der Augenblick da ist, da die Milch gerinnen soll, zieht der Grünrock eine Flasche hervor, aus welcher er blutroten Käslab in den Kessel schüttet. Der Schwarze beginnt nun mit dem Brecher umzurühren, und der Bleiche nimmt ein gewundenes Horn aus der Tasche, schreitet zur Türe, die sich vor ihm von selbst öffnet und geht hinaus. Und auf einmal ertönt jetzt das Horn mit den lieblichsten Weisen, daß es dem Hörer ganz selig zu Mute wird und daß sogar die Herde herbeiläuft, um diesen Zauberklangen zu lauschen.

Inzwischen hat der Schwarze den Käse herausgeschöpft und zum Formen in den Reif getan. Die Sirte schöpft er in drei Geschirre ab, und sogleich färbt sich diese in dem einen blutrot, in dem andern grasgrün und in dem dritten schneeweiß. Da bemerkt der Schwarze den lauschenden Senn und befiehlt ihm von seiner Lagerstätte herabzusteigen. Ein



Die Teufelsbrücke zwischen Göschenen und Andermatt



„Nach der Kirche“ in Evolène im Wallis

Grauen überläuft den Sennen, aber da kommt der Bleiche gerade wieder zur Türe herein und betrachtet ihn mit einem so freundlichen Blick, daß er es wagt zu seinen nächtlichen Besuchern zu treten.

„So“, herrschte ihn der Schwarze an, „aus einem von diesen drei Geschirren mußt du trinken. — Das Rote verleiht dir unbefiegbare Kraft für's Leben; alles gewinnst du mit Gewalt und niemand kann dir schaden. Außerdem bekommst du noch 100 rote Kühe.“

„Ach, was brauchst du noch 100 Kühe“, fällt jetzt der Grüne ein. „Trink du von dem Grünen, dann gebe ich dir so viel Gold und Silber, daß du der Reichste von allen sein wirst“, und schon schüttete er vor dem wundernden Sennen Säcke voll Gold und Edelsteinen aus.

Da wandte sich der Senn nach dem Bleichen um, der still bei der Feuergrube stand. „Weder Kraft noch Reichtum vermag ich dir zu geben“, sagte dieser, „aber das, was ich dir schenken kann mit meinem Horn, das ist die Gabe des Gesanges und der Musik, die darin schlummert. Du brauchst sie nur zu wecken und dein Herz wird stets beständig sein, auch wirst du immer das Nötige haben, was du bedarfst, aber nicht mehr“. Da wählte der Senn die weiße Sirte und wie er aus tiefem Schlafe erwacht, findet er das Horn zu seiner Seite. Melodien entlockt er ihm, wie sie noch nie in den Bergen erklingen, und das Echo hallt sie weiter und weiter, bis alle Leute auf den Alpen zusammenlaufen, um den Ruhreigen zu hören, in sich aufzunehmen und den beglückenden Gesang des Friedens mit in ihre Hütten zu tragen.

(Nach Herzog „Schweizerfagen“.)

Wie der Pilatus seinen Namen bekam.

Nachdem Pontius Pilatus, der unselige Landpfleger von Judäa, unsern Heiland dessen blutdürstigen Feinden ausgeliefert hatte, wurde er von dem Kaiser Tiberius nach Rom zurückberufen und dort ins Gefängnis geworfen. In einem Anfall von Verzweiflung tötete sich dann der von unaufhörlichen Gewissensbissen verfolgte Feigling in seiner Zelle und sein Leichnam wurde in den Tiber geworfen. Sogleich brach aber ein fürchterlicher Sturm aus über dem Fluß, der überall grausame Verheerungen anrichtete. Der Leichnam des Selbstmörders wurde somit hinausgenommen, nach Frankreich überführt und daselbst in die Rhone versenkt; doch auch hier erhoben sich des Stromes Wasser in wilder Flut.

Hierauf wurde die Leiche nach Lausanne transportiert, aber der Genfer See vermochte sie nicht zu halten und so wurde denn beschlossen, die Ueberreste des ehemaligen Landpflegers auf einen wilden Berg, der seiner zerklüfteten Um-

riffe wegen als mons fractus bekannt war, zu tragen und sie dort in einen winzigen See zu versenken. Dort, hoffte man, würde der Raftlose sicherlich Ruhe finden, aber es schien gerade das Gegenteil. Nicht nur der kleine Bergsee, nein, auch der Vierwaldstättersee und alle Bäche und Flüsse empörten sich mit entsetzlicher Wucht; die friedlichen Täler wurden überschwemmt und Hagel und Sturm zerstörten die Saat auf den Feldern. Bald auch bemächtigte sich der nimmer Rastende aller Berggipfel, und in Form eines greulichen Gespenstes flog er von dem einen zum andern. Davon hörte auch ein Gelehrter an der berühmten Universität von Salamanca und seiner Zauberkunst gelang es, den Geist des Pilatus in den Bergsee zu bannen, mit der Er-

laubnis jedoch, jenseits am Charfreitag, angetan mit seinen früheren Staatsgewändern, daselbst in voller Freiheit zu schalten und walten. Durch's ganze Jahr hindurch blieb er sonst stille in seinem kleinen See, so lange niemand in dessen Nähe kam. Doch sobald jemand einen Stein hinein warf, da brach ein Sturm los und die ganze Umgebung wurde heimgesucht.

So geschah es denn, daß der Stadtrat von Luzern noch im Mittelalter das Besteigen jenes Berges verbot, den man dann Pilatus hieß, aber von welchem der böse Geisterbann nun schon längst gelöst ist. (Aus dem Volksmund.)



Sohenfluh bei Brig an der neuen Furka Bahn

Der Bau der Teufelsbrücke.

Ein Urner kehrte einst aus dem Welschland heim, voll Lobes über den herrlichen Wein, der dort wachse. Mild sei er und doch so stärkend, daß ein gleiches Getränk nirgends anders auf der ganzen Welt zu finden sei. Diese Kunde erfüllte natürlich Jeden mit dem Wunsche, auch von diesem seltenen Tropfen kosten zu dürfen. Aber um eine Weineinfuhr zu ermöglichen, war vorerst die Konstruktion einer Straße und mehrerer Brücken vorzunehmen und ohne Verzug wurden der Landamman und Rat an Ort und Stelle gesandt, um einen Bauplan zu entwerfen.

Alles ging gut von statten, bis die Gesellschaft zu der steilen Felswand in der Schöllenen kam, die abstoßend und wild aus dem engen Bett der jungen Reuß steigt. Ja, hier war guter Rat teuer und obwohl es der klugen Köpfe auch damals viele gab, kam Keinem eine Idee, wie das Hindernis überwunden werden könnte. „Da soll der Teufel eine Brücke bauen“, rief endlich der Landamman ärgerlich aus. — Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da ging ein Rauschen durch die düstere Schlucht, und — mit einem verbindlichen Lächeln auf den Lippen stand der Fürst der Unterwelt vor den entsetzten Urnern. „Ich will euch gerne eine Brücke bauen“, sprach er, „und meine Forderung dafür ist sehr bescheiden. — Der Erste, der über die Brücke kommt, der sei mir und meinem Reiche verfallen.“

Die Brücke stellte die Verwirklichung ihrer Wünsche dar und von den Anwesenden würde sie ja doch keiner als Erster überschreiten. — Ein kurzes Hin- und Herraten und der Vorschlag wurde angenommen, unter der Bedingung, daß die Brücke binnen drei Tagen fertig sein sollte. . . Mit Eifer machte sich der unheimliche Baumeister an die Arbeit.

Drei Tage vergingen, dann begaben sich die Urner wieder nach Ort und Stelle und siehe da, der Böse hatte Wort gehalten und hoch über die gähnende Tiefe spannte sich die Brücke in tühnem Bogen. Am jenseitigen Ende derselben aber harnte der Architekt auf seine Belohnung — eine Seele für sein Reich! „Dem wird das Warten am Ende schon verleid“, dachten die Urner, aber der Teufel wankte nicht von seiner Stelle.

Unter den Anwesenden befand sich aber ein gar geheimer Ratsherr. Der sagte zu der Gemeinde: „Daheim habe ich einen kampflustigen Geißbock; wo er nur zwei Hörner erblickt, stürmt er darauf los. Der wird über die Brücke rennen, um es dort mit unserem Baumeister aufzunehmen. Er wird der Erste sein, der die Brücke überschreitet und der Kontrakt wird buchstäblich erfüllt sein“. — Mit großem Beifall wurde der listige Ratschlag angenommen und das Tier unverzüglich in die Schöllenen geholt. — Und wie der Ratsherr prophezeite, beim ersten Blick schon auf die gehörnte Gestalt am andern Ende der Brücke sprang der kriegerische Geißbock darauf los. Frohlockend riefen alsbald die Urner: „Da hast du den Ersten, den kannst du behalten.“

Wütend schrie der geprellte Teufel, daß er noch Alle holen werde und geflügelten Schrittes eilte er in den Wasserwald, um dort einen haushohen Stein zu holen. Damit wollte er die Brücke wieder zertrümmern. Bereits stieg er mit der schweren Last gen Göschenen, als ihm ein altes Mütterchen begegnete und ihn gutmütig fragte: „Warum preßiert ihr denn so, mein Freund? Stellt doch ein bißchen ab, um wieder Atem zu schöpfen“. „Ja nun“, dachte der Böse, „die Brücke wird mir nicht fortspringen und entledigte sich seiner Bürde. Schnell ging das Mütterchen um die Ecke des großen Felsblocks, trieb ein Kreuz in den Stein und ging weiter. So bald nun der Teufel die Last wieder aufnehmen wollte, fühlte er, daß etwas Unrichtiges damit vorgegangen sein mußte, und wie er das Kreuz erblickte, ließ er den Stein und die Brücke stehen und floh so schnell er konnte und auf Nimmerwiedersehen aus dem Urnerlande.

Diese Brücke stand ungefähr 6 Meter unterhalb des neuen Brückenbaus in der Schöllenen und wurde am 3. August 1888 von den Hochfluten der Reuß fortgetragen. — Als Andenken daran ist auch der moderne Bau unter dem Namen

Teufelsbrücke bekannt, obwohl der Fürst der Finsternis damals bei der Konstruktion nicht mithalf.

(Aus dem Volksmund.)

Die heiligen Wasser.

In uralter Zeit gab es im Glottertal, im Wallis, noch Wildmänner und Wildweiblein, die in den Wäldern wohnten. Nun geschah es, daß einer von den Hirten im oberst gelegenen Dorfe, St. Peter, ein Wildmädchen Namens Gabrifa, das überaus schön war, lieb gewann. Ihr dunkles Haar reichte bis auf den Boden, ihr Gesicht war weiß und ihre Stimme tönte wie Glodenspiel. Allein ihrem Geliebten mißfiel, daß sie jedesmal, wenn Vollmond war, zu den Thüngen im Wald verschwand. Einmal brachte er nun am Tag vor dem Vollmond Wein von der Ortschaft Hospel hinauf. „Trink, Gabrifa“, sagte er. „Ist das güldenes Wasser?“ fragte sie, denn sie kannte den Wein nicht. Und er antwortete: „Ja, das ist güldenes Wasser“. Da trank Gabrifa und der Wein schmeckte ihr gut. Als sie in den Wald eilen wollte, trugen sie die Füße nicht, sie schwankte, fiel und schlief ein. Als sie aber erwachte, sprang sie in den Wald, wandte sich einmal nach dem Geliebten um und sang ihm mit ihrer schönen Stimme zu:

„Güldenes Wasser, das macht mir Ruh,
Ich darf nicht mehr deine Liebste tun.“

Das Mädchen war verschwunden. Aus Jorn über den Schimpf, der Gabrifa und damit sie alle getroffen, bannten die Wildleute die Wolken, daß sie ihr Raß nicht mehr über Hospel und die umliegenden fünf Dörfer ergießen konnten, wo der Wein, den sie getrunken hatte, gewachsen war. Die Nebberge verdorrten, Acker und Wiesen standen ab, es trat eine große Hungersnot und ein großes Sterben ein, das nicht mehr aufhören wollte.

Umsonst flehten die Hospeler die Wildleute an, daß sie den Bann lösen. Sie antworteten: „Das können wir nicht mehr, denn was geschehen ist, ist geschehen und der Fluch dauert ewig. Als die 'troddenen Dörfer' sollt ihr fortan bekannt sein im Lande zu aller Warnung“, und sie sprangen in den Wald.

Dann kamen aber die Benediger ins Glottertal, gründeten das Schmelzwerk und gruben Blei- und Silbererz. Ihre Feuer gingen nie aus und daher brauchten sie entseßlich viel Holz. Wie sie nun den Ardenwald zwischen der Brücke und dem Dorf zu schlagen angingen, gerieten die Wildleute in große Angst, es würde die Zeit kommen, wo sie nicht mehr genug süße Zirbelnüsse, ihren liebsten Lederbissen, fänden. Lange berieten sie hin und her, wie sie die Leute von St. Peter bewegen könnten, ihnen ein großes Stück Wald zu schenken. Eines Nachts erschien Gabrifa am Lager ihres ehemaligen Geliebten, lächelte und sagte: „Ich will dich und alle in St. Peter reich machen mit güldnem Wasser, das ihr gerne trinket, so ihr uns Wildleuten den Wald an der Talhalde zwischen dem Dorf und der Kapelle schenkt, wo die Zirbeln wachsen. Saget denen zu Hospel, daß wir Wasser auf ihre vertrockneten Acker, Felder und Wiesen führen werden, wenn sie euch gutwillig ein Drittel ihrer Weinberge geben.“

Gabrifa verschwand. Schon lange hätten die von St. Peter gerne Weinberge gehabt, aber die Acker wachsen eben nicht, wo die Gletscher sind. Darum war die Offerte der Wildleute für sie sehr verlockend und die Hospeler nebst den fünf Dörfern waren alle müde geworden von der langen Not und traten deshalb dem Handel ohne langes Zögern gerne bei und ein richtiger Vertrag wurde feierlich unterzeichnet.

Man wunderte sich zwar, wie die Wildleute das Wasser ins Tal führen könnten, aber ihre vielen Künste waren gut bekannt. Gleich fingen sie denn auch an ihrer Arbeit an. Sie hieben Bäume um und höhlten die dicken Stämme fast ganz aus, so daß breite und tiefe Kanäle entstanden. Den ersten legten sie an das Gletschertor, aus dem die Glotter ins

(Schluß auf Seite 17)

Illustrierte Chronik der Zeit

Deutsche Siege auf der Ostfront

Während der letzten Wochen haben die wichtigsten Operationen auf der Ostfront stattgefunden. Nachdem die vereinigten Deutschen und Oesterreich-Ungarn die Russen aus den Karpathen und ihren festen Stellungen in West-Galizien vertrieben hatten, drangen sie beständig weiter, bis sie wieder im Besitze von Przemyśl und später Lemberg waren. Auf der ganzen Front mußten die Russen stetig zurückweichen, trotzdem immer wieder versichert wurde, sie wollten nur neue und sorgfältig vorbereitete Linien besetzen, um dann dort Stand zu halten. Während der äußerste rechte Flügel der Oesterreicher die Bukowina von den Feinden gefäubert hatte und bis zum Prut vorgegangen war, schwenkte die Südost-Armee unter dem Oberbefehl des preussischen Generalfeldmarschalls von Mackensen nach links ab und drang gegen die Eisenbahn, die Warschau mit Kiew und Odessa verbindet, vor. Nach teilweise heftigen Kämpfen wurden die Russen auch hier überall geworfen, und obgleich die Deutschen und Oesterreicher von Zeit zu Zeit Halt machen mußten, um ihre Verbindungen wieder herzustellen und Proviant und Munition heranzuschaffen, gewannen sie doch stetig an Terrain, bis sie schon in den letzten Tagen des Juli diese Eisenbahnlinie bis Lublin und Cholm erreicht und abgeschnitten hatten. Gleichzeitig griffen die verbündeten Armeen westlich der Weichsel heftig an, überschritten sie zwischen Warschau und Zwangorod und setzten sich auf dem rechten Ufer fest, Zwangorod teilweise einschließend und seine Eisenbahnverbindungen gänzlich vernichtend. Im Norden überschritten die Deutschen siegreich erst den Narew, nahmen die Festungen Pultusk und Ostrolenka und trugten dann den weiter südlich gelegenen Bug. Auch hier erreichten sie die wichtige Eisenbahnlinie Warschau-Petersburg, zu deren Unterbrechung außerdem eine Armee durch Kurland nach der Einnahme von Windau und Mitau in südöstlicher Richtung auf Dünaburg vorging. Die Unterbrechung dieser Eisenbahnlinien ließ der Armee des Großfürsten Nikolas nur noch eine Verbindung übrig, nämlich über Brest-Litowsk, und auch diese wurde schon in den ersten Augusttagen von der Mackensen'schen Armee bedroht. In dem Augenblick, wo dies geschrieben wird, ist die Notwendigkeit, Warschau aufzugeben, für die Russen zur Tatsache geworden. Warschau ist von den deutschen Truppen eingenommen. Ein deutscher Civilgouverneur für Polen wurde eingesetzt und es liegt die Möglichkeit vor, daß Polen zum Königreich erklärt, und ein deutscher Fürst als König erklärt wird. Die Tatsache, daß die verbündeten Armeen fortwährend viele Gefangene machen und Geschütze erbeuten, läßt darauf schließen, daß die russischen Heere stark erschüttert sind und der Vernichtung entgegen gehen.

Von russischer Seite sowie auch von den Alliierten im Westen wird mit großem Eifer behauptet, die Aufgabe Polens und der übrigen starken durch ganz moderne Festungen gestützten Stellung an der Weichsel habe gar keine Bedeutung; im Gegenteil, so heißt es, haben die Russen sich schon lange mit dem Gedanken getragen, in das Innere des Landes zurückzugehen und die vorgeschobenen Linien aufzugeben. Man versucht, den Eindruck zu erwecken, daß der große Sieg, den die Waffen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns errufen haben, eigentlich eine Niederlage ist, und die verbündeten Heere absichtlich in das Innere Rußlands gelockt werden, um dort der Vernichtung anheim zu fallen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese Argumentation höchst lächerlich und nur eine Entschuldigung für die russische Niederlage ist. Ebenso können alle anderen Berichte wie z. B. daß die russische Armee nur durch den Munitionsmangel gezwungen wird, zurückzugehen, unbeachtet gelassen werden. Die Tatsache ist, daß die verbündeten Armeen besser geführt, ausgerüstet, ausgebildet und von einem ganz anderen Geiste be-

seelt, den Russen also in jeder Beziehung überlegen sind. Das ist das Geheimnis ihres Sieges. Der Vergleich mit dem Feldzuge Napoleon's im Jahre 1812 ist ganz hinfällig, denn damals lagen ganz andere Verhältnisse vor, die niemals widerkehren können. Beinahe komisch wirkt der Umstand, daß nach jeder russischen Niederlage alle russischen Zeitungen melden, die Deutschen hätten große Truppenmassen aus dem Westen nach dem Osten geschafft, und es sei jetzt der Augenblick gekommen, wo Engländer und Franzosen angreifen müßten. Auf der anderen Seite sagen die Alliierten, sobald sie sich in Frankreich oder Belgien blutige Köpfe geholt haben, die Deutschen hätten mehrere Armeekorps aus Rußland zurückgeholt, weil die Russen so schnell davonliefen. Die so treu und fest Verbündeten fangen an, sich gegenseitig die Schuld an ihren Niederlagen zuzuschieben.

Die Situation in Frankreich

In Frankreich hat sich die Situation wenig verändert. Neue Kämpfe bei Ypern haben die Engländer gezwungen, wieder ein Stück zurückzugehen. Französische und englische Angriffe in der Gegend von Arras sind, obgleich mit ungeheurem Aufwand von Artillerie-Munition und Menschenleben unternommen, vollständig erfolglos geblieben. Die Stellungen der deutschen Heere sind unerschüttert. Dagegen hat die Armee des Kronprinzen sowohl in den Argonnen wie östlich von Verdun ganz erhebliche Fortschritte gemacht und ist der gänzlichen Abschließung dieser Festung näher gerückt. Auch in der Champagne und in der Gegend von Nancy konnten die deutschen Linien weiter nach vorwärts verlegt werden. Die Kämpfe in den Bergen des Ober-Elbs gehen noch immer mit wechselndem Kriegsglück vor sich. Es handelt sich hier um einen Kleinkrieg, der von keiner großen Bedeutung für das Gesamtbild ist und nur den Franzosen Gelegenheit giebt, die Tatsache, daß sie ein paar unbedeutende Bergdörfer besetzt haben, auszubeuten, indem sie das französische Volk und die leichtgläubigen Menschen in anderen Ländern zu überzeugen versuchen, sie hätten die verlorenen Provinzen wieder erobert oder würden es wenigstens bald tun.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz

Die Angriffe der Italiener gegen die Grenze von Tyrol, Kärnten und Krain haben bisher überhaupt keinen Eindruck gemacht. Am unteren Isonzo haben die Italiener wiederholte Massenangriffe auf die österreichischen Linien unternommen, um die Festung Görz zu bezwingen und damit den Weg nach Triest freizulegen. Sie sind bis heute stets mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen worden, was schon daraus ersichtlich ist, daß ihr Generalstabschef Cadorna immer wieder von der Eroberung derselben Höhen und Stellungen erzählt. Die dort fechtenden Tyroler, Dalmatiner und Kroaten sind von einer Erbitterung gegen die Welschen erfüllt, die sie zur Aufbietung aller Kräfte und jedem Opfer begeistert. Es macht nicht den Eindruck, als ob der Eintritt Italiens in den Krieg eine wesentliche Veränderung der Lage herbeigeführt hätte. Selbst wenn die österreichisch-ungarischen Truppen an der italienischen Grenze auf die Dauer der Uebermacht nicht standhalten können, so werden sich ja aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald beträchtliche Kräfte aus Rußland ziehen und gegen den südlichen Gegner werfen lassen. Inzwischen hat die österreichische Flotte zwei italienische Kreuzer „Amalfi“ und „Giuseppe Garibaldi“ in den Grund gehohrt.

Die Lage am Bosporus

Die Kämpfe an den Dardanellen dauern an, scheinen aber nicht mehr mit derselben Heftigkeit weitergeführt zu werden. Alle zuverlässigen Nachrichten stimmen darin überein, daß die ungeheuer starke Flotte, die England und Frankreich dort versammelt haben, und die Landungskorps, die Soldaten aus beinahe allen Ländern der Welt enthalten, bis jetzt nicht

Aus den Kämpfen im Westen // Polen und Rußland



Deutsche Infanterie auf dem Wege durch die Sanddünen nach Libau am baltischen Meer



Ein deutscher Bagagewagen in Schwierigkeiten in der Nähe von Staudville

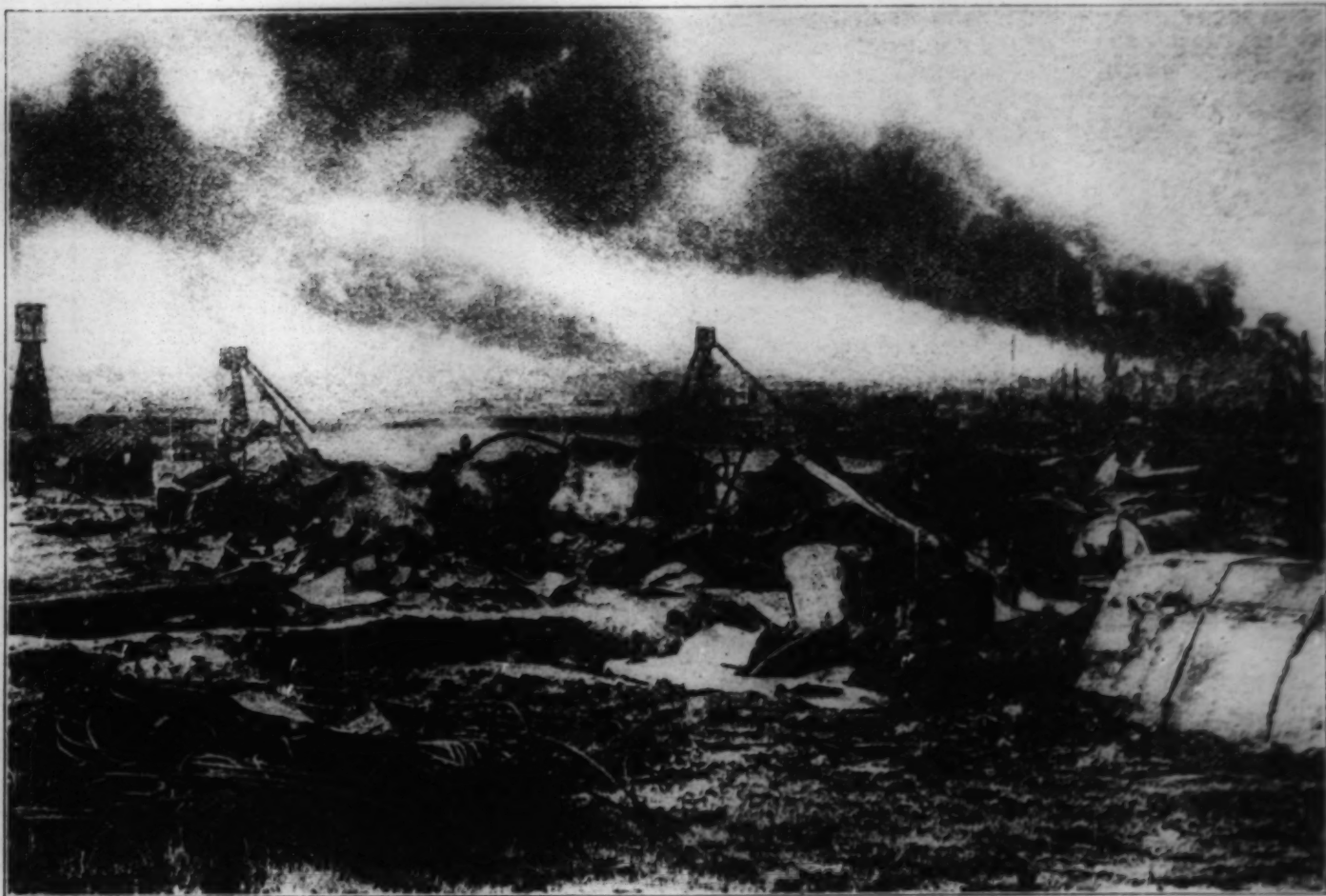


Deutsche Soldaten beschießen ein russisches Flugzeug



General von Emmich und sein Stab beim Frühstück

Oesterreich's Kampf gegen Russen und Italiener



Von Russen in Brand gesetzte Salzwerte zu Borschlau in Galizien, um zu verhindern, daß sie den Deutschen von Nutzen sind—Die Werke stehen größtenteils unter Kontrolle englischer und französischer Gesellschaften



Oesterreichs Grenzfestung Goritz, zum Teil von Italienern besetzt



rote Kreuz Pflegerin Marie Palla-Boschanóka erhält einen Orden

den geringsten Eindruck auf die türkischen Befestigungen gemacht haben. Sie haben im Gegenteil das Selbstvertrauen und die Siegeszuversicht der Türken auf eine Höhe gebracht, die seit langer Zeit nicht vorhanden war, was angesichts der fürchterlichen Verluste an Material wie Menschenleben, welche die Angreifer erlitten haben, nicht überraschen kann. Die Verbindungsstraße zwischen dem Schwarzen und dem Mittel-Meer scheint noch ebenso fest verschlossen zu sein, wie am ersten Tage des Krieges, und von der Wahrscheinlichkeit eines Durchbruches ist keine Spur vorhanden. Rußland beabsichtigte, fünf Armeekorps nach dem Bosphorus zu schicken, um die türkischen Stellungen von Osten her anzugreifen, und hatte diese Truppen in Odessa zur Einschiffung versammelt. Die Niederlagen in Galizien und Polen zwangen das Oberkommando jedoch, auch diese Korps an die Westgrenze des Reiches zu schicken, wo sie sich auf den Schlachtfeldern am San und an der Weichsel verblutet haben. Ein Angriff von dieser Richtung aus braucht von den Türken also nicht mehr gefürchtet zu werden.

Gleichzeitig machen die Türken im Kaukasus, wo sie im letzten Herbst und Winter einen nicht sehr glücklichen Feldzug gegen die Russen führten, jetzt ganz bedeutende Fortschritte, und es sieht aus, als ob auch dort die Stützen des Moskowitereiches ins Wanken geraten. Von inneren Unruhen in Rußland ist dagegen noch wenig bemerkbar. Allerdings sind an verschiedenen Stellen Judenverfolgungen ausgebrochen, denen die Behörden in gewohnter Weise ruhig zusehen, aber eine Auflehnung gegen die Regierung, die die Fortführung des Krieges beeinflussen könnte, wird nirgends gemeldet.

Aufstände in Ost-Indien

Dagegen mehren sich die Anzeichen, daß England in Ost-Indien schwer bedroht ist. Kleine Aufstände an verschiedenen Orten, Ermordungen von Beamten und indischen Fürsten, die zu England halten, Angriffe auf Bahnen und Beraubungen von Banken häufen sich. Auch sind Abteilungen eingeborener Truppen zu den Auführern übergegangen, und an der Nordgrenze sind heftige Kämpfe mit den Eingeborenen entstanden. Alles in Allem ist die Sache so bedrohlich, daß England vor der Hand keine Truppen mehr aus Indien nach Europa ziehen kann, sondern auch darauf bedacht sein muß, mehr Soldaten dorthin zu schicken, um sich die Herrschaft über dieses wichtige Land zu erhalten.

Aus den Vereinigten Staaten

Die Vereinigten Staaten von Amerika bilden die einzige Großmacht, die noch nicht an dem Kriege beteiligt ist, jedoch bleiben auch sie nicht unberührt davon. Leider hat Präsident Wilson einen Standpunkt eingenommen, der ihm die nicht ganz unberechtigten Vorwürfe eingetragen hat, daß er nicht vollständig unparteiisch ist. Nachdem die deutsche Regierung wiederholt ihr Bedauern darüber ausgedrückt hat, daß bei dem Untergange der „Lusitania“ Amerikaner ihr Leben verloren, und besonders darauf aufmerksam machte, daß dies nur eine Folge der Verkettung unglücklicher Umstände sei, weil das schnelle Sinken des Dampfers nicht voraussehen war, erbot sie sich ferner, Maßregeln zu vereinbaren, unter denen amerikanische Passagiere beschützt werden könnten. Sie forderte zu diesem Zwecke, daß Amerikaner nicht auf englischen Munitionsschiffen, sondern auf solchen Dampfern fahren sollten, die von der amerikanischen Regierung dazu bestimmt werden. Diese Dampfer versprach die deutsche Regierung, gegen die Unterseeboote zu beschützen. Präsident Wilson antwortete darauf in der allerschroffsten Weise; er beachtete die Angebote zur Vermittlung überhaupt nicht, sondern betonte, daß jeder Amerikaner gegen alle Angriffe von Unterseebooten geschützt sein müsse, ganz gleich auf was für Schiffen er fahre. Er bestand immer noch darauf, daß die Unterseeboote die feindlichen Dampfer erst anhalten, durchsuchen und Mannschaft und Passagieren Zeit zur Rettung lassen müßten, ehe sie die Schiffe versenkten. Er ging sogar so weit, der deutschen Regierung zu erklären, weitere Angriffe auf Dampfer, an Bord deren sich Amerikaner befänden, wür-

den als „absichtlich unfreundliche Handlungen“ betrachtet werden. Das war geradezu ein Ultimatum und unterschied sich von diesem nur dadurch, daß es nicht eine Antwort innerhalb einer bestimmten Zeit forderte. Diese schroffe Note rief im ganzen Lande großen Unwillen hervor und stärkte die Bewegung, die in Gang gesetzt wurde, um die Verwicklung der Vereinigten Staaten in den europäischen Krieg zu verhüten. Man weiß sehr gut, daß amerikanische Bankiers, die den Alliierten große Summen geliehen haben, und Munitionsfabrikanten, die von ihnen Geld zu fordern haben, in der Angst leben, ein Sieg Deutschlands könnte sie großen Verlusten aussetzen. Diese Leute würden lieber Amerika in den Krieg heizen, als England und Frankreich verlieren sehen, und um ihren Treibereien einen Damm entgegenzustellen, haben sich die Freunde des Friedens im ganzen Lande organisiert, halten Versammlungen ab und werden am 5. und 6. September in Chicago einen Friedens-Kongreß veranstalten, der zu einer gewaltigen Demonstration werden sollte.

Der Ton, den der Präsident gegen Deutschland anschlug, ist um so mehr aufgefallen, als er gegen die fortgesetzten Uebergriffe Englands, die den Handel der Vereinigten Staaten mit den neutralen Ländern Europas beinahe vollständig verhindern und ungeheure Verluste zur Folge haben, nur ganz milde Proteste hatte. Als dies geschrieben wurde, war eben die englische Note eingetroffen, worin Groß-Britannien alle Forderungen und Vorstellungen der amerikanischen Regierung einfach zurückweist und vorschlägt, die Meinungsverschiedenheiten könnten ja später durch schiedsgerichtliche Unterhandlungen aus dem Wege geräumt werden. Als Deutschland so etwas andeutete, wurde der Präsident grob, und es wird nun interessant sein, zu beobachten, was er mit England tun wird.

Leider hat die Aufregung, die sich infolge des Krieges vieler Gemüter bemächtigte, auch zu einer Reihe von Taten geführt, die nicht zu verteidigen sind. Ein Mann Namens Erich Holt, der an verschiedenen amerikanischen Universitäten moderne Sprache lehrte, legte eine Bombe in einem Zimmer des Kapitols in Washington nieder und verursachte durch deren Explosion beträchtlichen Schaden. Er begab sich dann in die Sommerwohnung des New Yorker Bankiers J. Pierpont Morgan und versuchte, ihn zu ermorden. Herr Morgan wurde nur leicht verletzt, und Holt tötete sich im Gefängnis, indem er eine Dynamitpatrone zwischen den Zähnen zur Explosion brachte. Es stellte sich später heraus, daß er eigentlich Münster hieß und aus Deutschland gebürtig war. Er war verschwunden, nachdem seine erste Frau unter verdächtigen Umständen gestorben war, und tauchte dann später unter dem Namen Holt wieder auf. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mann geistesgestört war.

In Chicago ereignete sich einer jener fürchterlichen Unglücksfälle, die anscheinend nur in den Vereinigten Staaten möglich sind. Als die Angestellten der Western Electric Company auf einer Anzahl von Dampfschiffen einen Ausflug unternehmen wollten, neigte sich der Dampfer „Eastland“ auf einmal zur Seite und kenterte. Von den an Bord befindlichen Personen, deren Zahl auf über 3.000 geschätzt wurde, ertranken nahezu zweitausend, teils in den Fluten, teils erstickten sie in dem Innenraum des Schiffes. Die Szenen, die sich abspielten, waren unbeschreiblich, und ganz Chicago war Tage lang in tiefer Trauer. Es wurde sofort bekannt, daß der Dampfer nicht allein viel mehr Menschen an Bord genommen hatte, als ihm erlaubt war, sondern daß er auch ein sehr unzuverlässiges und gefährliches Fahrzeug bildete, indem er schon mehrere Male dem Untergang durch Kentern nahe gewesen war. Außerdem wird behauptet, daß die Hähne, durch welche der Wasserballast und damit das Gleichgewicht des Schiffes reguliert wird, nicht arbeiteten, und die Ueberladung somit auch bei einem vollkommenen Schiff gefährlich gewesen wäre. Mehrere Untersuchungen sind eingeleitet worden, ob sie aber zu etwas führen werden, ist schwer zu sagen. Selbst wenn später einige Menschen bestraft werden, gibt es keine Entschuldigung dafür, daß jede

Vorsicht außer Acht gelassen wurde, durch deren Anwendung der Unfall leicht hätte vermieden werden können.

In New York hat eine der größten Sensationen, die Ermordung des Spielhalters Hermann Rosenthal durch den Polizeileutnant Charles Becker, infolge der Hinrichtung des Letzteren ihren Abschluß gefunden. Ehe diese erfolgte, machten die Anwälte noch alle möglichen Anstrengungen, um einen Strafaufschub oder die Begnadigung des Mörders durchzu-

setzen, jedoch ohne Erfolg. Bei der Beerdigung kam es zu skandalösen Szenen, die durch die große Zahl der Neugierigen, die ihr zusehen wollten, veranlaßt wurden.

Um den Zuständen in Mexiko endlich ein Ende zu machen, hat Präsident Wilson die Vertreter von Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay und einigen anderen Staaten zu einer Konferenz eingeladen, bei der beraten werden soll, wie der schwer geprüften Republik der Friede gebracht werden kann.



Ein Kaiserwort

Von Joseph v. Lauff.

„Wir wollen sie brechen!“—ein Kaiserwort
hat seine Flügel gespannt;
Vom Herzen gerissen, so fliegt es fort,
Nimmt Sturmschritt über Land.
Nimmt Sturmschritt über Felder und Moor,
Stürmt über Turm und Knauf
Und pocht mit ehernem Knöchel ans Tor:
Tut auf, tut auf, tut auf!

Geboren aus Tränen und Wetterschein,
Des Jornes heiliges Kind,
Es muß in alle Herzen hinein,
Die guten Willens sind.
In richtiger Stunde ins Leben gestellt,
Ein Siegfried in Waffen und Wehr,
Nun braußt es beherzt von der Alpe zum Belt
Und überrudert das Meer.

Was lang wir ersehnten, doch weidewund,
Auf unsern Sinnen lag,
Das sprang geharnischt von ehernem Mund
Hinein in den blühenden Tag.
Das Langersehnte, es reckt sich empor,
Jetzt vorwärts mit Dran und Drauf!
Ein Kaiserwort, es knöchelt ans Tor:
Tut auf, tut auf, tut auf!

Bei Gott! Die Herzen sind aufgetan!
In die Faust sprang die eherne Pflicht.
Jetzt Auge um Auge und Zahn um Zahn,
Es naht das Weltgericht.
Wir brechen dem gallischen Hahn das Genick,
Wir würgen den Steppenaar;
Dem Britenvolk aber den hansenen Strick,
Das doch das schändeste war!

Und färbt sich auch blutig der herrlichste
Wir halten dem Kaiser die Wacht, (Strom,
Daß Meister Erwins gewaltiger Dom
Für ewig ins Deutschland lacht;
Daß Deutschland, das stolze, dasherrliche
Am gallischen Hohn nicht vergeht (Weib,
Und einsam mit geschändetem Leib
Am Tor nicht als Bettlerin steht.

„Wir wollen sie brechen—ein Kaiserwort
hat seine Flügel gespannt;
Vom Herzen gerissen, so fliegt es fort,
Nimmt Sturmschritt über Land.
Und Du, Du Lenker des Weltgerichts,
Sieh gnädig vom Himmelszelt;
Du weißt ja selber: wir fürchten nichts,
Nur Dich allein in der Welt!



Plauderei mit unseren Leserinnen

Die kamplos wird dir ganz
Das Schöne im Leben gegliedert sein —
Selbst Diamantenglanz
Will seiner Hülle entrückt sein.
Und windest du einen Kranz,
Jede Blume dazu will gepflückt sein.
Bodenstedt.

* * *

Langsam senken sich wieder die Schatten auf das Erdbreich. Noch merken wir wenig davon, daß die Sonne sich von uns abwendet, nur daß die Tage kürzer werden und die Dämmerung eher kommt, wird uns bewußt. Wir atmen leichter, weil die sengende Hitze des Sommers überwunden ist und die kühle, reine Luft, die der Herbst uns bringt, uns labt. Ehe sie in den Winterschlaf versinkt, zeigt sich die Natur noch einmal in ihrer vollsten Pracht. Als wollte sie uns vor Augen halten, was wir zu verlieren haben, hüllen sich Wälder und Felder in glühende Farben, die aber schon den Keim des Todes in sich tragen. Oder soll uns noch einmal recht eindringlich gezeigt werden, wie schön die Erde sein kann, damit wir an der Erinnerung zehren können, bis der Lenz wieder seine bunten Teppiche ausbreitet und die Herzen erleichtert aufjauchzen?

Wie ein Fürst, der sich in seinen Purpurmantel hüllt, ehe er sich zur letzten Ruhe niederlegt, liegt die Erde vor uns. Bald wird Blatt um Blatt langsam hernieder sinken und raue Winde werden die Flur kahl fegen. Dann bleibt uns die Erinnerung an das, was gewesen, und die Hoffnung auf das, was kommen wird. Es ist die Zeit, wo sich der Blick des Menschen nach innen richtet, wo er vor seinem eigenen Gewissen Rechenschaft ablegt über das, was er vollbracht und was er auszuführen gedenkt. Dann wird es ihm klar, daß wie das Frühjahr und das damit verbundene große Auferstehen nur durch den harten Winter mit all seinen Beschwerden erkaufte werden kann, auch nichts im Leben ohne Mühe und Kampf zu vollbringen ist. Die paar Menschen, die keine wirkliche Sorge kennen lernen, kommen nicht in Betracht. Sie sind gar zu selten, um ernstlich beachtet werden zu müssen. Die Menschen, die die wirkliche Arbeit verrichten, durch die nicht nur der Einzelne, sondern auch die ganze Menschheit vorwärts dringt, wissen ganz genau, daß jeder Erfolg und aller Lohn schwer erkaufte werden muß. Ohne Kampf und ohne Opfer geht es nicht und ein Leben voll ungestörter Glückes ist niemandem beschieden.

Das wissen wir alle und geben uns damit zufrieden. Das Bewußtsein, daß wir unsere Pflicht getreu erfüllt haben, hilft uns über alle Leiden hinweg. Kein anderes Volk empfindet dies so vollständig wie das deutsche. Das ist die stärkste Wurzel seiner Kraft und eine der wichtigsten und wertvollsten Ursachen der Erfolge, die es auf allen Gebieten errungen hat. Solange wir daran festhalten und uns nicht an dem Streben beteiligen, ohne Anstrengung Reichtümer und Ehren zu erraffen, werden wir auch fernerhin im Frieden wie im Kriege unbefiegbare sein. Unsere Stellung in diesem Lande haben wir uns ja auch lediglich durch friedliche Tätigkeit erworben, eben durch das unerschütterliche Pflichtgefühl, das die Zuverlässigkeit erzeugt, die festes Vertrauen erweckt. Wenn uns manchmal vorgeworfen worden ist, daß wir in der Öffentlichkeit nicht immer an der Spitze stehen, so brauchen wir uns darüber nicht zu grämen. Wenn wir nicht soviel schnell vergänglichem Glanz eingeheimst haben, so sind unsere dauernden Verdienste um die neue Heimat desto größer gewesen.

* * *

Wer der Entwicklung dieses Landes gefolgt ist und auf eine geraume Spanne Zeit zurückblicken kann, der weiß, daß sich vieles geändert hat und eben jetzt ein Umschwung sichtbar wird, der seit vielen Jahren sich langsam vorbereitet hat. Im öffentlichen Leben und in der Verwaltung, kurzum in dem,

was man hierzulande als Politik bezeichnet, obschon der Ausdruck eigentlich nicht richtig angewendet wird, hatte noch vor wenigen Jahrzehnten nichts solche Geltung wie der eigene Vorteil. Nur ganz vereinzelt fanden sich die Menschen, die dem Vaterlande zu dienen bereit waren, ohne daraus großen Nutzen für sich selbst zu ziehen. Man darf wohl sagen, daß die Meisten sich dem öffentlichen Dienste nur widmeten, weil sie dadurch vorwärts zu kommen erwarteten. Wenn sie dabei ihre Pflicht getreu erfüllten, so geschah das eben, weil es für sie vorteilhaft erschien; bei nicht wenigen blieb es sogar Nebensache.

Nun wird das langsam anders. Die Zahl der Beamten nimmt zu, die nicht so sehr nach dem Beifall der anderen lechzen, sondern selbst die Ueberzeugung haben wollen, daß sie recht handeln. Wenn sie für ihre Leistungen elobt werden und dadurch höher steigen, so ist das berechtigt, aber sie stellen das Wohl des Landes über das eigene. Das deutsche Pflichtgefühl und die deutsche Bereitwilligkeit, sich selbstlos in den Dienst des Ganzen zu stellen, finden Anerkennung und Nachahmung. Zum Teil liegt der Grund dafür in der wachsenden Erkenntnis, daß die deutsche Verwaltung vorzüglich und in sehr vieler Beziehung mustergültig ist. Wenn das auch nicht immer bereitwillig zugestanden wird, so weiß und fühlt man es doch. Dann aber haben auch die Deutsch-Amerikaner durch ihr Beispiel viel zu der Wandlung beigetragen.

Eigenlob ist nicht schön und schon das bekannte Sprichwort warnt davor. Wir Deutschen in Amerika haben vielleicht einen Fehler gemacht, indem wir zu oft und zuviel davon gesprochen haben, was für Anerkennung wir für die Verdienste, die wir uns um unser neues Vaterland erworben, verdienen. Man soll freilich sein Licht nicht unter den Scheffel stellen, aber man darf auch nicht zu laut in das eigene Horn blasen. Wie dem auch sei, soviel ist sicher, daß die deutsche Auffassung von dem Pflichtgefühl der Diener des Volkes, das heißt der Beamten, in diesem Lande an Boden gewinnt, und daß wir diese Tatsache ohne weiteres als eins der Verdienste, die sich das deutsche Element um die Ver. Staaten erworben hat, bezeichnen dürfen. Wer dies nicht sofort zugiebt, braucht nur daran erinnert zu werden, daß ein Deutscher, Carl Schurz, der erste und bedeutendste Vorkämpfer gerade auf diesem Gebiete gewesen ist.

* * *

Daß wir dieses Pflichtgefühl mit hierher gebracht haben, ist nicht unser Verdienst. Unsere Eltern haben es uns eingeimpft, und ihnen haben wir dafür zu danken, aber daß wir es nicht verloren, sondern erhalten und auf unsere Kinder verpflanzt haben, darauf können wir stolz sein. Wenn uns das nicht so ganz vollständig gelungen ist, wie wir es wohl wünschen, so ist doch der Erfolg zufriedenstellend. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir zugestehen, daß am Ende die Väter nicht soviel dazu beigetragen haben, wie die Mütter. Der Deutsche, der hier ins Erwerbsleben tritt und vielfach schwer zu kämpfen hat, bis er sich an die neuen Gewohnheiten gewöhnt und festen Fuß gefaßt hat, unterliegt mitunter der Versuchung, sich zu schnell anzupassen und zu amerikanisieren. Um geschwinde vorwärts zu kommen, setzt er sich über Grundsätze hinweg, die von Anderen als Vorurteile bezeichnet werden und ihm nun auch so erscheinen. Er muß später dafür büßen, aber daran denkt er im Augenblicke nicht.

Anders unsere Frauen. Sie können sich nicht so lebhaft betätigen, und sie mögen in der Öffentlichkeit nicht so schön und so viel von dem deutschen Wort und Liebe reden können, aber sie bleiben innerlich länger und fester deutsch. Ihnen ist es zu verdanken, wenn auch die Kinder im Charakter deutsch bleiben. Das Pflichtgefühl und das Bewußtsein, das etwas getan werden muß, weil es richtig und gut ist, auch

wenn es nicht gleich Vorteil bringt, lernen die Kinder nicht in der Schule oder auf dem Spielplatz, sondern zuhause, in der Familie. Sie sehen, was die Mutter tut und wie sie selbstlos für die Ihren sorgt, und dieses Beispiel bringt tief in ihr Gemüt, bis ihnen dieselben Eigenschaften und Grundzüge ganz unbewußt zur zweiten Natur werden.

Niemand weiß so gut wie die deutsche Frau und Mutter,

daß der Sieg nur durch den Kampf zu erringen ist, niemand nimmt so bereitwillig wie sie Arbeit und Entbehrung auf sich, um ihren Kindern das Leben leichter zu machen. Auch sie kann uns kein anderes Volk nachmachen. Deshalb wollen wir ihre Verdienste und ihren unermesslichen Wert anerkennen und bereitwillig zugestehen, daß das deutsche Volk nicht untergehen kann, solange sie auf ihrem Plage steht.

Alte Schweizer Sagen und Sitten—von Marie Widmer

(Fortsetzung von Seite 10)

Tal läufst, und dann führten sie viele Hunderte daran, den Anfang des einen in das Ende des andern, immer fast eben hin.

Von Zeit zu Zeit prüften sie, ob das Wasser hindurchfließe und wenn es lief, so tanzten sie vor Freude und klatschten in die Hände. Sie zogen die Leitung hoch über dem Talboden an den sonnigen Bergwänden dahin und als sich die Talleute wunderten, warum sich die Wildleute so viel Mühe gaben, riefen diese:

„Sunneschyn, ja Sunneschyn,
macht die ruchen Wasser syn.“

So kam denn das Wasser in die Weinberge und vom langen Lauf war es ganz warm. „Aber es ist ja trüb, was sollen wir mit trübem Wasser anfangen“, murrten die Weinbergleute, doch die Wildleute tanzten um die fertige Leitung und sagten:

„Trüebi Wasser, güldige Won!
Grabend Graben, lassend's yn!“

Die Dorfbewohner befolgten den Rat, sie gruben Furchen zu den verdorrten Weinstöcken und siehe, die Reben grüntem und trieben Schoße, wo ein Tröpflein hintam, sproßte das Gras und die Bäume schlugen aus. Bald prangte das ganze Land in gesegneter Fruchtbarkeit, herrlich wie ein Garten.

Die Leute standen da, die Eltern zeigten das Wunder den abgemagerten Kindern, die Greise weinten vor Freude und streckten die Hände ins Wasser, um zu fühlen, wie es rieselte.

Da rief einer: „O du heliges Wasser!“ und alle wiederholten: „Ja, heliges, heliges Wasser!“ Seither hat man die Leitung nie anders genannt. (J. C. Geer.)

(Die weiteren Schicksale und der gefährvolle Unterhalt dieser Leitung sind von dem bekannten Schweizer Schriftsteller J. C. Geer in seinem Roman „An heiligen Wassern“ auf fesselnde Weise geschildert. — Diese Bewässerungsanstalt, bis jetzt, wie sie genannt werden, findet man tatsächlich heute noch fast in jedem Seitental der Rhone im Wallis und durch sie wird den Dörfern und Aedern das Wasser oft kilometerweit zugeführt.)

Der Schatz in der Blumalp.

Es lebte einst ein armer Mann. In seiner Not konnte er wegen Mangels an Arbeit nicht einmal mehr sein Leben fristen. Mit banger Sorge ging er einst abends zu Bette. Da träumte ihm, daß in der Blumalp, auf dem Stanserhorn, in der Feuergrube der Alphütte, ein Schatz liege. Er machte sich trotz der grimmen Kälte sogleich am Morgen auf, bestieg den Berg und suchte an der ihm im Traum besagten Stelle in der Hütte. Aber er fand nichts als einen Totenkopf. Unwillig wollte er ihn wegwerfen, da kam es ihm in den Sinn, er wolle ihn nach Hause nehmen und in das Weinhaus nach Stans tragen, damit er doch an einen geweihten Ort komme. Er nahm den Totenkopf aus der Asche heraus und trug ihn ins Weinhaus von Stans. Dort stellte er ihn zu den andern und gab ihm das Weihwasser. Da fing der Totenkopf zu glitzern an und wie der Mann nachschaute, war es lauter Gold. Der Totenkopf sollte eine arme Seele gewesen sein, die durch seine fromme Handlung erlöst und die es ihm nun vergolten hatte. (Aus dem Volksmund.)

Wie der Plausee seine Farbe erhielt.

Vor Zeiten sah der reizende kleine See im obern Tal der Rander noch anders aus als heute. Sein Wasser unterschied sich nicht von andern Berggewässern. Es wohnte aber in der Nähe seiner Ufer ein Mägdlein, das sein Herz einem Hirtenknaben zugewandt hatte. Oft gingen die Beiden in hellen Mondnächten zu dem von uralten Tannen umkränzten Alpensee, auf welchen der Knabe zum Zeitvertreib einen Rahn gesetzt hatte. Auf den silbernen Fluten verträumten sie dann viele glückliche Stunden ihres jungen Lebens. Da fiel einst der Knabe, als er hoch in den Flügen im Seiltuche Heu einbringen wollte, über eine Felswand zu Tode. Von der Zeit an war das Mägdlein untröstlich. In mittenächtlicher Stunde schlich es sich oft zum versteckten Seelen, flehte bald in erschütternder Klage den Himmel um Wiedergabe des Geliebten, oder haberte mit ihm über seine Grausamkeit. So verwirrten sich nach und nach des Mädchens Sinne, und trotz vieler Bitten seitens seiner Eltern ging es, von einer geheimnisvollen Macht gezogen, immer und immer wieder dorthin. Eines Morgens aber fand man Schiff und Schifferin auf des Wassers Grunde und von der Stunde an hatte das Seelein eine tiefblaue Farbe angenommen. Die Leute sagten, es seien die Tränen der unglücklichen Liebe und das Wasser sei ebenso blau wie des unglücklichen Mägdleins Augen es ehemals waren. (Neue Alpenpost.)

„Aber das sind ja nur Sagen“, meinen vielleicht viele von euch, verehrte Leser, „und Sagen sind Märchen, welche in uralten Zeiten schon erfunden worden sind“. Dem ist aber nicht so, und höchst selten nur ist die Sage eine moralisierende Erfindung. Jrgend ein Saatkorn von etwas Tatsächlichem, und wenn es auch noch so winzig ist, liegt ihr zu Grunde und alle diese Ueberlieferungen bergen einen Schatz echter, gediegener Volkspoesie und einen Kern der rührend kindlichen Frömmigkeit, die den Bergbewohner speziell auszeichnet.

Erst der, welcher aus dem unermesslich tiefen schweizerischen Sagenquell geschöpft hat, wird das Schweizervolk und dessen Seelen- und Gedankenleben richtig kennen lernen. Denn wie wir es für undenkbar halten, die alten Griechen ohne ihre Mythologie verstehen zu können, so ist es auch Tatsache, daß der, welcher den Schweizercharakter ergründen will, nicht nur Schweizergeschichte, sondern auch das, was das Volk sich erzählt, seine Sagen, gehört haben muß.

Darum o Leser, der du auf deinen Wanderungen in den Alpen dein Gemüt und deine Seele zu erquicken suchst, trinke aus dem nimmer versiegenden herrlichen Quell, in dessen kristallinen Tiefen sich das launische Menschenschicksal und alles was zu Freud und Leid von uns Sterblichen beiträgt, widerspiegelt!

(Schluß folgt)

Sprüche der Lebensweisheit

Die Medizin ist eine große, weit verzweigte Wissenschaft. Ein kleiner Teil davon heißt: die Heilkunst.

Man glaubt gar nicht, wieviel eine mühsame Weltbude oder ein ewig beschäftigter Gesellschaftsmensch zu tun hat!

Hans Ritter und seine Frau

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Greiner & Co., Berlin

(11. Fortsetzung und Schluß)

Inhalt der bisher erschienenen Abchnitte

Felicitas Wendland lebt als fast mittellose Witwe im Hause ihrer Tante, der Hofrätin Schlüter. Am Abend soll ein Fest im Hause stattfinden, dem sie zum ersten Male seit ihres Vaters Tode beizuwohnen wird. Unter den geladenen Gästen ist der Leutnant Harry Forst und Hans Ritter, ein reicher Geschäftsmann, der sich aus eiganen Kräften in die Höhe gearbeitet hat. Am Abend des Festes ist Ritter zufällig ungeheurer Zeuge eines Gespräches zwischen Forst und Felicitas. Er hört, daß sie heimlich verlobt sind. Forst bricht jedoch das Verlöbniß, weil Felicitas nun arm ist und er sich mit einem reichen Mädchen verloben will. Nach Beendigung des Gespräches tritt Ritter vor und bietet der ob ihr angebotenen Schmach ganz unglücklich Felicitas seine Hand. Verstimmt und tief beschämt, weil ihre Unterredung mit Forst einen Zeugen gehabt, lehnt sie den Antrag zuerst ab, läßt sich aber schließlich bestimmen, ihn anzunehmen, und die Verlobung wird noch den Abend besamt gemacht. Forst ist durch die plötzliche Verlobung Felicitas' sehr überrascht und erkennt jetzt erst, was er an ihr verloren hat. Er bereut bitter, sich des Geldes wegen an ein reiches aber unbedeutendes und ungeliebtes Mädchen gebunden zu haben. Am Tage nach der Verlobung fragt Ritter Fee, ob er sie zu einem Besuche seiner Mutter, die sie kennen lernen möchte, abholen dürfte. Fee ist sofort bereit, aber sehr überrascht, da sie geglaubt hatte, seine Eltern wären beide tot, da er allein in seiner armen Villa wohnte. Bei dem Besuche findet Fee die Mutter von Hans Ritter zu ihrer Ueberraschung in einem kleinen Häuschen in einem armen Stadtteil. Sie ist eine einfache aber lustvolle und herzensgute Frau und Fee fühlt sich sehr zu ihr hingezogen, kann sich aber nicht erklären, weshalb Ritter sie in so ärmlichen Verhältnissen wohnen läßt. Sie fängt an seinen Charakter zu zweifeln an, da sie glaubt, er schäme sich seiner Mutter. So kommt der Hochzeitstag heran. Die Hochzeit wurde sehr glänzend gefeiert, aber auch dabei fehlte Hans' Mutter, nur bei der Trauung in der Kirche sah Fee sie hinter einem Pfeiler verborgen der Handlung beizuwohnen, und wieder wollte sich das Mißtrauen gegen Ritter in ihr regen. Auf der Hochzeitsreise behandelte er sie aber mit solcher Rücksicht, daß sich das von Fee so sehr gefürchtete erste Zusammensein mit ihrem Manne angenehmer gestaltete, als sie erwartet hatte, und die Zeit bis zur Heimkehr verfloß schnell. Gleich am ersten Tage nach der Rückkehr behandelte Fee ihre Schwiegermutter, und erkundigte sich bei dieser Gelegenheit, weshalb sie nicht zum Hochzeitsfeste gekommen und überhaupt nicht bei ihrem Sohne wohne, um Belästigung oder Verablangung für ihre Zweifel an Ritters Charakter zu finden. Als sie nun hört, daß es der Mutter eigener Wunsch war, in ihrem Hause wohnen zu bleiben, ist Fee glücklich, ihre Zweifel widerlegt zu sehen. Angewiesen lehnt auch Forst mit Ellen von der Hochzeitsreise zurück. Forst, mit der ungeliebten Frau unglücklich, trifft Fee eines Tages im Park und spricht ihr von seiner Liebe. Entrüstet weist sie ihn zurück. Zufällig kommt Ritter dazu und Fee glaubt die entstehende Scene müsse ein Duell zur Folge haben. Inzwischen ist Ellen infolge eines Sturzes und Forsts' untreuem Verhalten schwer erkrankt. Fee überhört zufällig, daß ihr Mann mit einigen Herren eine Zusammenkunft in früher Morgenstunde verabredet, und glaubt nun bestimmt, daß er sich mit Forst duellieren wird. Ihre Angst um ihren Mann wird immer größer.

18. Kapitel.

Fee hatte in dieser Nacht ihr Lager nicht aufgesucht. Von ihrer Jose hatte sie sich ein weiches Morgentkleid überstreifen lassen und sie dann zu Bett geschickt. Dann war sie abwechselnd ruhelos auf und ab geschritten oder hatte erschöpft und verzweifelt auf dem Diwan gelegen. Bis gegen ein Uhr hatte sie aus ihres Gatten Arbeitszimmer noch Licht schimmern sehen. Dann hörte sie ihn leise die Treppe heraufkommen. Sie hatte das elektrische Licht in ihrem Zimmer ausgedreht. Er sollte nicht wissen, daß sie wachte.

Atemlos lauschte sie, bis seine Tür sich hinter ihm schloß.

Müde und matt zum Sterben und doch nicht imstande, zu schlafen, sah sie den jungen Tag erwachen. Diesen Tag, der ihr Furchtbares bringen würde. In fahler, nüchterner Klarheit brach er an — dann streute die aufgehende Sonne rotgoldenes Licht über die Welt. — Draußen im Garten zwitscherten die Vögel. Ihre zarten Stimmen schienen Fee grell und unerträglich. Erschauernd schloß sie das Fenster, als könne sie damit das erwachende Leben ersticken.

Der Kopf tat ihr weh. Sie löste die schweren Flechten, die wie goldene Schlangen über das weiße Morgentkleid herabfielen.

Vor Kälte zusammenschauernd, hüllte sie sich in ein Tuch und sank ermattet in einen Sessel. Neben sich auf einem Tischchen hatte sie ihre Uhr liegen. Die Zeiger rückten unbarmherzig weiter. Fünf Uhr — sechs Uhr — nun wurde es lebendig im Hause. Die Dienerschaft begann ihr Tageswerk.

Sieben Uhr — — —

Sie lauschte hinaus und schrak empor. Ganz deutlich hörte sie, wie die Tür ihres Mannes auf- und zugemacht wurde — leise und vorsichtig. Und nun vernahm sie seinen

elastischen Schritt. An ihrer Tür hielt er einige Augenblicke still, wohl um zu lauschen, ob sie noch schlief. Nun gingen seine Schritte weiter — die Treppe hinab.

Eine ungeheure, erstickende Angst kroch an sie heran. Sie lehnte zitternd am Türrahmen. Und da wurde ihr plötzlich eines klar — sie konnte ihn nicht ohne Abschied gehen lassen — sie konnte nicht!

Sich gewaltsam aufrassend, öffnete sie die Tür, ohne daran zu denken, daß ihr das Haar gelöst über den Rücken hing. Draußen auf dem Korridor ging der Diener ihres Mannes eben mit Kleidungsstücken vorüber, die er wohl gereinigt hatte.

„Wo ist mein Mann?“ stieß sie tonlos hervor.

Der Diener war durch ihr plötzliches Erscheinen ein wenig erschrocken. Er starrte verduht in ihr blaßes Gesicht.

„Der gnädige Herr — in seinem Arbeitszimmer. Er wünscht dort das Frühstück zu nehmen, weil er gleich ausfahren will,“ sagte er hastig.

Sie eilte an ihm vorüber, die Treppe hinab. Die Schleppe ihres Kleides schleifte hinter ihr her und die blonden Zöpfe schaukelten sich auf dem Rücken.

„Donnerwetter — die sind echt,“ dachte der Diener, der ihr betroffen nachstarrte. So hatte man die junge Gnädige hier im Hause noch nicht gesehen, sie kam immer in voller Toilette aus ihrem Zimmer.

Fee dachte nicht daran, daß sie im Negligee war. Sie dachte überhaupt nur eins — daß sie Hans noch einmal sehen, noch einmal sprechen mußte, ehe er ging.

So eilte sie bis an das Arbeitszimmer ihres Gatten. An der Tür blieb sie einen Moment stehen und holte tief Atem. Zitternd drückte sie dann die Klinke nieder und trat schnell ein, die Tür hastig hinter sich schließend.

Kraftlos lehnte sie drinnen an dem Türpfosten und sah ihren Mann vor sich — wie durch einen Schleier.

Er saß schon völlig angekleidet am Schreibtisch. Bei ihrem Eintritt drehte er sich gar nicht um in der Meinung, der Diener sei eingetreten. Als aber hinter ihm alles so seltsam still blieb, wandte er sich um — und erblickte Fee.

Mit einem halbunterdrückten Ausruf sprang er auf und sah sie mit aufflammendem Blick an. So rührend und blaß und hilflos lehnte sie an der Tür und die eine goldene Flechte hing ihr gelöst über die Schulter. Ein wenig wirr und ungeordnet ringelten sich die blonden Wellen um das bleiche, übernachtete Gesicht, aus dem die braunen Augen brennend herausleuchteten.

Sich gewaltsam fassend, trat Hans ihr näher. Er sah ihr an, daß Ungewöhnliches sie zu ihm führte.

„Du bist schon wach, Fee? Was führt dich zu mir? Ich sagte dir doch, daß ich heute früh fort muß.“

Sie sah ihn an mit einem so schmerzlichen, verzweiferten Blick, daß er bis ins Innerste erschrak. Und aus seinen Augen brach eine so heiße, sorgende Zärtlichkeit, daß sie erzitterte.

„Fee — um Gotteswillen was ist dir?“ fragte er, sich kaum beherrschen könnend.

Da streckte sie plötzlich die Hände nach ihm aus — taumelte auf ihn zu und sank kraftlos an ihm herab, ehe er sie halten konnte. Sie umklammerte seine Kniee und rief in höchster Seelennot:

„Geh nicht von mir, Hans — geh so nicht von mir — ich ertrage es nicht!“

Es ging wie ein Ruck durch seine Gestalt — er wurde bleich wie der Tod. In ihren Worten lag ein Ausdruck, der ihm plötzlich enthüllte, was in ihrer Seele für ihn lebte.

Er konnte sich diese Worte nicht deuten, fühlte nur, daß

etwas Gewaltiges sie erschütterte und die Siegel von ihrem bisher für ihn verschlossenen Herzen löste.

Erschüttert beugte er sich über sie und hob sie liebevoll auf.

„Fee — Fee — was ist dir, Fee?“

Sie umfaßte seine Schultern und hielt ihn fest wie in einem Krampfe.

„Du darfst nicht in den Tod gehen, Hans, nicht ohne mich — ich will mit dir sterben! Ich weiß ja — du willst dich mit Forst duellieren — du hast gehört gestern, daß er es wagte, mir von seiner Liebe zu sprechen — und da hast du ihn gefordert. Und heute morgen — um acht Uhr soll es geschehen — du willst jetzt fort — um dich mit ihm zu schlagen. Ich weiß, daß es so ist — schüttle nicht den Kopf — ich lasse mich nicht mit einer frommen Lüge abspeisen — gestern, die beiden Herren — die alles mit dir besprochen — ich habe gelauscht in meiner Angst und habe gehört, daß du um acht Uhr heute auf den Waldbiesen mit ihnen zusammentrifftst. Und dort auf deinem Notizblock habe ich's auch gelesen. Leugne nicht, Hans! Dann bist du zu deiner Mutter gefahren und hast Abschied genommen — ach, Hans — deine arme Mutter! — Und Volkmer kam wohl gestern abend, um zu versuchen, das Schreckliche zu verhindern — gestern abend — daß du früh fort willst, da habe ich gewußt, daß auch Volkmer nichts ausgerichtet hat. Ich habe die ganze Nacht gewacht und gebetet und mit meiner Verzweiflung gerungen. Und nun willst du fort — fort von mir, ohne Abschied! Ach Hans — bin ich dir denn gar nichts? Laß mich nicht allein — ich will und kann nicht leben ohne dich!“

So stieß sie in leidenschaftlicher Erregung hervor und ihre Hände trampfsten sich so fest um seine Schultern, als wollte sie ihn mit Gewalt zurückhalten.

In seiner Seele aber tobte ein Sturm, der selbst diesem beherrschten Manne alle Fassung zu rauben drohte, und in sein Gesicht trat ein so wundersames Sprühen und Leuchten, daß Fee erschauernd und vergehend vor Schmerz und Wonne in das geliebte Antlitz blicken mußte.

Seine Arme umschlossen Fee plötzlich und preßten die zitternde Gestalt an sich.

„Fee — Fee! Sage mir — liebst du mich?“ fragte er mit einem Jauchzen in seiner Stimme, das sie erzittern machte. Er konnte in diesem Augenblick nichts fassen, nichts begreifen, als daß sie, zitternd vor Angst um ihn, in seinen Armen lag, und daß diese heiße Angst um ihn das Hohelied der Liebe sang und ihm Erfüllung seiner heißen Sehnsucht verhieß.

Vergehend blickte sie in seine Augen, die jetzt sprühten und leuchteten in heißer, bezwingender Liebe.

„Ich liebe dich — ich bete dich an!“ hauchte sie, alles unter dem Strahlen dieser machtvollen Augen vergessend.

Ihre Lippen glühten ihm sehnlichst entgegen. Er preßte die seinen darauf — heiß und fest — in einem Kuß, der für diese beiden Menschen alle Seligkeit und Wonne dieser Welt in sich barg.

Und als sich ihre Lippen endlich lösten, sahen sie sich an — wie träumend — und doch das ganze, holde Leben in sich aufnehmend.

„Mein Weib,“ sagte er leise mit unsagbarer Zärtlichkeit, die sie erschauern ließ vor Wonne, „mein Weib, meine süße, holde Frau — endlich — endlich bist du mein! Nun halte ich dich und lasse dich nicht mehr von mir! Wie ich dich liebe, meine schöne, herrliche Fee! Wie ich mich gesehnt habe nach der Stunde, da du mein sein würdest!“

Sie sah ihn an wie im Traum — unglaublich — glücklich und doch in heißer Bangigkeit. Dann schmiegte sie sich fest an ihn, erschauernd vor Glück und Schmerz in seinen Augen lesend, daß sie geliebt wurde, wie selten ein Weib.

„Hans! Hans!“

Als ihr Empfinden drängte sich in diese Worte zusammen und, erzitternd ihre Wangen an die seine schmiegend, fragte sie bebend:

„Ist es wahr — träume ich nicht — Hans — Hans — du liebst mich?“

Er küßte sie wieder, heiß und innig.

„Fühlst du es nicht, Fee? Hörst du mein Herz nicht an dem deinen schlagen? Hast du es nicht gefühlt, wie es in mir stürmte, wie ich mich bezwingen mußte, ruhig zu erscheinen, um dich nicht zu erschrecken? Ich habe gerungen um deine Liebe — wie um das höchste Gut, das mir das Leben zu bieten hat. Noch glaubte ich mich so weit vom Ziel! Wohl hoffte ich zuweilen, daß ich es bald erreichen würde — wenn du mich mit deinen wundervollen Augen so lieb und freundlich anblicktest. Aber gestern schien es mir, als sei ich noch weit, weit vom Ziel entfernt. Ich merkte deine Erregung nach der Begegnung mit Forst und glaubte, er sei dir noch nicht gleichgültig.“

Sie schrak auf aus ihrer glückseligen Versunkenheit und umschlang in heißer Angst seinen Hals.

„Ach Hans — Hans — das war ja nur die Angst um dich — die namenlose Angst! Und nun — nun soll ich dich lassen — o mein Gott — jetzt, da ich dich erst gefunden habe — jetzt, da das Leben so hold und schön erscheint! Ach, mein geliebter Mann — mein geliebter Mann — geh doch nicht von mir.“

Sie sank, wieder von Angst überwältigt, in sich zusammen, kraftlos, erschüttert in neu erwachtem Entsetzen.

Er hob sie auf seinen starken Armen empor wie ein Kind und legte sie behutsam auf den Divan, sie fest umschlungen haltend und sich über sie neigend.

„Komm doch zu dir, mein armes Kind. Wohin hast du dich mit deiner Angst verirrt? Was denkst du nur für törichte Sachen? So leichtsinnig gehe ich nicht auf ein Duell ein. Ich bin ein Feind dieser unseligen Duellaffären, bei denen immer die Angehörigen des Opfers das größte Leid zu tragen haben. Nein, meine arme Fee, da müßte ich mir schon gar nicht mehr die Kraft zutrauen, mir auf andere Weise mein Recht zu schaffen, wenn ich auf solch ein blödes Zufallsspiel eingehen sollte. Und meinst du, ich wäre dann so ruhig von dir gegangen? Nein, mein süßes Herz, einmal hätte ich dir sagen müssen, was du mir warst — von dem Augenblick an, da ich von deinen Lippen Liebesworte hörte — vielleicht noch eher. Diese Liebesworte galten damals einem anderen — aber ich wollte dich zwingen, sie eines Tages auch für mich zu haben. Und ich habe es erreicht, mein süßes Weib. So, wie du vorhin zu mir gesprochen hast — so voll heißer, tiefer Liebe — so habe ich es mir ersehnt in den Stunden, da ich mit mir selber kämpfen mußte, um nicht vorzeitig meine Gefühle zu verraten. Und nun sei ruhig, mein geliebtes Herz. Ich denke nicht daran, mich mit Forst zu schlagen.“

Ihre Erregung machte sich in heißen Tränen Luft, die er liebevoll trocknete. Aber noch war nicht alles Bangen aus ihrer Seele gewichen, noch blickten ihre Augen voll Unruhe.

„Aber du sprachst doch abseits mit Forst?“

Er zog die Stirn finster zusammen.

„Ich sagte ihm, daß ich ihn ein drittes Mal nicht mehr auf deinem Weg sehen wollte.“

Sie zweifelte noch immer, dachte noch immer an eine fromme Lüge.

„Aber die Herren gestern — und — daß du fort willst, heute morgen —“

Er küßte erst einmal andächtig ihren zuckenden Mund und die bang forschenden Augen. Dann sagte er lächelnd:

„Mit denen sollte ich heute um acht Uhr ein Wiesenterrain am Walde besichtigen, auf dem Villen erbaut werden sollen. Ich glaube aber, die Herren müssen das nun ohne mich tun. Denn ich kann meine süße Frau jetzt unmöglich verlassen, die würde sich doch wieder in ihre törichte Angst einspinnen. Und — ach, Fee — meine herrliche Fee — gesegnet sei deine Angst, die dich mir in die Arme trieb! Wer weiß, wie lange meine stolze Prinzessin mich noch hätte schmachten lassen! Und jetzt — jetzt habe ich keine Zeit zu Geschäften — jetzt bringt mich nichts auf der Welt von deiner

Seite. Ich muß mich erst gründlich überzeugen, daß die süße Frau hier in meinen Armen mir auch wirklich gehört für alle Zeit. Dies eine Mal will Hans Ritter wirklich leichtsinnig sein und Geschäft — Geschäft sein lassen. Halt mich fest, Liebste — halt mich fest."

Ach, das ließ Fee sich nicht zweimal sagen. Sie schmiegte sich glückselig fest in seine Arme. Und ihre Wangen glühten und blühten, und in den Augen strahlte ein glückseliges Leuchten.

Da hat Hans Ritter die ganze Welt vergessen — nicht nur seine Geschäfte.

Die Uhr schlug acht — das mahnte ihn an eine Pflicht.

"Jetzt muß ich dich einen Augenblick allein lassen, Süße. Ich will meinen Diener im Auto auf die Waldwiesen hinaus-schicken, damit die Herren nicht vergeblich auf mich warten."

Schnell ging er hinaus — aber schnell war er auch wieder an ihrer Seite. Und er schlang ihre goldenen Zöpfe um seinen Hals und sagte übermütig:

"So, Prinzessin Goldhaar — nun bin ich gefangen."

Sie sah ihn voll hinreißender, zärtlicher Schelmerei an.

"Willst du unbedingt eine Prinzessin haben, du Hochhinaus? In deinem Märchenbuch sah die Auserkorene deines Herzens übrigens gar nicht sehr schön aus."

Er küßte ihre feinen Hände inbrünstig, dann lachte er glücklich.

"Aber sie hatte goldenes Haar — so wie du. Und der Hochhinaus gibt sich nicht einmal mit einer Prinzessin zufrieden, er will eine junge Königin haben — für sein Herz — eine Königin mit Haaren von Gold, mit Augen, wie die Sonne, und mit einer Haut, so fein und weiß, wie Blüten-schnee. Ihr Mund aber soll ihm alle Paradieswonne verheissen."

Und seine Lippen preßten sich wieder heiß und zärtlich auf die ihren.

Sie sah strahlend zu ihm auf.

"Hans! Hans!" jauchzte sie wieder — und er hatte nie zuvor gewünscht, daß man in diesen kurzen Namen eine solche Fülle von Seligkeit hineinbringen konnte.

So verging ihnen die Zeit in fliegender Eile. Aber sie wurden sich dessen nicht bewußt, sie empfanden nur eines mit allen Sinnen: daß sie sich in Liebe gefunden, daß sich die goldenen Tore des Lebens für sie aufgetan und sie auf lachende, sonnige Gefilde schauen durften.

Nach langer Zeit erst erinnerte sich Fee an den Besuch des Kommerzienrats Volkmer am gestrigen Abend.

"Was wollte er von dir, Hans? Du sahst so blaß und erregt aus, als er fortgegangen war."

Er wurde ernst und streichelte ihr das Haar.

"Etwas Schlimmes hatte er mir berichtet, Fee. Etwas, was ich dir in deiner erregten Stimmung verschweigen wollte. Aber nun muß ich es dir wohl sagen. Volkmer sollte heute morgen mit zu der geschäftlichen Konferenz auf die Waldwiesen hinaus, er will sich an diesem Geschäft beteiligen. Er bat mich, ihn zu vertreten, oder die Konferenz aufzuschieben, weil er glaubte, heute morgen verhindert zu sein. Er war gestern abend auf dem Wege zu seiner Tochter — der Arzt hatte ihm telephoniert — bei Ellen Forst ist eine Operation nötig — sie ist gestern gestürzt und hat dabei Schaden genommen. Er war in schwerer Sorge —"

Fee wurde bleich und schauerte zusammen.

"Ach — die Arme — die Arme!"

Er zog sie tröstend an sich.

"Ja, das arme Kind — sie ist wohl zu zart für die Ehe — mit ihrem kranken Herzen. Aber daran sollst du jetzt nicht denken, mein geliebtes Weib. Diese Stunde gehört uns, nur unserm Glück. Nur daran sollst du denken. Du hast so schlimme Stunden hinter dir — die muß ich dich vergessen machen."

Und er küßte sie wieder und sie trank seine Küsse wie den Quell des Lebens.

Er ließ Fee nicht von sich an diesem Morgen. Sie hatten

sich so viel zu sagen und so viel Liebes zu tun. Aber als die Mittagssonne ins Fenster schien, sprang die junge Frau auf und sah verwirrt und doch mit glücklichem Lachen an sich herab.

Jetzt ist Mittag, Hans — und wie laufe ich noch herum? was wird meine Jose denken, wenn ich ihr jetzt mit dieser Frisur unter die Augen gehe."

Er faßte ihre Zöpfe.

"Soll ich dich frisieren?" neckte er.

Sie hob abwehrend die Hände.

"Das würde ein herrliches Werk werden!"

Er löste übermütig die Flechten auf, und als ihr Haar nun wie ein goldener Mantel um sie hing, vergrub er sein heißes Gesicht in die kühle, duftige Flut. Sie hüllte ihn, glücklich lachend und übermütig, hinein und mit klopfendem Herzen hielten sie einander fest umschlungen. Dann löste sie ihn aus der goldigen Gefangenschaft und fing das Haar mit geschickten Händen ein, es fest zusammenziehend.

"So — jetzt bist du vernünftig, du unsinniger Hans — und ich bin es auch. Jetzt mach ich Toilette und kümmerge mich um den Haushalt — heute soll man uns ein Festmahl richten. Und mein schönstes Kleid ziehe ich an, damit mein geliebter Mann Gefallen an mir findet. Schön will ich sein für ihn — so schön — daß er mich nimmer lassen kann."

Jauchzend warf sie sich in seine Arme, küßte ihn — und riß sich von ihm los. Und ehe er sie halten konnte, war sie hinausgehuscht.

Er stand mit leuchtenden Augen mitten im Zimmer und streckte die Arme im vollen Kraftbewußtsein von sich.

"Mein — mein," stieß er in tiefer Wonne hervor.

Fee huschte in ihr Zimmer und war froh, daß ihr niemand von der Dienerschaft begegnete. Schnell ordnete sie flüchtig ihr Haar, ehe sie ihrer Jose klingelte.

Diese mußte sich sehr beeilen, und doch war Fee niemals so wählerisch gewesen wie heute.

Als sie dann mit dem Glodenschlag ins Speisezimmer trat, wo ihr Mann bereits ihrer harnte, sah sie strahlend schön aus. Nichts war ihr mehr anzumerken von den Seelentämpfen dieser Nacht. Das Glück hatte alles verwischt.

Strahlend vor Entzücken und doch mit großer Feierlichkeit führte Hans Ritter seine schöne Frau zu Tisch. Der glückliche Uebermut bligte ihnen dabei aus den Augen, und immer wieder mußte Fee staunend in ihres Mannes Gesicht sehen. Wo waren die herben, schroffen Linien, wo die kühn-blickenden, ruhigen Augen geblieben?

Sie legte plötzlich wie überwältigt ihre Wange auf seine Hand und streifte diese starke, nervige Männerhand liebevoll und dankbar mit den Lippen. Er wollte ihr wehren. Da hielt sie seine Hand ganz — ganz fest an ihren Mund.

"Laß mich," bat sie weich, "sie hat mich zu meinem Glück geführt, diese liebe, starke Hand."

Biel Ehre tat das junge Paar diesem festlichen Mahl nicht an, sie hatten so viel Wichtigeres zu tun. Aber der Ernst des Lebens trat auch in dieser Stunde gebieterisch an sie heran. Noch während sie bei Tisch saßen, wurde Hans in einer dringlichen Angelegenheit an das Telephon gerufen.

Kommerzienrat Volkmer war da und teilte ihm erschüttert mit, daß seine Tochter, nach erst glücklich verlaufener Operation, plötzlich an Herzschwäche verschieden sei.

"Meine Frau fällt aus einer Ohnmacht in die andere und mein Schwiegersohn ist wie von Sinnen. Ich habe nicht geglaubt, daß er unsere arme Ellen so namenlos geliebt hat," sagte der alte Herr ganz gebrochen. Er ahnte nicht, daß Harry Forst wie von Sinnen war, weil er sich im tiefsten Innern antlagte, an Ellens Tod schuld zu sein.

Harry Forst war wirklich bis in die Tiefe seiner Seele erschüttert durch den Tod seiner jungen Frau, deren große, tiefe Liebe ihm erst so recht zum Bewußtsein gekommen war in ihren letzten Stunden, da sie unter Not und Schmerzen immer noch ein Lächeln für ihn hatte und das Bestreben, ihn



Lisa

Nach dem Gemälde von Eugen v. Haas

vor sich selbst und den anderen zu entschuldigen und zu entschuldigen.

Harry Forst hätte ein Ungeheuer sein müssen, wenn ihn das nicht bis ins Herz hinein erschütterte hätte.

Hans Ritter ging zu seiner Frau zurück. Schonend überbrachte er ihr die Kunde von Ellens Tod.

„Ach Hans — die arme, arme Ellen — mir kommt es wie ein Unrecht vor, daß ich so glücklich bin.“

Er drückte sie zärtlich an sich.

„Das darfst du nicht sagen und nicht denken, Fee. Jeder Mensch soll sich dankbaren Herzens seines Glückes freuen und es sich nicht trüben lassen durch das Leid der anderen, das er nicht zu lindern vermag. Laß die arme Ellen in Frieden ruhen — wer weiß, vielleicht ist es gut so. Sie wäre auf die Dauer doch nicht glücklich geblieben — ihr Glück bestand ja nur in ihrem Glauben daran. Ich glaube nicht, daß ihr die Enttäuschung über ihren Mann erspart geblieben wäre.“

Fee lehnte ihre Wange an die seine.

„Ach, wie gut hat es das Schicksal mit mir gemeint. Wie unglücklich wäre ich an Forsts Seite geworden.“

Er sah ihr mit aufflammendem Blick in die Augen.

„Bist du zufrieden mit dem Tausch?“

Leidenschaftlich umfaßte sie seinen Hals und, ihre Augen tief in die seinen senkend, sagte sie leise mit bebender Stimme:

„Du hast mich den höchsten Daseinswert kennen gelehrt — du allein — in deiner Liebe erst habe ich das höchste Glück gefunden. Ich liebe dich — ich liebe dich unsagbar, mein teurer, geliebter Mann.“

Durstig und heiß brannten ihre Lippen aufeinander in heiligster Inbrunst.

Am nächsten Tage fuhren sie beide zu Hans Ritters Mutter hinaus.

Die alte Frau sah ihnen, wie immer, mit frohem Lächeln entgegen.

Hans und Fee kochten wieder draußen in der kleinen Küche Kaffee miteinander. Das dauerte aber heute sehr lange, weil sie hundert süße, zärtliche Torheiten dabei trieben.

Frau Anna Ritter lauschte einige Male erstaunt auf den vollen, warmen Klang des jugendlichen, zärtlichen Lachens da draußen und schüttelte sinnend den Kopf.

Als dann das junge Paar endlich mit dem Kaffee hereinkam, sagte sie lächelnd:

„Ihr scheint heute ja recht gut gelaunt, Ihr beiden.“

Ganz übermütig sah ihr Hans ins Gesicht.

„Ja, Mutter — und gleich sollst du auch gute Laune bekommen, was zu sehen du dir schon immer wünschtest,“ sagte er strahlend.

Dann nahm er vor ihren Augen Fee in seine Arme und küßte sie wieder und wieder, bis sie atemlos um Gnade flehte.

Lachend blickte er auf, ohne Fee loszulassen.

„So, Mutter — wie gefällt dir das? Hab ich meine Frau Liebste nun herzhast genug abgeküßt? Oder ist es noch nicht genug — dann tue ich's gleich noch einmal.“

Frau Ritter umschlang die beiden jungen Leute mit ihren Armen und ihre Augen glänzten feucht.

„Jetzt lasse deine Frau erst einmal zu Atem kommen. Aber nachher möchte ich das schon noch einmal sehen, es gefällt mir gar zu gut,“ sagte sie halb lachend, halb gerührt.

„So oft du willst, Mutter! Da bin ich immer bereit — und Fee auch,“ sagte Hans und küßte Fee schnell noch einmal, weil sie schelten wollte.

„Du — sei nicht zu kühn,“ drohte sie, mit blühenden Augen, „sonst bekommst du nicht einen Kuß mehr.“

„Mit einem wäre ich auch gar nicht zufrieden.“

Fee sah die Mutter an.

„Nun höre nur, Mutter — der Unband!“

Die alte Frau lachte.

„Ich habe dir ja immer gesagt, Fee — der Junge macht vor nichts und niemand halt — er zwingt alles so, wie er es will — selbst so eine vornehme, feine Prinzessin, wie du bist.“

Fee sah ihrem Hans strahlend in die Augen.

„Ja, Mutter — er ist unwiderstehlich, dieser Hochhinaus — und ich fliege mit ihm zur Sonne!“

„So fliegt nur — Ihr Beiden — und geizt mit jeder Stunde des Glücks. Das Leben ist so kurz,“ sagte die alte Frau feierlich.

Hans und Fee sahen sich leuchtend in die Augen — —

Zwei Tage später wurde Ellen Forst zur letzten Ruhe bestattet. Unter blühenden Blumen verschwand ihre zarte Gestalt.

Fee und ihr Gatte waren mit im Trauergefolge. Aus der Fülle ihres Glückes hatten sie sich herausgerissen, um der so früh Dahingegangenen einen letzten Blumengruß zu bringen. Sie sahen beide, wie furchtbar niedergebrückt Harry Forst am letzten Lager seiner jungen Gattin stand. In der Sicherheit ihres Glücks war es Fee leicht, ihm zu verzeihen, was er ihr angetan hatte. Am Arm ihres Gatten trat sie zu ihm und reichte ihm die Hand. Ein Zucken flog über sein Gesicht — und seine Lippen berührten ihre Hand.

„Dank,“ sagte er nur leise.

Auch Hans Ritter bot ihm die Hand. Einen Augenblick nur zögerte Forst, diese Hand zu nehmen — dann griff er fest danach. Die beiden Männer sahen sich an mit einem seltsamen Blick, ohne ein Wort. Und Harry Forst mußte denken, als er in Ritters machtvollen Augen sah:

„Fee hat den Würdigeren gewählt — du hast ihre Liebe nicht verdient — nicht die ihre — und nicht die deiner armen, kleinen Ellen.“

Er beugte das Haupt und starrte auf die Fülle der Rosen herab, die seine junge tote Frau bedeckten. — —

Kurze Zeit darauf nahm Harry einen längeren Urlaub, um auf Reisen zu gehen. Seine Schwiegereltern, die seine Qual und Zerrissenheit in der tiefen Trauer um Ellen suchten, drangen darauf, daß er sich durch diese Reise abzulasten suchte.

Ellens letzter Wunsch war gewesen, daß Harry ihren Eltern ein Sohn sein sollte, daß diese ihn wie ihr eigenes Kind betrachten sollten. Dieser Wunsch war ihnen ein Vermächtnis. So hatte Ellen mit sterbender Hand noch Segen gestreut auf das Haupt des heißgeliebten Gatten. Und wenn Harry Forst auch sein junges Weib nicht geliebt hatte — ihre Güte blieb ihm unvergessen.

In Fees glückseliges Leben warf Harry Forst keinen Schatten mehr. Er hatte gelernt, sich selbst und seine Wünsche zu bezwingen. Die Stunden am Kranken- und Sterbebett seiner Frau hatten ihn geläutert. Auch nach seiner Rückkehr von der langen Urlaubsreise hielt er sich von Hans Ritter und seiner Frau fern, bis er endlich fähig war, Fee wieder ruhig zu begegnen — bis er neidlos zusehen konnte, wie glücklich sie an der Seite ihres Gatten war.

Ende.



In den Wäldern belagert

Erzählung aus Indien von Bodo Wildberg



Der Radscha von Bigri, Sasdar Dschang, befand sich in einer gefährlichen Stimmung. Noch immer keine Meldung, daß die beiden Deutschen, die er im Auftrage der britischen Regierung beseitigen sollte, auch wirklich ihrem Schicksale verfallen waren.

Wenn der Radscha von Bigri schlechter Laune war, pflegte er sich in einige noch bewohnbare Gemächer seiner alten Zwingburg zurückzuziehen. Diese Gemächer waren eng und unbequem, aber sie entsprachen mehr dem indischen Geschmack als die prachtvollen Empfangsräume im neuen Palast, die mit allerhand europäischem Krimschmuck vollgestopft waren. In den finsternen, kühlen Irrgängen der halbzerstörten Feste atmete Sasdar die unverfälschte Luft geheim brütender Intrigen und Schrecknisse, die einer altorientalischen Residenz eigentümlich ist.

Es war am Nachmittage, die Sonne neigte sich in orangegelben Glut über Bigri. Der Fürst trat auf die Terrasse hinaus, die ohne Brustwehr steil zur Tiefe abstürzte. Tief unten war eine Gruppe von Reisenden beschäftigt, im staubigen Talgrund ihr Lager aufzuschlagen. Sie sahen von ihren Kamelen ab und fütterten die ruhenden Tiere. Der Rauch des Feuers, das sie entzündet hatten, stieg terzengerade in die Luft empor.

Der Radscha machte eine Bewegung der Ungebuld. Dann lehnte er sich gegen die granitne Wand, die dräuend über ihm emporstieg. In einer der dunklen Öffnungen des Quaderwerks erschien ein Diener mit tiefem Salam.

„O Radscha, Herr! Ischandra ist eingetroffen. Er sucht deine Gegenwart.“

Der Fürst von Bigri winkte nachlässig mit der Hand. Der Diener verschwand, um einem schlant gebauten Manne Platz zu machen, der, in ein unscheinbares, verstaubtes Gewand eingehüllt, in geschmeidiger Höflichkeit auf den Wall hinaustrat.

„Berichte, Ischandra! Hoffentlich ist den Sahibs nichts zugestoßen? Ich will wissen, ob Mahadeo sie in seine Obhut genommen hat.“

Ueber das erdbraune Gesicht des Antömlings flackerte etwas, das nahezu wie ein höhnisches Flimmern aussah — vielleicht aber war es nur der Widerschein der Abendsonne.

„Dein Diener hat nicht gut für die Sahib-Log gesorgt. Der junge Sahib, der Sohn des Dschungel-Sahib, fand eine Viper unter seinem Kopfstützen“ ...

Der Radscha verzog keine Miene. „Weiter, Ischandra!“

„Doch schlug er sie tot. Er kam auch in das Gelaß des Hausgeistes, und die Tür schloß sich hinter ihm, indes das Gitter zurückwich. Doch er steht unter dem Schutze unserer Götter, o Radscha! Ein Abbild Ganeschas, das er zwischen die Eisenstäbe preßte, hat ihn gerettet. Die Sahibs hatten Pistolen, und am Morgen zwangen sie deinen Knecht, sie unbehellig über die Grenze deines Reiches zu bringen.“

Noch immer zuckte keine Muskel in dem Gesicht des Radschas. Nur auf seiner Stirn schwoh die Bornesader und wurde dick wie eine Schlange.

„Und der Knecht, der so unachtsam war, die Herrenleute solchen Gefahren auszusetzen?“

„Er entfloß vor deinem Unmut, o Radscha! Er soll ins Nachbarland gegangen sein, um dort unter der Fahne eines Herrschers zu dienen, der an den Propheten der Muselmänner glaubt.“

Die feste Haltung des Aufpassers verriet, daß er sich im Besitz eines Geheimnisses glaubte, das vielleicht in bare Münze umzusetzen war.

„Du mußt mir noch mehr davon erzählen, Ischandra!“ sagte der Fürst in ungewöhnlich mildem Tone. „Komm in

den Garten — sogar hier auf der Terrasse gibt es Späher, die meine Sorge für das Wohl der Feinde Englands mitdeuten könnten.“

Er schritt voran, und Ischandra folgte ihm im vorgeschriebenen Abstände durch die Wirrnisse enger und niedriger Räumlichkeiten, bis sie endlich eine schmale Freitreppe erreichten, die in den Burggarten hinabführte. Drunten war es schon dämmerig, die Sonne berührte nur noch die höchsten Mauerzinnen und die äußeren Wipfel der schwarzen Baummassen. Von den Schlinggewächsen, die das Gemäuer umhüllten, kam aus wächsernen Kelchen ein betäubender Duft. Der Radscha schritt immer weiter, bis sie in einen ganz abgelegenen Teil des alten Gartens gekommen waren. Ungeheure Mauern bildeten hier den Abschluß. Ein weißes Marmorschäufchen schimmerte grell aus der zunehmenden Nacht der Bäume und spiegelte sich in einem kleinen rechteckigen Weiher, dessen Oberfläche grün und finster dalag.

„Jetzt kannst du mir das Weitere erzählen, Ischandra.“

„Radscha Sahib,“ begann der Bote zögernd, „du weißt ja schon alles. Die Herrenleute sind in Sicherheit, und der Verräter“ ...

„Und Ischandra, der Getreue, will von mir Geschenke für sein Schweigen? Sonst läuft er zu den Engländern und meldet ihnen, daß Sasdar die Deutschen entlassen ließ? Daß er kein zuverlässiger Freund des Reiches sei? Wie, Ischandra?“

In der Stimme des Herrschers grollte es jetzt wie verhaltenes fernes Donnern.

Ischandra erbebte. Er blickte angstvoll umher.

„Mein Mund ist stumm, o Radscha, Herr! Doch gestatte jetzt, daß ich deine Gegenwart verlasse. Du suchtest die Einsamkeit“ ...

Der Radscha rupfte eine rotgelbe Zinnia von der Mauer und spielte nachlässig mit ihr. Dann ließ er sie wie durch Zufall aus seinen schmalen hellbraunen Fingern gleiten. Die Blume fiel auf den blanken Marmorrand des Weihers. Ischandra blickte sich rasch, um die Zinnia aufzuheben; seine Dienernatur erwies sich stärker als seine Vorsicht. Ein Stoß — ein Schrei! Und hilflos plumpfte er ins Wasser. Gurgelnd rang er einen Augenblick und suchte den steinernen Rand des Teiches mit seinen Händen zu erfassen. Dann aber rauschte es mächtig in den schlammgrünen Tiefen. Ein schwärzliches Etwas packte den Ertrinkenden und zog ihn gierig auf den Grund hinab.

„Erzähle dem Magar (Krotobil), was du von Sasdar weißt!“ murmelte der Radscha in die kreisenden Wellentringe. Lächelnd wandte er sich dann zum Gehen. Der Tag würde doch einmal kommen, da er sich an dem mohammedanischen Nachbarn rächen könnte, auf dessen Gebiet die flüchtigen Fremdlinge jetzt in Sicherheit waren.

Sasdar wußte wohl, daß die britische Regierung sein einziger Halt war, darum spielte er den blind Ergebenen. ... Seine Grausamkeit hatte ihn so verhaßt gemacht, daß der Sturz der Fremdherrschaft seinen eigenen Untergang bedeutete hätte.

Sinnend trat er noch einmal auf die Terrasse hinaus. Er hob einen Finger und prüfte den Wind, der inzwischen aufkommen war. Das Feuer im Talgrund schwelte unruhig, sein Rauch kroch nordwärts. Ueber Sasdars Antlitz huschte ein befriedigtes Lächeln.

* * *

Den beiden Deutschen, die dem Mordanschlage Sasdars entgangen waren, dem jungen Forstmann und seinem gelehrten Begleiter, wurde auf dem Gebiet des islamischen Fürsten ein herzlicher Empfang zuteil. Ein Trupp bestürmter Lanzenreiter geleitete sie nach dem Bangolo, das

ihnen als Wohnhaus angewiesen wurde. Es war dies der Sitz eines Forstauffsehers, der, ebenfalls deutscher Herkunft, schon seit langer Zeit die Wälder des Fürsten Mohammed Ali in seine Obhut genommen hatte.

Fritz Peersen hieß dieser Hüte, und er freute sich gewaltig, nach Jahren der Einsamkeit wieder mit Landsleuten in seiner geliebten Muttersprache reden zu können.

Sobald sich Heinrich Hoffmann und der Doktor von den Strapazen der Reise erholt hatten, ging Peersen daran, ihnen seine Wälder zu zeigen, deren größter der Wald des untergegangenen Reiches hieß.

* * *

Die Hitze war noch immer im Zunehmen. Am Morgen stieg die Sonne in dumpfem, blutigem Rot aus dem zitternden Dunste der Wälder, deren Bäume fast blattlos wie bleiche Gerippe vor dem Frühhimmel standen. Topasgelbes Licht quoll dann aus den Nebeln und erweckte den Eindruck, als sähe man die Landschaft durch eine getönte Glasscheibe.

Dennoch war ein Ritt in die nördlichen Wälder beschlossene Sache. Er hatte einen doppelten Zweck: erstens wollte Peersen einem Gerücht vom Auftauchen wilder Hunde gründlich auf die Spur gehen; dann sollte auch der Wunsch des Gelehrten, die Ruinenstädte dieser Wälder durchforschen zu dürfen, so weit als möglich erfüllt werden.

Jene wilden Hunde sind das größte Schrecknis der Dschungel, die so reich an Schrecken ist. Es ist nicht ganz sicher, ob man es hier nur mit dem roten wolfsartigen Raubtier dieses Namens oder auch mit verwilderten Haushunden zu tun hat. Jedenfalls genügt die leiseste Witterung dieser Tiere, um das Wild auf viele Meilen im Umkreis in tödliche Angst zu versetzen. Selbst der Tiger und der wilde Büffel sind einem Rudel dieser Hunde auf die Dauer nicht gewachsen. Man nennt sie allgemein die Pest der Dschungel.

Die Expedition begab sich zunächst nach einer am „Flamingosee“ gelegenen Ruinenstadt. Cornelius Hederling verhehlte seine Enttäuschung nicht, als er feststellen mußte, daß die Trümmer keineswegs von sagenhaftem Alter waren. Die Stadt mochte erst in den Mogultriegen zerstört worden sein. Sein behäbiges Wesen begann einer sonderbaren Fahrigkeit und Nervosität zu weichen.

„Der kriegt's noch mit Indien“, sagte Fritz Peersen zu Heinrich, als sie nebeneinander durch eine Dschungelgasse ritten, deren sonnenheißes Geäst von unglaublich bunten Vögeln belebt und von Blüten in allen Farben umkleidet war. Er unterließ es, diese orakelhaften Worte näher zu deuten, und im selben Augenblick lenkte ein grauroter Wall, der sich hinter den Bäumen zeigte, Heinrichs Aufmerksamkeit auf sich.

Sie waren wiederum in einer Ruinenstadt angelangt, die aber viel ausgedehnter und besser erhalten war als die Schuttwelt am Flamingosee.

Man ritt durch ein wohlerhaltenes Tor in eine große, von Mauern und Türen umgebene Trümmervölbnis, in deren Mitte ein freier Rasenplatz zum Lagern einlud.

Hier sickerte aus dem Gestein eine Quelle, deren Wasser freilich erst abgekocht werden mußte, bevor man es in Sicherheit genießen konnte. Nur die Pferde tranken sogleich aus dem kleinen Pfuhl. Dann sah man sich um und erstaunte über die Pracht der Bauwerke, die hier vielleicht infolge des trockneren, weniger triebhaften Bodens noch ziemlich gut erhalten und weniger von Pflanzenwuchs bedeckt waren. Nicht weit von der Quelle, die wohl einstmals den Mittelpunkt eines schön angelegten Schmuckplatzes gebildet hatte, ragte ein wunderbarer, vielbogiger Bau, dessen untere Stockwerke aus rotem Sandstein bestanden; der Oberbau jedoch war aus blendendweißem Marmor aufgeführt, der jetzt noch wie Schnee über die Dschungel hinleuchtete. Fritz machte die beiden Gefährten auf die Stille aufmerksam, die rings in den Wäldern herrschte. Nur bunte Vögel und Schmetterlinge hatten sie angetroffen, keinen einzigen Vierfüßler. Doch pfeift nichts mehr gespürt habe, seit er ihn in der Nacht mit mußte Peersen zugeben, daß er vom Geruch der Dschungel-

Widerwillen eingeatmet. Vielleicht hatte er sich doch getäuscht. Am nächsten Tage ritt der kleine Trupp durch grünere Waldungen mit feuchterem, dunklerem Erdbreich. Doch auch hier sah er kein nennenswertes Stück Wild. Dagegen wimmelte es von Kriechtieren, und im Schatten der großen, stillen Bäume sah man harmlose, aber häßliche Schleichen und plumpe Wühler ihr Wesen treiben. Endlich wuchs ein riesenhaftes graues Etwas drohend aus den Saalbäumen — und die Reiter hielten auf einer Lichtung, die zur Rechten von einer Reihe steil ansteigender Felsterrassen abgeschlossen wurde. Auf den übrigen Seiten umgab sie der hohe, schweigende Saalwald. Beim Lagerfeuer plauderte man von allerhand; so von den barbarischen Zerstörungen, die jene Prachtbauten der Großmogule ebenso wie dieser alte Buddha-berg durch die Marathen und Engländer erfahren hatten. Doktor Hederling, der sich sonst immer an diesen Erörterungen beteiligt hatte, sah gleichgültig vor sich hin. Sein Gesicht war fahl, und er fröstelte. Die anderen betrachteten ihn mit Besorgnis.

„Es ist das nur gewöhnliche indische Fieber“, sprach Peersen sachverständig, „wir müssen ihn gleich zu Bett bringen.“

Man bettete den Gelehrten ins Zelt, und Peersen holte die üblichen Mittel aus seiner Reiseapotheke hervor. Angstvoll starrte der Kranke den Gastfreund an.

„Ich — habe die Pest!“ stöhnte er. „Machen Sie nur, daß Sie fortkommen, alle! Mir ist nicht mehr zu helfen, retten Sie Ihr Leben.“

Peersen versicherte ihm auf Treu und Glauben, daß er ein gewöhnliches indisches Fieber habe.

„Wären wir nur zu Hause“, rief Peersen aus, „wir würden Sie im Handumdrehen gesundpflegen. Wenn Sie morgen aufs Pferd können, treten wie sofort den Heimweg an!“

Am Lagerfeuer saßen sie in gedrückter Stimmung. Seitab hockten die beiden braunen Diener und erzählten einander Geschichten von plötzlichen Erkrankungen an allerhand schrecklichen Uebeln.

Plötzlich rauschte es im Unterholz, es knackte, knatterte im Dickicht — und mit einem Sprunge setzte ein mittelgroßes, hellbräunliches Tier — eine Sambur-Hündin — aus dem Walde mitten auf den Lagerplatz.

Fritz brachte seine Büchse in Anschlag, doch Heinz drückte ihm das Rohr nach unten. „Nicht schießen, Peersen, das Tier kommt als Flüchtling!“

Und in der Tat, das anmutige Wild suchte offenbar die Nähe der Menschen. Auf einen Wink Peersens hielt man die Hunde zurück, die sich auf die zitternde Hirschkuh stürzen wollten. Die angepölkten Pferde stampften unruhig, auch sie schienen etwas Ungewöhnliches zu wittern.

Leise heulend lehrten die Hunde zu ihren Herren zurück.

Das Sambur-Tier hielt sich in der Nähe der Pferde auf und begann nach einer Weile ruhig zu äßen.

„Auch eine indische Ueberraschung“, rief Heinrich. „Eine zahme Hirschkuh, wie in den Märchen. Was für schöne Augen sie hat! Ich will mal sehen, ob sie sich von mir streicheln läßt.“

„Sie müssen schon nahe sein“, sagte Fritz. Er meinte die wilden Hunde.

„Vielleicht ist's doch nur der zahme Hirsch eines Sanhassi (Büßers)“, meinte Heinrich zu Fritz Peersen.

„Dann hätt' er 'ne Glod' um den Hals gehabt. Ree, Herr Hoffmann! Das sind — das ist die Pest der Dschungel.“

„Uns werden sie doch nicht angreifen?“ sagte Heinz Hoffmann.

Bevor Peersen antworten konnte, geschah etwas noch Merkwürdigeres. Auch auf der entgegengesetzten Seite rauschte es in den Büschen, und ein stattlicher Antilopenbock sprang in den Kreis der Feuer, die zusammen mit dem schwindenden Tageslicht die Waldblöcke erhellten.

(Schluß folgt)

Unter falscher Flagge // Einem Erlebnis im U-Bootkriege nachgezählt



awohl, verstanden! Also das U-Boot befindet sich nordnordwestlich von der Höhe von S . . . mit Kurs nach Südosten — konnten Sie feststellen, ob es ein feindliches war?"

„Nein, unmöglich, da wir schleunigst Voll- dampf aufsetzten. Aber ich rate, in jedem Falle vorsichtig zu sein . . . soeben meldet man mir . . . warten Sie . . .“

Der Kapitän des englischen Dampfers „Orion“, dem der warnende Funkenspruch zugegangen war, kam der Weisung nach und wartete noch eine geraume Weile; aber der Apparat blieb stumm.

Fluchend stieg der Engländer schließlich an Deck. Hielten die Leute da vorn ihn zum Narren oder war plötzlich etwas passiert, das sie abhielt, weiter zu telegraphieren? Jedenfalls, die Situation schien recht bedenklich zu werden. Das war nun die dritte Warnung, die seinem Schiffe seit gestern nacht zugeing; überall diese Pest der deutschen U-Boote . . . god-dam, wäre der „Orion“ nur erst im Bereiche der heimatischen Gewässer, da würde die englische Kriegsflotte schon dazwischen pfeffern, daß die Deutschen das Ausreifen lernen sollten!

So dachte und knurrte Mister Johnson, ein alter Seebär und wohlverfahrener Kapitän des Handelsdampfers „Orion“, dessen Rückreise von einem indischen Hafen nach England just in die ereignisvollen Wochen fiel, wo die tapferen Kommandanten der deutschen U-Flottille fürchterliche Musterung unter den britischen Seefahrzeugen hielten. —

Der Tag verging indes ohne Zwischenfälle und man war bereits bis zum Spätnachmittag „gebühen“ — wie der Kapitän zum ersten Steuermann schmunzelnd bemerkte — als der Mann am Ausguck einen merkwürdigen Gegenstand signalisierte, der in einiger Entfernung seitwärts vom Schiffe auf dem Wasser schwamm.

„Wo, in welcher Richtung . . . sehe nichts“, schrie der Kapitän ärgerlich. Ihm schwante schon nichts Gutes.

„Dort“, schrie der Matrose zurück und zeigte über Backbord hin, „aber verd . . . jeht . . . jeht, ich seh' ihn nicht mehr!“

„Dummes Zeug“, wollte gerade Mister Johnson der Wacht zurufen und einen kräftigen Seemannsfluch über die Tölperei des Matrosen folgen lassen, als ihm der Mund auf einmal vor Staunen offen stehen blieb. Wie ein verwünschtes Meerungeheuer tauchte nämlich in diesem Augenblick unweit vom Schiffe ein graues, stahlgepanzertes Etwas auf.

Eine Minute darauf hatte der Dampfer beigedreht, und ein Offizier des Unterseebootes stieg an Bord.

„Sie führen die holländische Flagge“, wandte er sich an den Kapitän, „ich nehme natürlich an, mit Recht.“

„Aber selbstredend“, beeilte sich der Kapitän in gebrochenem Holländisch zu erwidern. Die weiteren Fragen des Offiziers beantwortete jezt der erste Steuermann, der diese Sprache vollkommen beherrschte.

Indes, der Verdacht des Offiziers war rege geworden. Nachdem er die Ladung des Dampfers in Augenschein genommen hatte, prüfte er eingehend die Schiffspapiere. Sie waren — gefälscht.

Wieder an Deck gekommen, wandte sich der Offizier an den Kapitän: „Sie behaupten also immer noch, daß Sie Holländer sind, in holländischen Diensten stehen und diese Landesflagge zu Recht führen!“

„Aber natürlich“, meinte Mister Johnson mit der unschuldigsten Miene von der Welt.

„Wie erklären Sie sich denn die bestrebliche Tatsache, daß ich als Deutscher besser holländisch spreche als Sie und daß diese Ihre Schiffspapiere einfach gefälscht sind?“

„Ich verstehe nicht, mein Herr“, entgegnete der Kapitän in drohendem Tone. „Sie werden sich doch nicht etwa er-

lauben, einen ehrlichen alten Seemann Lügner und Fälscher zu schimpfen.“

„Diese Worte stammen von Ihnen“, meinte der Offizier seelenruhig. „Ich möchte Ihrerseits nur eine Beantwortung meiner Frage haben, und zwar auf Ihr Wort als Gentleman.“

Mister Johnson wurde trotz seiner wettergebräunten Haut noch um eine Schattierung dunkler im Gesicht: „Wenn ich nun die Antwort verweigere und Sie als Feind und Eindringling auf meinem Schiffe ohne weiteres niederknalle, he?“ Bei diesen Worten zog der Kapitän eine Browning aus der Rocktasche und legte auf den Offizier an.

Der verlor in dem kritischen Augenblicke keineswegs seine Kaltblütigkeit: „Halt, Kapit'n, Sie irren, wenn Sie glauben, mit einem solchen törichten Gewaltstreich die Sachlage zu retten. Sehen Sie dort das Geschütz unseres Bootes hierher gerichtet; wird mir ein Haar gekrümmt, so fegen die Geschosse hier über Bord, und den Rest besorgt das Torpedo. Sie haben durch Ihr Verhalten zugegeben, daß Sie unter falscher Flagge segeln. Meinetwegen, Sie sind, erkennen Sie's nur ruhig an, Engländer und als Kapitän für Leib und Leben der Mannschaft verantwortlich. Die Kriegsgebräuche wissen Sie; also nun geben Sie schnell die nötigen Anordnungen, wir haben keine Zeit zu verlieren: à la guerre comme à la guerre, wie Ihre famosen Bundesgenossen sagen.“

Mister Johnson biß sich auf die Lippen, überlegte, runzelte die Stirn. Das Beste war allerdings, klein beizugeben, das sah er wohl ein. —

Der Offizier war an Bord des Unterseebootes zurückgekehrt. Inzwischen näherte sich die Frist, die den Engländern zum Verlassen ihres Schiffes gestellt worden war, dem Ende. Kapitän Johnson erschien auf Deck und wollte gerade seinen Leuten Befehl geben, die großen Boote des Dampfers ins Wasser zu lassen, als sein Blick auf die Stelle fiel, wo vorhin das feindliche Fahrzeug gelegen hatte.

Der Platz war leer.

Wie entgeistert starrte der Kapitän auf den grünlich glitzernden Wasserspiegel, wo in unablässigem Spiel die Wellen sich balgten und umeinander kugelten — kein Zweifel: Das Unterseeboot war verschwunden.

„Soll mich der Teufel holen, Steuermann“, rief Mister Johnson dem Herbeieilenden zu, „haben Sie was gemerkt? Die Pest ist fort!“

Das Rätsel sollte sich sofort auflären. Noch ehe der Steuermann sich von seinem Erstaunen erholen konnte, erschütterte ein dumpfer Schlag die Luft, und eine Granate fauste in der Nähe des „Orion“ über die Wasserfläche.

Alle eilten nach dem Hintersteven, um nach dem in großer Entfernung herandampfenden Kriegsschiff auszuspähen. Wie der Kapitän durchs Glas sofort erkennen konnte, handelte es sich um einen englischen Torpedobootszerstörer, der unter Vollampf zu Hilfe kam.

„Hip, Hip, Hurra! Tod den deutschen Seeräubern!“ brüllte der erste Steuermann, während wieder die Union Jack stolz über dem Schiffe flatterte, und die Matrosen begeistert die Mühen schwenkten.

Plötzlich bemerkte man, wie das Kriegsschiff seinen Kurs änderte und gleichzeitig die Fahrt verlangsamte. In einer Sekunde darauf segte der Geschosshagel einer ganzen Breitseite wenige hundert Meter von dem Zerstörer in den Wasserspiegel hinein.

Eine zweite Salve folgte. „Sie feuern auf die heranschleichende Pest“, schrie der Kapitän und beugte sich über die Reeling, als könne er so dem Kampfe besser folgen.

Im selben Augenblick konnte die Besatzung des „Orion“ einem entsetzlichen Schauspiel beiwohnen. Ein furchtbares Donnertrachen übertönte mit einem Mal noch das gewaltige

Rollen der Geschüßsalven. Am Bug des Kriegsschiffes blühte eine meterhohe Flammenzunge in die Höhe, zwei kurze, dumpfe Detonationen — der Zerstörer legte sich schwer auf die Seite, schwamm einen Moment tieloben und war dann in den Wogen verschwunden.

Mister Johnson hatte mit aschgrau gewordenem Gesicht dem schrecklichen Endakt des Zweikampfes zugegesehen. Er stand noch an derselben Stelle als urplötzlich das deutsche U-Boot wieder neben dem „Orion“ auftauchte und der Kommandant ihm zurief, nunmehr schleunigst dem erhaltenen Befehl nachzukommen.

„Was! Ihr wollt einem englischen Bürger vorschreiben

... fahrt zur Hölle!“ Bei diesen Worten legte der Kapitän die Browning an; die Kugel pfiff dem Offizier am Kopfe vorbei, eine zweite streckte den neben ihm stehenden Matrosen zu Boden. „Gebt es ihnen, den deutschen Piraten,“ brüllte Johnson triumphierend seinen Leuten zu. Aber ehe diese dem Befehl nachkommen konnten, war das U-Boot schon wieder untergetaucht. —

Genau zwanzig Minuten darauf sank der „Orion“, von einem Torpedo-Volltreffer erreicht, mit Mann und Maus in den gierig aufschnappenden Rachen des Ozeans.

Fritz Camphausen.

Kriegsverwundungen // Von Dr. H. Tillmanns

Die Verwundungen entstehen im Kriege besonders durch Handgewehre (Flinten, Revolver, Pistolen), durch Artilleriegeschosse (besonders Granaten, Schrapnells) oder durch Bajonette, Säbel und Lanzen.

Die Schußwunden sind im wesentlichen mehr oder weniger Quetsch- und Riswunden. Die Projektile der verschiedenen modernen Handgewehre sind meist länglich geformt, sie bestehen aus einem Bleitern mit Stahl- oder Nidelmantel; das gegenwärtige französische Geschos hat keinen Mantel, es besteht ausschließlich aus sehr hartem Messing. Das 1905/6 eingeführte deutsche Spitzgeschos ist im Vergleich zu dem früheren Geschos leichter (10 g), seine Tragweite beträgt 4500 m; es hat eine stärkere Rasanz der Flugbahn und eine vermehrte Anfangsgeschwindigkeit. Alle Vollmantelgeschosse behalten ihre Form, falls ihr Mantel nicht durch Aufschlagen auf harte Gegenstände deformiert wird oder zerspringt. Die Vollmantelgeschosse und das französische Hartmessinggeschos erzeugen im allgemeinen für die Heilung günstigere Wunden, als die früheren Bleifugeln, weil diese infolge ihrer relativen Weichheit besonders beim Aufschlagen auf den Knochen ihre Form veränderten und daher hochgradigere Zerreißungen, besonders der Weichteile, bewirkten.

Die Verletzungen durch die Geschosse der Handgewehre sind besonders verschieden je nach der größeren oder geringeren Entfernung, aus welcher der Schuß fällt.

Die leichtesten Schußverletzungen bestehen in Quetschungen der Weichteile, sie entstehen z. B. durch matte Kugeln aus größerer Entfernung oder wenn die Wirkung einer Kugel durch Aufschlagen auf einen festen Gegenstand (Mhr, Lederstücke oder Ledertaschen, Knöpfe der Uniform usw.) oder auf Steinpflaster, Mauertanten usw. abgeschwächt ist.

Rinnenschüsse der Weichteile und Knochen entstehen durch tangential treffende Streifschüsse.

Die häufigsten Schußverletzungen durch die kleinkalibrigen Geschosse der Handgewehre sind die röhrenförmigen Wunden, d. h. die Kugel durchlocht die Haut, bringt in die Weichteile bzw. in den Knochen und bleibt entweder an der betreffenden Körperstelle stecken (sog. blinder Schußkanal) oder das Geschos durchdringt den Körper vollständig, so daß eine Eingangs- und Ausgangsöffnung vorhanden ist (sog. Haarseilschuß). Die Eingangsöffnung ist gewöhnlich kleiner als die Ausgangsöffnung und dies ganz besonders bei explosionsartig wirkenden Nahschüssen mit Zerkümmern der Knochen, wo daher auch mehrere Auschußöffnungen vorhanden sein können. Die Vergrößerung des Auschußes erklärt sich durch den Gegendruck der verletzten Weichteile und der Knochensplinter. Der Verlauf der Schußkanäle ist zuweilen sehr überraschend, ein Geschos kann durch Knochen oder feste Gewebe abgelenkt werden, so daß es den Schädel, den Thorax entlang den Rippen, die Bauchhöhle längs des

Bedens umkreist, ohne den Inhalt des Schädels, des Thorax oder des Unterleibs zu verletzen (sog. Konturschüsse).

Die Schußwunden der Knochen durch die jetzt gebrachten modernen kleinkalibrigen Geschosse der Handfeuerwaffen sind infolge ihrer gewaltigen Durchschlagkraft meist komplizierte Splitterbrüche, bei Nahschüssen ist die Zahl der Splitter bedeutend größer als bei Fernschüssen wie häufig beobachtet wurde. Lochschüsse der Knochen oder Zersplitterungen mit oder ohne Fissuren (Sprünge) in der Knochensubstanz kommen an den Enden der Knochen in der Nähe der Gelenke vor, wo die Knochensubstanz weicher und daher weniger widerstandsfähig ist.

Verwundungen der Brust- und Bauchorgane durch das kleinkalibrige Geschos der Handfeuerwaffen können bei kleinem Ein- und Auschuß günstig verlaufen, wenn keine lebensgefährliche Blutung stattfindet.

Durch Schrotschüsse können besonders im Gesicht, in der Mund- oder Schädelhöhle hochgradigere Verletzungen entstehen, wenn sie aus größter Nähe abgefeuert werden. Auch schwere, eventuell tödlich verlaufende Ohnmachtsanfälle kommen nach Schrotschüssen vor.

Inhumane und daher durch internationales Übereinkommen verbotene Kriegsgeschosse sind die von Engländern und Franzosen im jetzigen Kriege widerrechtlich mehrfach angewandten Dum-Dum-Geschosse nach ihrem Herstellungs-orte Dum-Dum bei Kattuta so genannt. Die Engländer benutzten diese Geschosse besonders in ihren Kolonialkriegen in Indien und im Sudan, weil sie die Erfahrung gemacht hatten, daß durch ihre Vollmantelgeschosse die Feinde nicht genügend kampfunfähig wurden. Die Dum-Dum-Geschosse sind Teilmantelgeschosse mit freiliegendem Bleitern an ihrer Spitze („Bleispitzengeschosse“); das „Hohlspitzengeschos“ besitzt außerdem noch in seiner ebenfalls freiliegenden Bleispitze einen 2 mm weiten und 9 mm langen Hohlraum. Durch diese auch bei Löwen- und Tigerjagden benutzten Teilmantelgeschosse entstehen schwere explosionsartige Zerkümmern der Knochen und Weichteile, weil das an der Spitze der Dum-Dum-Geschosse freiliegende weiche Blei besonders beim Aufschlagen auf den Knochen seine Form verändert, so daß dadurch der Geschosmantel deformiert bzw. aufgestaucht wird und eventuell in einzelne Stücke zerspringt.

Die schwersten Schußverletzungen entstehen durch die modernen Artilleriegeschosse, besonders durch die Sprenggeschosse (Granaten, Schrapnells), ganze Körperteile können auf diese Weise zertrümmert oder abgerissen werden.

Zuweilen entstehen Schußverletzungen durch Pressgeschosse, durch sogenannte Aufschläger, wenn eine Kugel vorher auf Mauertanten, hartem Boden, Steinpflaster usw. aufschlägt; auf diese Weise können noch auf weitere Entfernungen Verwundungen entstehen. Ferner können z. B. durch Artilleriegeschosse zertrümmerte Steine Verwundungen bewirken.

Im Vergleich zu den Schußwunden sind die Hieb- und Stichwunden durch Bajonette, Säbel und Lanzen viel seltener, im deutsch-französischen Kriege 1870/71 betrugen sie etwa ein Prozent aller Verwundungen. Schwere, eventuell sofort tödliche Stichwunden entstehen durch die besonders von den Franzosen im gegenwärtigen Kriege angewandten Fliegerpfeile. Dieselben bestehen aus Pressstahl, sind 160 g schwer, 10—15 cm lang, 8 mm dick; ihr unteres Drittel ist massiv und besitzt ein nadelspitzes Ende, die beiden oberen Drittel bestehen aus einem Gerippe aus vier dünnen Stäben.

Die Behandlung der verschiedenen erwähnten Kriegsverwundungen kann hier nur ganz kurz in allgemein verständlicher Weise geschildert werden. Dieselbe besteht vor allem in der Verhütung der nachträglichen Infektion und in der Herstellung möglichst günstiger Wundverhältnisse, damit die Wundheilung baldigst erfolgen kann. Man hält im Gegensatz zu der früheren Ansicht gegenwärtig an dem Grundsatz fest, daß eine frische Schußwunde in der Regel nicht infiziert ist, daß eine Desinfektion derselben weder notwendig noch möglich ist. Die Wunden dürfen nicht genäht werden, damit das Wundsekret freien Abfluß hat, keine unreine Hand, kein unreines Instrument darf sie berühren. Die Geschosse, Geschossp splitter und sonstige Fremdkörper werden nur dann sofort entfernt, wenn sie in der Wunde sichtbar oder unter der Haut fühlbar sind, sie können reaktionslos einheilen oder werden später entfernt, wenn sie z. B. Entzündung bzw. Eiterung erzeugen. Die früher so gefürchteten, bei Schußwunden in den Körper eingedrungenen Kleiderfetzen bewirken nur selten Entzündung. Die erste Hilfe besteht vor allem in der Anlegung eines aseptischen Verbandes. Deutsche Soldaten haben für den ersten Verband das sog. Verbandpäckchen in guter Verpackung bei sich. Dieses deutsche Verbandpäckchen für den ersten Verband besteht aus einer 6 cm breiten sterilen Mullbinde mit aufgenähter Mullkompreß in wasserdichtem Umschlag; an der Innenfläche des letzteren befindet sich eine gedruckte kurze Gebrauchsanweisung angeklebt, so daß sich der Verwundete nach Bedarf den ersten Verband selbst anlegen kann.

Von dieser abwartenden Wundbehandlung wird man nur absehen, wenn eine stärkere Blutung durch Unterbindung des verletzten Blutgefäßes gestillt werden muß oder wenn es sich um eine so bedenkliche Verletzung bzw. Zertrümmerung von Körperteilen handelt, daß das Leben des Verwundeten nur durch eine Operation gerettet werden kann. Muß operiert werden, so muß jede Operation so streng als möglich nach den Regeln der Antisepsis bzw. Asepsis ausgeführt werden, wie wir es im Frieden tun. Bei Lungen-, Herz- und Unterleibsschüssen greift man nur dann sofort operativ ein, wenn eine stärkere Blutung zur Operation zwingt, anderenfalls zieht man auch hier eine abwartende Behandlung vor, die genannten Verletzungen können auch ohne Operation heilen.

Auf dem Schlachtfeld ist die Behandlung der Verwundeten in der Weise geregelt, daß die Verletzten während der Schlacht durch Sanitäts- und Krankenträgerkompagnien zu dem an einer möglichst gedeckten Stelle befindlichen, durch eine weiße Fahne mit rotem Kreuz gekennzeichneten Verbandplatz transportiert werden. Die erste Hilfe auf dem Schlachtfeld besteht besonders in der Stillung einer stärkeren Blutung durch geeignete Notverbände, z. B. mittels eines Esmarck'schen Gummischlauchs oder einer Gummibinde, in der Einführung einer Atmungsrohre bei Halsschüssen mit drohender Erstickung und in der Verabreichung von Stärkungsmitteln, in der Einspritzung von Kampfer bei Ohnmachten usw. Auf dem Schlachtfeld soll den Schwerverwundeten zuerst geholfen werden, besonders jenen, die den Verbandplatz nicht selbst auffuchen können. Auf den Verbandplätzen werden die Verwundeten provisorisch unter Anwendung des erwähnten Verbandpäckchens und eventuell noch eines Antiseptikums (Jodtinktur, Bioform oder Airopulver, Perubalsam) verbunden und eventuell schon hier, z. B.

bei Knochenbrüchen, mit Dauerverbänden (Schienen- und Gipsverbänden) versehen, so daß solche Verletzte in ein nahegelegenes Feldlazarett transportiert werden können. Die wichtigsten Aufgaben auf den Verbandplätzen sollen bestehen in der Verhütung der Wundinfektion, in der Stillung von Blutungen und in der Anlegung von Dauerverbänden (Schienen- und Gipsverbänden) für den Transport von Verwundeten mit Knochen- und Gelenkschüssen. Von Operationen sollen auf den Verbandplätzen nur die dringenden (lebensrettenden) ausgeführt werden, d. h. die Blutstillung durch Unterbindung der verletzten Blutgefäße, Amputationen und Exartikulationen bei nicht für die konservative Behandlung geeigneten hochgradigen Zerkleinerungen der Arme und Beine, die Eröffnung der Luftröhre (Tracheotomie) bei Halsschüssen mit drohender Erstickung und eventuell die Operation bei Bedenschüssen mit Verletzung der Harnorgane. Alle übrigen nicht dringenden Operationen, die viel Zeit in Anspruch nehmen, sollen in den Feldlazaretten ausgeführt werden, falls nicht stärkere Blutung auch hier die sofortige Operation notwendig macht. In den verschieden lange in einem Orte etablierten mobilen Feldlazaretten, deren jedes Armeekorps 12 besitzt, und in den Etappenlazaretten findet dann auch die sachgemäße, eventuell operative Nachbehandlung der Wunden und der etwa eingetretenen Wundinfektionskrankheiten statt. Alle transportfähigen Verwundeten und Kranken werden dann immer mehr in rückwärts gelegene Lazarette in die Heimat befördert.

Die Behandlung der Hieb- und Stichwunden geschieht im wesentlichen nach denselben oben erwähnten Regeln.

Besondere Verhältnisse erfordert die Versorgung der Verwundeten auf Schiffen während einer Seeschlacht. Im allgemeinen wird man die Verwundeten so bald als möglich unter Deck schaffen und hier in der beschriebenen Weise verbinden und nach Bedarf operativ behandeln. Ferner sind besondere Hospitalschiffe für Verwundete und Kranke notwendig.

Für die genauere Diagnose der Schußverletzungen, besonders der Knochenbrüche sowie für den Nachweis von Geschossen, Geschossp splintern, Schrottschüssen und sonstiger Fremdkörper benutzt man auch im Kriege die durchaus unentbehrliche Röntgenphotographie.

Man hat die Befürchtung ausgesprochen, daß in einem so gewaltigen Kriege wie gegenwärtig für die Verwundeten und Kranken nicht genügend gesorgt werden könnte. Diese Befürchtung trifft für die in jeder Beziehung so vorzüglich ausgerüstete deutsche Armee nicht zu, sie verfügt über eine genügend große Zahl von gewissenhaften tüchtigen Ärzten, die stets hilfsbereit mit großer Hingebung und Begeisterung die schweren Pflichten ihres schönen Berufes erfüllen. Den Ärzten stehen vorzüglich ausgebildete Sanitätsmannschaften, freiwillige Krankenpfleger, Schwestern usw. in genügender Zahl zur Seite. Unter dem Banner des in jeder Beziehung vorzüglich organisierten Roten Kreuzes wird mit begeisterter Nächstenliebe zum Wohle aller Verwundeten und Kranken so pflichttreu und erfolgreich gearbeitet, wie in keiner anderen Armee der Welt.

Krieg und Heldentum

Das Niederwerfen des Gegners ist das natürliche Ziel des Krieges.
General Clausenwirth.

Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind. Prinz Friedrich Karl an das 3. preuß. Armeekorps.

Wenn Deutschland es mit einem ungerechten Angriff, von welcher Seite immer her, zu tun hat, ist es imstande, das Doppelte und Dreifache dessen zu leisten, was ihm durch Militärgesetze auferlegt werden kann.

Bismarck im September 1887.

Eine Schule zum Erlernen der Landwirtschaft

Nach der Hettly Browne Lehrmethode

In den südlichen Staaten hat man schon seit längerer Zeit das Bedürfnis empfunden, die Lehrmethode in den Elementarschulen auf dem Lande abzuändern und das Studium der Landwirtschaft in den Lehrplan aufzunehmen. Von Dr. A. P. Bourland, dem Sekretär der südlichen Schulbehörde, wurde nun der Vorschlag gemacht, eine „Versuchs“- nicht eine „Musterschule“ zu etablieren, um auf neue Art durch die Vermittelung der Lehrer darauf hinzuwirken, daß unter der Bevölkerung selbst der Wunsch nach Verbesserung der jetzigen bestehenden Verhältnisse rege würde. So beschloß man denn eine derartige Versuchsschule in Verbindung mit dem Winthrop College unter der Oberaufsicht des Superintendents der Landschulen zu eröffnen. Gleichzeitig wird hiermit auch den Studenten des Winthrop College Gelegenheit gegeben, durch Beobachtung der Versuchsschule wertvolle erziehlische Kenntnisse für ihren späteren Beruf als Lehrer zu sammeln.

Nicht aus Büchern lernen die Kinder in dieser Schule, sondern durch Beschäftigung auf der Farm und im Hause. Wie eine neue Art Spiel erscheint die Lehrmethode den Schülern und sie erfüllen mit großem Enthusiasmus die ihnen zugeteilten Pflichten. Ohne zu bemerken, daß sie lernen, werden die Kinder in Naturlehre, Land- und Hauswirtschaft unterrichtet, und Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen sowie Modellieren lernen sie in Verbindung mit ihren Beschäftigungen ohne den lästigen Zwang, den die Schule sonst ausübt. Es wird kein Unterschied zwischen Arbeitszeit und Spielzeit gemacht. Man könnte eben so gut die Arbeit Spiel und das Spiel Arbeit nennen.

Infolge der in die richtigen Bahnen geleiteten Betätigung ist Disziplin fast unnötig und daher ein Lehrer leicht im Stande, verschiedene Klassen zu gleicher Zeit zu beaufsichtigen — eine Gruppe bei der Arbeit im Garten, eine andere auf der Veranda beim Nähen, wieder eine andere bei allerlei mechanischen Handfertigkeiten, während noch andere sich mit Lesen und Rechnen in Verbindung mit ihrer Arbeit beschäftigen. Aller Unterricht in der Schule dient zur Entwicklung des Körpers sowohl, als auch zur Entfaltung von Vernunft und geistiger Kraft. Gleich von Anfang an werden die Kinder angeregt selbstbewußt zu denken und richtige Schlussfolgerungen zu ziehen, eine viel wertvollere geistige Ausbildung, als sie durch Bücher allein zu erreichen ist.

Das ist in kurzen Umrissen die Erziehungsmethode der Winthrop Farm-Schule, ein Seitenstück zur Montessori-Lehrmethode, nur ist sie den Bedürfnissen älterer Kinder und den Verhältnissen amerikanischen Landlebens angepaßt. Sie entsprang der Bemühung, einem in vielen Teilen des Landes sich bemerklich machendem Mangel an geeigneten Schulen abzuhelpen. Das Verstreben war, eine Schule zu etablieren, in welcher Kinder der Landbewohner für ihr zukünftiges Leben auf der Farm in allen dazu nötigen Arbeiten unterrichtet wurden. Als Lehrerin für diese Versuchsschule wählte man Frau Hettly S. Browne, welche ihre Ausbildung im Winthrop College und Cornell Universität erhalten und sich als Lehrerin schon sehr fähig gezeigt hatte.

Da die Schüler in allen landwirtschaftlichen Arbeiten unterrichtet werden sollten, lag es nahe, daß die Schule mit allen nötigen Einrichtungen versehen war und

hinzulegen eine Farm im Kleinen vorstellen mußte. Ein Haus mit großem Garten wurde als passender Platz gewählt und die erforderlichen Vorbereitungen getroffen.

Im Hause wurden drei Zimmer als Schulräume eingerichtet. Der eine Raum, der größte, ist einem Wohnzimmer ähnlich, mit seinem mit grünem Tuch bezogenen Tische mit einer Anzahl Büchern, worunter sich auch die Erzählungen von La Fontaine und einer Nacht, Robinson Crusoe, und die Grimm'schen Märchen befinden. Vorhänge und Blumen an den Fenstern verleihen dem Raum ein wohnliches Aussehen. Eine Tafel ist das einzige sichtbare Zeichen, daß das Zimmer eine Schulstube ist. Alles nötige Material zum Zeichnen, Schreiben und Nähen wird auf Regalen aufbewahrt. Das nächste Zimmer wurde als Schreinerwerkstatt eingerichtet, aber mit sehr einfacher Ausstattung, nur mit den hauptsächlichsten Werkzeugen und zwei Bänken. Der dritte Raum ist die Küche, die mit Kochherd, zwei Tischen, Regalen, Kochutensilien und Geschirr versehen ist.

Die große Veranda bildet den vierten Schulraum und hat sich als der nützlichste von allen erwiesen, nicht nur im Sommer, sondern auch während eines großen Teiles des Winters. Für die Gartengeräte zur Arbeit im Garten ist ebenfalls ein Raum zur Aufbewahrung vorgesehen.

Die Eröffnung der Schule fand im März 1911 statt. Als erste Arbeit wurde der Garten in Angriff genommen. Ein drei Fuß breiter Hauptweg wurde ausgelegt, für jedes Kind ein sieben Fuß breites Beet als Garten abgeteilt und den kleinen Farmern gezeigt, wie der Grund bearbeitet werden muß. Damit die Gärten nicht verwechselt werden konnten, mußten die Kinder Pfähle mit kleinen Tafeln zurecht zimmern und ihre Namen darauf malen. Das alles machte ihnen viel Vergnügen und nebenbei lernten sie mit den Werkzeugen umgehen und selbstständig arbeiten, und das ist das Prinzip, welches dieser Lehrmethode zu Grunde liegt.

Während die Gartenarbeit voran ging, wurden die Schüler angehalten Buch über den Garten zu führen. Wann der Samen gesät wurde, wann er aufging, über die Erträge, usw. Auf diese Weise lernten sie lesen, schreiben und buchstabieren und machten in kurzer Zeit erstaunliche Fortschritte. So lernten die Mädchen auch spielend Nähen in der Nähstunde, während die älteren angehalten wurden Geschichten zu lesen und sie den anderen zu erzählen; die ganz Kleinen ermutigte man zum Auswendiglernen und Vortragen von Reimen. Alle Hausaltarbeiten waren im regelmäßigen Schulprogramm mit einbezogen, und wenn die Kinder morgens zur Schule kamen, fanden sie auf der Tafel notiert, was jedes zu tun hatte, wie Blumen gießen, Abstauben, usw.

Sobald die häuslichen Tagespflichten erledigt waren, ging jedes Kind aus freiem Antrieb an eine von der Lehrerin vorgeschlagene Beschäftigung im Garten, in der Küche, in der Schreinerwerkstatt, zu den Büchern, oder an's Nähen. Zwang übte man dabei nicht aus. Es wurde immer darauf gesehen, nur Arbeiten zu verrichten, die notwendig waren. Zum Beispiel waren Handtücher nötig, da die Kinder sich im Verlaufe der verschiedenen Arbeiten öfters waschen mußten. Es wurde also Stoff angeschafft, die Handtücher gestäubt und mit den rot gestickten Anfangs-

buchstaben der Besitzer gezeichnet. Diese Näharbeit hielt zwei Monate vor und hatte nebenbei noch Gelegenheit zum Ausrechnen gegeben, wie viel Stoff erforderlich war, wie hoch sich die Kosten beliefen, und allerlei neue Worte wie Salband, Zoll, Stiche und noch viele andere hatte man dabei zu schreiben gelernt.

Dann ging es an's Kochen, worauf die Kinder schon sehnsüchtig gewartet hatten. Zuerst wurde die Tätigkeit des Kochens erklärt, die Kinder über das Prinzip der Klappen und Züge des Ofens unterrichtet und nach der Koch-Lektion verzehrten alle gemeinsam die zubereiteten Speisen.

Aber nicht bloß arbeiten dürfen die Schüler, es wird auch viel gespielt und immer wieder weiß die Lehrerin neue Spiele vorzuschlagen. Auch zu allen Festen, wie Hallowe'en, Dankfesttag, Valentine's Day, Washington's Geburtstag, Ostern, Maifest, werden entsprechende Feiern veranstaltet.

Der Garten wurde mehr und mehr zum Mittelpunkt der Beschäftigungen für die Kinder sowohl als Mädchen. Sie fingen an den Boden zu studieren, seine Formation, und verschiedenen Arten, Wasser-Inhalt, usw. Sie beobachteten das Wetter und die Wirkung von Wind, Regen, Schnee und Frost. Sie lernten das Prinzip der Fruchtbarmachung durch Düngemittel und Wechselwirtschaft, wie man pflanzt, kultiviert und erntet. Sie machten Versuche mit dem Pflanzen von Samen und beobachteten das Keimen. Sie lernten etwas von Botanik. Das Leben der Tiere, Vögel, Insekten, Kröten und Würmer und deren Beziehung zu ihren kleinen Gärten wurde zum Unterricht herangezogen. Jedes Kind hatte ein „Insektarium“ und ein „Gartenbuch“, die viel interessanter waren als Aufgabebücher und Notizen aus der Chemiestunde.

Als das Gemüse zum Gebrauch bereit war, lernten die Kinder, wie man es auf verschiedene Weise zubereiten und servieren kann. Sie lernten auch etwas über den Nahrungswert. Einen Teil der Gemüse aus ihren Gärten, die nicht in der Schule verwendet wurden, nahmen die Kinder mit nach Hause und beschrieben dann wieder, auf welche Weise man sie dort verwendete. Anderes Gemüse wurde verkauft und der Erlös zum Nutzen der Schule angewendet. Ueber diese Verkäufe wurde Buch geführt — wieder eine Lektion in praktischem Rechnen. Nebenbei darf erwähnt werden, daß eine ganze Anzahl der Kinder später auch zu Hause ähnliche Gärten anlegten.

So hat sich denn dieses Lehrsystem innerhalb weniger Jahre als äußerst erfolgreich erwiesen. Natürlich hängt der Erfolg einer solchen Schule in großem Maße von der Persönlichkeit der Lehrerin ab, und Lehrerinnen wie Frau Browne sind leider nur zu selten zu finden. Es müssen nun die Fortbildungsschulen dafür sorgen, daß man Leiterinnen für diese neue Art Schulen ausbildet. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Lehrmethode weitverbreitete Anerkennung finden wird und der Name Hettly Browne dereinst neben Froebel, Pestalozzi und Montessori als Lehrerin für Kinder genannt werden wird.

Goldne Worte.

Jede Aufgabe entwickelt in uns neue, bisher ungeahnte Kräfte und Fähigkeiten, die nicht nur zur Ueberwältigung dieser ausreichen, sondern noch einen Ueberschuß zurücklassen für künftige, höhere.

Einsam bin ich nicht alleine

Arie aus der Oper Preciosa

Langsam

C. M. v. Weber.



p

1. Ein - sam bin ich nicht al - lei - ne, denn es schwebt so
2. Was ich den - ke, was ich trei - be zwi - schen Freu - de,
3. Un - er - reich - bar wie die Ster - ne, won - ne - bli - ckend



1. süß und mild um mich her, im Mon - den - schei - ne dein ge - lieb - tes
2. Lust und Schmerz, wo ich wand - le, wo ich blei - be, e - wig weilt bei
3. wie ihr Glanz, bist du nah, doch ach! so fer - ne, fül - lest mir die



1. theu - res Bild —, dein ge - lieb - tes theu - res Bild.
2. dir mein Herz —, e - wig weilt bei dir mein Herz.
3. See - le ganz —, fül - lest mir die See - le ganz.

Buntes und heiteres. Allerlei

Kriegshumor.



1870/1914. Auf der Festung: „Herr General, beliebt Ihnen dasselbe Zimmer, wie vor vierundvierzig Jahren?“

Französische Siegesmeldung.

Unter diesem Titel veröffentlicht Ernst Baumgarten im „V. L. A.“ folgenden Spottvers:

„Es geht wie am Schnürchen in diesem Krieg:
Fast täglich ein Treffen, und jedes ein Sieg!
Heut' grande bataille, Sieg kolossal!
Wir hatten an Feinden die dreifache Zahl,
Zwei ganze Armeekorps sind niedergemacht,
Der Feind verlor alles — bis auf die Schlacht!“

Das verräterische Plakat.

Ein Unteroffizier, der einen belgischen Gefangenentransport begleitete, legte in Köln ein farbenreiches Plakat vor, das er von einem Gefangenen erhalten hat. Auf dem Plakat sind in drei Abschnitten nebeneinander Abbildungen von Soldaten aller belgischen, französischen und englischen Waffengattungen in kolorierten Uniformen zu sehen. Der Gefangene berichtete dem Unteroffizier, daß diese Karten allen belgischen Soldaten drei Tage vor der offiziellen Mobilmachung ausgehändigt worden seien, mit der Anordnung, sie sorgfältig zu studieren. Die französischen und englischen Soldaten, deren Aussehen sie sich aus den Bildern merken mußten, seien in dem kommenden Krieg ihre Bundesgenossen. Ein Beweis mehr für die längst vermutete Tatsache, daß ein planmäßiger, vorsätzlicher Bruch der Neutralität Belgiens seitens der Engländer und Franzosen zum Schaden Deutschlands längst beabsichtigt war und die Grundlage des englisch-französischen Kriegsplanes bildete.

Die „ehrlichen“ Russen.

Aus den Russentagen in Ostpreußen erzählt die „Königsb. Allg. Ztg.“ folgenden Geschichten: Als der Kreis Olekto in Händen der Russen war, begegnete der Verwalter eines großen Gutes einer von einem höheren Offizier geführten Schar Russen in der Nähe von Polommen. Der Verwalter ritt ein wertvolles Pferd, das zudem mit gutem Sattel und Zaumzeug ausgerüstet war. Der Offizier erklärte dem Verwalter, daß er das Pferd gebrauche. „Aber,“ fügte er hinzu, „die Russen sind nicht so, wie man sie schildert; was sie nehmen, das bezahlen sie auch; Rauben oder Stehlen gibt es nicht.“ Damit reichte er dem Verwalter — einen Rubel und setzte sich in den Sattel des gesattelten Pferdes. Wohl oder übel mußte der Verwalter auf den merkwürdigen „Maul“ eingehen. Als er den Rubel in Ruhe besah, merkte er zudem, daß das

Silberstück aus dem 18. Jahrhundert stammte und somit überhaupt keinen Marktwert mehr hatte.

Seine Nachb.

Aus Krakau wird dem „Neuen Wiener Journal“ folgende Begebenheit berichtet, die sich auf dem Kampfterrain an der Wida in Südpolen zugetragen hat. Ein österreichischer Offizier, der in der Nacht mit mehreren Soldaten als Patrouille ausgeschildet wurde, hörte einen Wagen herankommen, der aus der Richtung der russischen Stellungen sich näherte. Die Patrouille deckte sich sofort im Walde, und bald darauf erschien eine russische Kutsche. Ein Soldat führte zwei russische Pferde, die die Kutsche zogen. Hinter dem Wagen ritten der Kutscher und ein russischer Jude. „Stehen bleiben!“ schrie der österreichische Offizier. Wenige Minuten später rückten die Russen als Gefangene ab. „Warum fährt ihr direkt auf die österreichischen Vorposten los?“ fragte unser Offizier. „Heute früh,“ erklärte ihn der russische Kutscher, „erhielt ich von meinem Feldwebel eine Ohrfeige. Da habe ich den Entschluß gefaßt, mich zu rächen, wenn ich mich mit der Kutsche den Österreichern ergebe. Jetzt kann der Feldwebel Hunger leiden.“

Der Anstandsrest.

Eine Mutter sah streng darauf, daß ihre Kinder beim Essen, besonders wenn Besuch anwesend war, immer ein Restchen im Tellerchen liegen — aus Anstand.

Bei einem größeren Familienessen nun brachte das Töchterchen alle Teilnehmer in größte Verwunderung, als sie plötzlich ganz entrüstet rief: „Mama, sieh nur, Franz hat seinen ganzen Anstand mitgegessen!“

Ja so!



A. (der seinen Freund auf einem stürmischen Pferde trifft, das nicht von der Stelle will): Mit dem Tier mußt Du Geduld haben!

B.: Geduld? Und ich hab' den Gaul auf Zeit gemietet!

Ehrliches Geständnis.

Herrnreiter, als Offizier eine feindliche Patrouille verfolgend: „Da habe ich sonst immer bestritten, daß die französischen Pferde besser laufen als die deutschen. Jetzt muß ich es aber doch zugeben!“

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel: Embleme.



Homonym.

Man stellt mich oft verschieden her,
Als Sinnbild treuer Lieb' und Ehr'.
Das Beste nimmt man stets von mir,
Weil es gereicht zum Schmutz, zur Bier.
Durch Uebereut, verwegnen Sinn,
Treibt's oft so manchen zu mir hin.

Logogriph.

Im Zirkus vor den Leuten allen
Erregt viel t des Clowns Humor,
Hat ihn das Wort mit f befallen,
Bringt er nichts Rechtes mehr hervor.

Silbenrätsel.

Wenn einem Schiff Verderben droht
Und bei des Hauses Feuermot,
Da sind gewiß die ersten beiden
Sehr nützlich und gar wohl zu leiden.
Viel weniger nötig, doch vorhanden
Sind leider sie in allen Länden,
So bei Studenten wie Soldaten.
Wer kann die beiden ersten raten?
Wenn sie nur noch die beiden letzten
Als ganz bescheidne Leute schätzten,
Würd' mancher Freund sie unterschätzen;
Doch das kann ihnen selten nützen,
Auch reicht man nicht die Helfershand
Dem, der als 1, 2 schon bekannt.
Das Wort, im Westen wohl erfunden,
Läßt jeder Deutsche gern sich munden
Und kann es auch ganz gut vertragen,
War er nicht gar zu schwachen Magen.

Rätsel.

Mit e kommt's vom Gebirge her,
Sucht sich den Weg ins Tal,
Mit a da findest du's im Meer
Als Tier in großer Zahl.

Auflösungen der Rätsel aus der Juli-Nummer:

Bilderrätsel: „Ein deutscher Wandspruch“. Man gebe den Vertikal-Buchstabenreihen links die Ordnungszahlen 1—4, und ebenso auf der rechtsseitigen Texthälfte (1—4). Nun verbinde man zeilenweise vorgehend die Buchstaben der 1. Kolonne links mit denen der 1. Kolonne rechts. In gleicher Weise die 2. Kolonne, dann die 3. und 4. Es ist dann: 1. Kol. links: F, 1. Kol. rechts: C (1 Zeile) uff. Es ergibt sich der im Berliner Rathaus befindliche Wandspruch: „Fest stehen immer, still stehen nimmer!“

Anagramm: Malibran—Baldrian.
Rätsel: Belisar, Belgrad, Belgier.
Silbenrätsel: Zinnwih.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Wie der Kuckuck zu seinem Namen kam



Das Märchen vom Kuckuck.

In uralter Zeit, wie noch der liebe Gott dann und wann vom Himmel herunter zu den Menschen kam und unbekannt auf Erden einherging, lebte in einem Dorfe ein junges Ehepaar.

Zwei Kinder hatte ihnen der liebe Gott geschenkt, um dieselben aufzuziehen und brave Menschen daraus zu machen. Aber die Eltern sahen in den Kindern nur eine Last und bekümmerten

sich nicht um sie. Die armen kleinen Kinder starren vor Schmutz und mühten hungrig, während die lieblosen Eltern in Haus und Braus lebten und alle Tage ein anderes Gewand trugen, um damit vor den Leuten zu prahlen.

Wenn die Frau auf die Gasse kam, so rief sie den Vorübergehenden zu: „Gud mal, was ich wieder für ein schönes Kleid anhab! Gud mal, was für schöne Schuh! — Gud mal! — was hab' ich heute für einen herrlichen Hut auf!“ — Ebenso machte es der Mann, und darum gaben die Leute dem Ehepaar den Spottnamen: Stuckud.

An einem schönen Sonntagmorgen, gerade wie die Glocken zur Kirche läuteten, hatte sich das Ehepaar auf den Weg zur Kirche nach dem Nachbardorfe gemacht. Unterwegs begegnete ihnen ein feinstalter Mann mit einem schneeweißen Bart. Anstatt nun dem ehrwürdigen alten Manne einen freundlichen Gruß zu bieten, wie das doch jüngeren Leuten zukommt, blieben sie vor ihm stehen und versperrten ihm den Weg, so daß der Alte nicht weitergehen konnte.

„Gud mal, was für ein schönes Kleid ich heute anhab! Gud mal, was für herrliche Schuh!“ so rief die Frau, und ebenso machte es der Mann. Dabei tanzten beide vor dem „Alten“ und wirbelten lustig im Kreise herum.

Der liebe Gott — denn er war es selbst — tat, als wüßte er von nichts und fragte die beiden, wo sie denn so früh in dem Staat schon hinwollten. Doch ganz gewiß zur Kirche.

Da lachten die beiden aus vollem Halse und sagten: „Nein, zur Kirche wollen wir nicht, denn da sind wir ja schon vorbeigelaufen, aber zur Kirchweih nach dem Nachbardorfe wollen wir hin, denn da ist heute Tanzmusik. Geht ihr's gar lustig dort, und auf dem Tanzboden, da wollen wir schön herumfliegen.“

„Sooo!“ machte der liebe Gott. „Habt ihr auch Kinder?“

„Leider haben wir zwei solche Flagen im Hause. Doch die sind uns eine Last und nur immer im Wege,“ so antwortete das leichtsinnige, pflichtvergessene Ehepaar.

Jetzt zuckten Mähe aus den Augen des alten Mannes, der weiße Bart wurde zu Feuerzungen, und die Gestalt des Greises wurde immer größer.

„Nun denn,“ rief er mit Donnerstimme, „weil ihr beide nicht wert seid, eure Kinder selbst großzuziehen, und auch nicht wissen wollt, wie süß Elternliebe so wie Elternsorge ist, so will ich eure Kinder wieder zu mir nehmen. Ihr aber sollt zu einem schmutzigen Vogel werden. Einmal sollt ihr im Walde herumfliegen, und nie werdet ihr erfahren, welch süßes

Gefühl es ist, für seine Kinderchen sorgen zu dürfen. Doch den Spottnamen, den euch die Menschen gegeben, sollt ihr behalten und selber rufen ewiglich: Stuckud!“

Nachdem war das letzte Wort des Herrn verklungen, da schrumpfte das lieblose Paar zusammen. Die Arme wurden zu Flügeln, der Kopf verlängerte sich und lief in einen Schnabel aus, während die Beine kleiner wurden, mit Krallen an den Füßen. Die Schürzenzipfel der Frau und die Rockzipfel des Mannes wurden zu Schwanzfedern, und ein schmutzloses Vögelchen, ungefähr so groß wie eine Taube, stand zitternd auf der Stelle, wo es kurz vorher noch als Ebenbild Gottes gestanden hatte. Doch der liebe Gott war verschwunden.

Eine Zeitlang guckten sich die beiden neugierig unter gegenseitigen gravitätischen Verbeugungen an, dann auf einmal riefen sie „Stuckud!“ und flogen dem dunklen Walde zu, indessen aus dem nahen Dorfe die Geigen- und Flötentöne der Tanzmusik herüberhallten.

Das Nachwort des Herrn ging in Erfüllung, denn ruhelos fliegt der Kuckuck im Walde umher, und wenn der Frühling kommt, wo alle Vögel ihre Nestchen bauen, um nachher in süßer Elternliebe und -lust für ihre Kinderchen zu sorgen, dann legt das Stuckudweibchen heimlich und verschämt seine Eier ins fremde Vögelchen und darf sich nicht weiter darum sorgen, was aus seinen Kinderchen wird.

Nachlos und scheu fliegt der Vogel von Baum zu Baum, von Busch zu Busch, immer seinen eigenen Spottnamen rufend: „Stuckud!“

Ein hübsches Schreibspiel.

Wir sehen uns, jeder mit Bleistift und einem Stück Papier bewaffnet, an den Tisch. Die Aufgabe ist nun, aus allen Buchstaben des Alphabets einen verständlichen Satz zu machen, wie z. B.: „Kaufen Sie jede Woche vier gute beanene Pelze“. Jeder Buchstabe muß einmal vorkommen, er darf auch öfters gebraucht werden. Man kann abmachen, das X und Y auszulassen oder nur die ersten 15 Buchstaben genommen werden. Wer zuerst einen Satz fertig hat, der ist Sieger.



Omnibusfahrt.

Aling — ling — ling, der Omnibus fährt zur Schützenwiese!

Für 'nen Groschen und 'nen Auf zeigt sich dort ein Miese. Auch ein Kasperle ist da. Schlägt mit seiner Klappe, Seine brave Großmama Tüchtig auf die Klappe.

Viele Buben ringsumher Laden ein zum Waschen. Gretels Beutel ist zwar leer, Die kann nichts vernaschen. Kommt, soweit der Platz noch reicht, 's Köhlein will nicht stehen, Schnell steigt ein, sonst kann gar leicht, Ein Malheur geschehen!

Wie Karl löten lernte.

Eines Tages, als der Regen jedes Spiel im Freien verbot, besuchte Karl, der sich zu Hause redlich gelangweilt hatte, seinen Freund Fritz. Er fand ihn gerade damit beschäftigt, ein Spielzeug seines kleinen Brüderchens zu löten. — „Was, löten kannst du auch!“ kam es erstaunt über seine Lippen, „du kannst auch alles. Sag mal, ist das eigentlich schwer?“ — Fritz aber, der den verstockten Wunsch aus dieser Frage heraushörte, war ein lieber Junge, und deshalb sagte er zu seinem Freunde: „Komm her, ich will dir's erklären. Du sollst sehen, du lernst es auch noch. Ich will dir erst mal alles zeigen, was man dazu braucht. Also sieh her: Das ist der Lötflöhen und hier die Stange ist das Lot. Dort liegt der Salmiakstein



Beim Seifenblasenspiel

und in jener Flasche ist Lötflöhen. Diese habe ich für wenig Geld beim Alchemisten gekauft.“ — „Als Lot kann man doch gewöhnliches Blei verwenden?“ — „Nein, das geht nicht. Ich hab's auch versucht, aber Blei schmilzt zu schwer. Man muß ein Metall benutzen, das schon bei geringerer Hitze flüssig wird. Unter dem Namen Lötflöhen bekommst du es in der Werkzeughandlung drüben zu kaufen. Jetzt werde ich den Kolben über dem Spirituslämpchen heiß machen. Anzwischen können wir weiter arbeiten.“ Fritz nahm eine dreikantige Feile und reinigte die Bruchflächen. — „Wußt das mit einer solchen Sorgfalt geschehen?“ fragte Karl. — „Gewiß! Ueberall, wo Schmutz sitzt, hästet das Lot nicht.“ — „Sieh nur, die Flamme des Spirituslämpchens ist ja jetzt ganz grün geworden!“ — „Das ist ein Zeichen, daß der Kolben heiß genug ist. Passe jetzt genau auf, was ich tue.“ Fritz nahm den Kolben aus der Flamme und rieb die Schneide auf dem Salmiakstein hin und her. „Dadurch wird die Kolbenschneide sauber,“ sagte er, „und jetzt nehme ich das Lötflöhen und bringe das Lot mit der sauberen Schneide in Berührung. Siehst du? jetzt fängt es an zu fließen und ein kleiner Tropfen bleibt an der Spitze hängen. Tritt dies nicht ein, dann ist die Schneide noch nicht sauber genug. Nimm jetzt das Spielzeug dort und halte die Bruchflächen fest zusammen. Tropfe aber noch mittels des kleinen Holzstäbchens etwas Säure darauf und nun kommt die Hauptsache. Mit diesen Worten hielt Fritz die Schneide des Kolbens an den Bruch. Der Tropfen Lot, der dort saß, troß über ihn und verband beide Teile. „So, nun ist es fertig.“ — Karl dankte für die Erklärungen und ging nach Hause. Bei seinem nächsten Geburtstag wollte er sich das auch alles schenken lassen, um dann ebenfalls löten zu können, denn es mußte doch zu schön sein, alle Schäden selbst reparieren zu können.

Schnell auszuführende aparte Handarbeiten

Eine hübsche Unterhaltung für müßige Stunden

Kopf und Füß' und Hände rein
Das steht jedem Menschen fein



No. 310—Schöner Wandhänger mit leichter Stickeri

No. 310—Gestickter Wandhänger.

Der für ein Badezimmer passende schöne Wandhänger aus importiertem Leinen wurde mit Kreuzstickeri verziert. Die Größe beträgt 20x45 Zoll. Das reizende Design ist leicht auszuführen. Die Schwäne werden in weiß gestickt, das Wasser blau, die Finken braun mit grünen Stielen und das Motto in zwei Schattierungen blau. Die kleinen Buchstaben dunkelblau und die großen Buchstaben hellblau. Diese prächtige Handarbeit ist nebst 8 Strängchen merzerisiertem Kope Floß für Einfindung von 3 neuen Abonnements (nicht des eigenen) oder gegen Bar für 90 Cents zu beziehen.

I. Buchstabe in durchbrochener Stickeri.

Neuerdings benutzt man zum Zeichnen von Wäschegegenständen gerne Buchstaben in durchbrochener Stickeri. Zur Ausführung der Arbeit wird die Vorlage vermittels Copierpapier auf den Stoff übertragen, das Muster mit Knopflochstrich ausgesteicht und die Spitzenstiche gearbeitet, worauf man den Stoff vorsichtig darunter dicht an der Stickeri fortschneidet. Man muß hierbei sehr sorgfältig zu Werke gehen, damit der Sticksaden nicht zer schnitten wird. Die Arbeit ist sehr leicht auszuführen, schnell fördernd und wenn richtig ausgeführt auch sehr dauerhaft.

II. Vorlagen für Häfelarbeit oder Filet durchzug.

Die schönen Sterne eignen sich vortrefflich zum Nacharbeiten in Häfelarbeit oder

für Filet durchzug. Man verwendet sie mit schöner Wirkung zum Einsetzen und zur Verzierung von Schutteden, Tischläufern, Handtüchern, Tischdecken und anderen beliebigen Handarbeiten. Die Vorlagen sind so deutlich, daß eine weitere Beschreibung der Arbeit sich erübrigen dürfte. Man verwendet zur Arbeit Lei-



I. Buchstabe in durchbrochener Stickeri

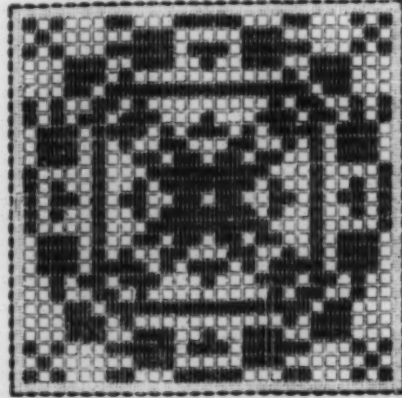
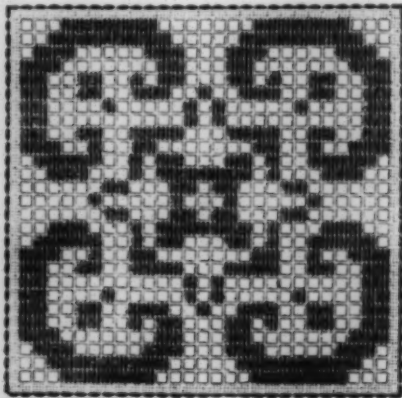
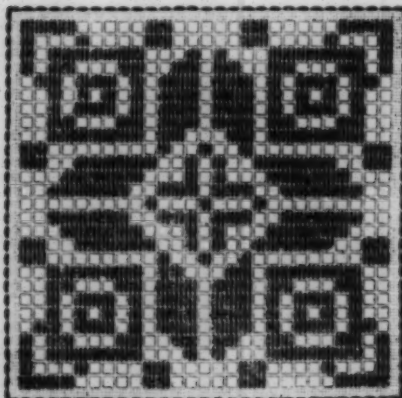
nengarn oder D M C Häfelgarn von beliebiger Stärke und in Uebereinstimmung mit dem Material, das man mit den Sternen zu verzieren wünscht.

Verwelkten Blumen ihre Schönheit zurückzugeben.

Die zur Tafel- und Zimmerdekoration, zu Ballbuffets und Geschenken verwendeten Blumen brauchen nur etwas mehr Pflege, als ihnen zuteil wird, um sich

längere Zeit zu halten. Alle diese frischen Blumen, die durch irgend welche Einflüsse etwas gelitten und ihre Schönheit verloren haben, behandle man wie folgt: Man löse sie von den Drahtstücken, beschnide die Stiele etwas — starke Stängel in schrägem Schnitt — pflüde die schlechten Blüten und Blätter, die ins Wasser herabreichen, ab, weil sie Fäulnis verursachen, und stelle die ausgesonderten guten Blumen in nicht allzu kaltes Wasser, dem etwas Salz zugelegt wurde. — Stärker verwelkte Blumen, die vielleicht über Nacht ohne Wasser waren, frundenlang in heißer Gasluft auf der Tafel standen, von der Reise oder vom Ball mitgebracht sind, setze man, nachdem die Stiele beschnitten wurden, in ziemlich heißes (nicht etwa in kochendes) Wasser, dem man etwas Kochsalz oder Natron, etwa einen Teelöffel auf ein Quart Wasser, untermengte.

Bereits nach einer viertel oder einer halben Stunde hebt sich der Kopf der Blume zu seiner alten Schönheit. Blumen sind möglichst jeder Zeit der frischen Luft auszusetzen oder wenigstens kühl zu placieren, bei frohfreiem Wetter, besonders bei Nacht auf den Balkon zu stellen. Man gebe den Blumen täglich frisches Wasser und besprenge ihre Blätter, nicht die Blüten, die es selten vertragen. Ein alattes, tägliches Beschneiden der Stiele, so daß keine Käferchen von den leicht angefallenen Stellen sitzen bleiben, erhält die Blumen acht bis zehn Tage lang frisch. Orchideen lassen sich bei guter Pflege sogar durch ein paar Wochen erhalten.



II. Geschmackvolle Vorlagen für Häfelarbeit oder Filet durchzug

Neue Vorlagen zu Häkelarbeiten

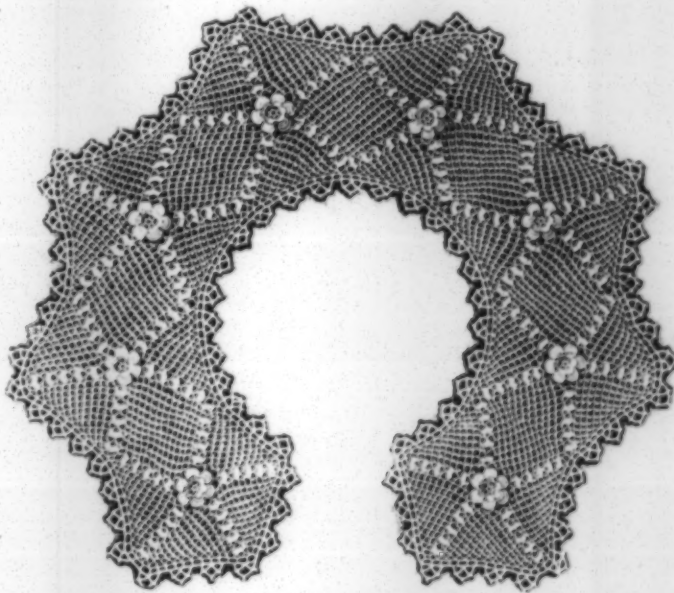
Ein schöner Kragen in leichter Guipüre Häkelei

I. Kragen in irischer Guipüre-Häkelarbeit.

Der hübsche Kragen wird mit Garn D. M. C. No. 150 hergestellt, etwa 4 Zoll breit. Er besteht aus 8 fünfseitigen Figuren, die durch Piktobogen miteinander verbunden sind. Den Beginn einer Figur zeigt Abb. 1. a. Eine Bogen- Spitze bildet den Abluß. Man beginnt stets mit einer Relief- fette und häkelt für diese um 9 zum Ng. gefchl. Lm. 1. Tour: 7 Lm., 1 St. um den Ng., 4mal abw. 4 Lm. und 1 St. um den Ng., 4 Lm., 1 R. in die 3. Lm. — 2. Tour: Stets 1 f. M., 1 h. St., 4 St., 1 h. St. und 1 f. M. um die Lm. — 3. Tour: Abw. 5 Lm. und von der Rück- seite aus 1 f. M. in die übg. St. der 1. Tour. — 4. Tour: Stets 1 f. M., 1 h. St., 6 St., 1 h. St. und 1 f. M. um die Lm. — 5. Tour: Abw. 6 Lm. und von der Rückseite aus 1 f. M. in die übg. f. M. der 3. Tour. — 6. Tour: Stets 1 f. M., 1 h. St., 8 St., 1 h. St. und 1 f. M. um die Lm. — 7. Tour: Abw. 7 Lm. und von der Rückseite aus 1 f. M. in die übg. f. M. der 5. Tour. — 8. Tour: Stets 1 f. M., 1 h. St., 10 St., 1 h. St. und 1 f. M. um die Lm. — 9. Tour: 4 R. in die ersten 4 M. des 1. Alt., * 1 P.-V. (7 Lm., 1 f. M. in die 2 Lm. u. 6 Lm.), 1 f. M. um die siebentnächste M., 1 P.-V., 1 f. M. um die viertnächste M. des folg. Alt., vom * 5mal wiederholt, nach dem letzten P.-V. die f. M. um den 1. V. — 10. Tour: Für 1 St.-Musche nach Abb. I. a zunächst 5 Lm., 1 f. M. um den folg. V., 5 Lm., die Nadel nach rechts führend der vorletzten f. M. ang., 3 Lm., 9 St. um die 2 übereinanderliegenden Lm.-V. und 3 Lm., 1 f. M. um den be- reits verwendeten P.-V. (neben der vori-

1 St.-Musche, 4 P.-V., 1 St.-Musche, 3 P.-V., 1 St.-Musche, zuletzt noch 2 P.-V. — 13. Tour: Wie die 11. Tour. — Dann setzt man die Arbeit in der Weise der 2 Touren fort, bis sie 5 Muschen-Touren zählt und zwischen den St.-Gruppen 10

= Luftmasche, St. = Stäbchenmasche, abw. = abwechselnd, M. = Kettenmasche, f. = fest, h. = halb, übg. = übergegangen, Alt. = Altt. = Plättchen, P. = Piktob., V. = Vogen, folg. = folgend, ang. = ange- schlungen, gefchl. = geschlossen.



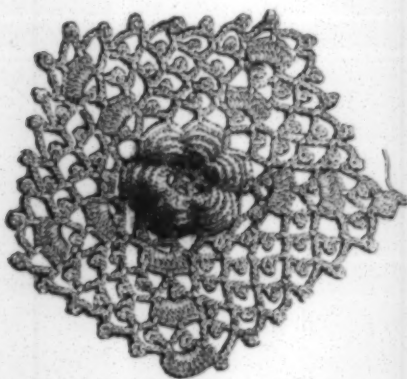
I. Kragen in irischer Guipüre-Häkelarbeit

und 9 P.-V. sind; zuletzt noch 1 P.-V. und 1 f. M. um die Lm. vor der nächsten St.-Gruppe. — Jede folg. Fig. ist durch Anschlingen mit der vorigen zu verbinden. Hierfür nach dem letzten P.-V.: M. um die nächsten 9 St., 3 Lm., 1 f. M. in die 1. St. der 4. St.-Gruppe von der letzten Tour der vorigen Figur, 1 P., 1 f. M. um die nächste Lm. der zuletzt gehäkelten Figur, 3 Lm., 1 f. M. um den nächsten P.-V. der gleichen Figur, 2 Lm., 1 f. M. um den nächsten V. der vorigen Figur und in einer Fadenlinie hin- und herge- hend abw. 1 P., 1 f. M. um den nächsten P.-V. und 2 Lm., 1 f. M. um den folg. P.-V.; zuletzt die f. M. um die Lm. vor den St.-Gruppen und diese wie am Be- ginn miteinander verbunden. Es werden stets die langen Seiten der Figuren mit- einander verbunden. Nach Vollendung der 8 Figuren häkelt man ringsum 1. Tour: Abw. 7 Lm. und 1 f. M. um den nächsten V., an den Tiefeneinschnitten 2 zsf. zugehörte St. in die St.-Muschen. — 2. Tour: Um den oberen Rand abw. 4 Lm. und 1 f. M., an den Tiefenein- schnitten St., um die übrigen Ränder abw. 5 Lm. und 1 f. M., an den Ecken 6 Lm. — 3. Tour: 1 St. um die nächste M., abw. 4 Lm. und 1 St. um die nächste f. M. oder St., an den Ecken abweichend. — 4. Tour: 3mal nacheinander 6 f. M. stets um die nächsten Lm., dann 2mal abw. 8 Lm. und die Nadel nach rechts führend der sechst- nächsten M. ang., dann 12 f. M. um den nächsten Lm.-V. mit 1 P. nach der 4. f. M. (für 1 P. 4 Lm.), 7 f. M. um den folg. V., 8 Lm., nach rechts der M. vor dem P. ang., 14 f. M. um die 8 Lm., dabei 1 P. nach der 7. f. M., sowie 1 f. M., 1 P. und noch 4 f. M. um den be- gonnenen Lm.-V. vom Beginn stets wie- derholt. Die fertige Arbeit ist auszu- spannen, wodurch sie die richtige Form erhält.

Erklärung der Abkürzungen: Häkelar- beit: M. = Masche, Ng. = Ring, Lm.

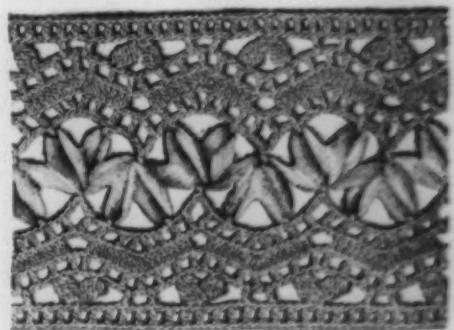
II. Gehäkelter Einsatz.

Der 3 Zoll breite Einsatz er- fordert Häkelgarn No. 40 und Jadenfäde, die in der Mitte ei- ner Fäde 1/2 Zoll breit ist. Man arbeitet ihn der Länge nach in hingehenden Reihen und zwar zunächst zu beiden Seiten der Lige wie folgt: 1 f. M. in die Spitze von 3 Fäden, * 6 Lm., 1 f. M. in die Spitze der näch- sten Fäde, 9 Lm., 1 f. M. in die folgende Fäde, 6 Lm., 1 f. M. in die Spitze der folgenden 3 Fäden, vom * stets wieder- holt. Die 2. Reihe wird an der anderen Seite mit Berücksichti- gung der Abbildung ausgeführt. Nun an jeder Seite 1. Reihe: 1 St. in die 4. Lm., 2mal abw. 2 Lm. und 1 St. in die dritt- nächste M., 1 Lm., 2 durch 3 Lm. getrennte St. in die zweit- nächste Lm., 1 m., 1 St. in die zweitfolgende M., 2mal abw. 2 Lm. und 1 St. in die dritt- nächste M. sowie vom Beginn stets wiederholt. — 2. Reihe: 1 St. in die zweitnächste St., * 6 St. in die folg. 6 M., 3 St. in die nächst- folgende M., 7 St. in die folgenden 7 M., 2 Lm., 1 St. in die dritt- nächste St. und vom * stets wieder- holt. — 3. Reihe: Stets 1 St. in die nächste St., 2mal abw. 2 Lm. und 1 St. in die dritt nächste M., 2mal abw. 2 Lm. und 1 St. in die zweitfolgende M., 2mal abw. 2 Lm. und 1 St. in die dritt nächste M. — 4. Reihe: 3 zsf. zuzuschürzende



I. a. Arbeitsprobe zum Kragen

gen f. M.), dann 2mal abw. 1 P.-V., und 1 f. M. um den nächsten P.-V., in der Weise die Tour fortgesetzt, und zwar 1 St.-Musche, 1 P.-V., 1 St.-Musche, 2 P.-V., 1 St.-Musche, 1 P.-V. und noch 1 St.-Musche. — 11. Tour: 1 P.-V., 1 f. M. um die Lm. vor der nächsten St., 1 P.-V., 1 f. M. um die fünftnächste St., 1 P.-V., 1 f. M. um die nächste Lm. nach den St., stets 1 P.-V., 1 f. M. um den folg. P.-V. und vom Beginn 4mal wieder- holt; zuletzt 1 P.-V. und 1 f. M. um den 1. P.-V. — 12. Tour: In der Weise der 10. Tour, und zwar 1 P.-V., 1 St.- Musche, 4 P.-V., 1 St.-Musche, 3 P.-V.,



II. Einsatz in Häkelarbeit

dpt. St. in die 2. St., * 5 Lm., 1 St. um die Lm. nach der nächsten St., 3 Lm., 1 St. um die Lm. nach der folgenden St., 5 Lm., nach Abbildung 6 zsf. zuzuschür- zende dpt. St. in die zweitnächste und die dann drittfolgende St., vom * stets wie- derholt. — 5. Reihe: 1 St. in die 1. M., dann abw. 1 Lm. und 1 St. in die zweit- nächste M.

Durch Hinweglassen der letzten beiden Reihen an einer Seite kann man eine dem Einsatz zureichende Spitze herstellen, indem man um die Stäbchenreihe der Vogen Pi- kots häkelt, welche einen hübschen Abluß für die Spitze bilden.

Neue Früh-Herbstmoden für Damen und Kinder

Einfache aber geschmackvolle Toiletten für Straße und Haus



No. 1394—Adrettes Schulleid.

Das hübsche Mädchenkleid eignet sich vortrefflich als Schulleid. Das Muster ist in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre zu beziehen. Die Herstellung des Kleides in 14 Jahr Größe erfordert 5 $\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1201—Kinderkleider Ausstattung.

Die hübsche Ausstattung in kurzer Kinderkleidung besteht aus Kleidchen, Unterrockchen und Beinkleidern. Die Anfertigung ist eine sehr einfache und vortrefflich für Hauschneiderei geeignet. Das Kleidchen in einfacher „Bishop“-Facon wirkt trotz leichter Nachart sehr zierlich und modern. Man kann es aus beliebigen Stoffen wie Batist, Rainfisch, Cashmere, Perkal, Gingham, Challie oder Boile anfertigen. Die Muster für die Ausstattung sind in 4 Größen für 1, 2, 3 und 4 Jahre zu beziehen und erfordern für Mittelgröße 2 $\frac{3}{4}$ Yards 27zöll. Stoff für das Kleid, 2 $\frac{3}{4}$ Yards zum Unterrock und $\frac{1}{4}$ Yard zu den Beinkleidern. Die Muster sind zusammen für 10 Cents zu beziehen.

No. 1415—Netter Knabenanzug.

Das Muster zu dem bequemen Anzuge sieht verschiedene Arten der Abfertigung vor und ist in 4 Größen für 2, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2 Yards zur Hose und 1 $\frac{1}{4}$ Yard 27 Zoll breiten Stoff zu den Beinkleidern für einen Anzug in 3 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1412—Kleid für Damen.

Das hübsche Kleid für junge Frauen und Mädchen wurde aus einfarbigem Stoff angefertigt. Der Halsausschnitt ist niedrig und mit Umlegebogen abgefertigt.



Das praktische Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre zu haben. Die Herstellung des Kleides in Mittelgröße erfordert 6 $\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 40 Zoll Breite. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1365—Eine Kleidfame Schürze.

Das Muster zu dieser Schürze ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgroß und Groß. Es erfordert 4 $\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für Mittelgröße. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1369—1336—Modernes Damenkostüm

Das geschmackvolle Gesellschaftskleid wurde aus grünem Taffeta hergestellt, mit Halsesinfas und Ärmel aus weichem, gestupftem Tüll. Der Gürtel ist aus grüner Seide gearbeitet. Man kann das Kleid aber auch aus beliebigem anderem Stoffe herstellen. Das Taillemuster No. 1369 ist in 6 Größen erhältlich für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Das Rockmuster No. 1336 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32

Zoll Taillemmaß erhältlich. Es erfordert für Mittelgröße 4 $\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für den Rock nebst 1 $\frac{1}{4}$ Yard zum Futterrock. Für die Ueberbluse bedarf man 1 $\frac{1}{4}$ Yard 36 Zoll breiten Stoff. Die Muster sind für je 10 Cents, oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1402—Zierliches Mädchenkleid.

Das Muster zu diesem netten Kleide für Mädchen ist in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 $\frac{3}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1375—Einfaches Damenkleid.

Für Herstellung des einfachen aber sehr gut wirkenden Damenkleides sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 8 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 36 Zoll Größe. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 $\frac{1}{4}$ Yards in Weite. Preis 10 Cents.

Noch nie zuvor waren wir oder jemand anders in der Lage, solche erstaunlichen Werte an offerierten, wie die auf dieser Seite oder in unserem eben versandbreiteten riesigen Katalog veranschaulichten. Als das größte Hausanstellungsgeschäft der Welt, kontrollierten wir so riesige Quantitäten der zuverlässigsten Hausausstattungen, daß wir die besten Waren im Handel zu niedrigsten Einkaufspreisen erhalten können. Wir lassen uns von den Rivalen unterbieten. Das bedeutet auch für Sie die niedrigsten Preise.

Wir garantieren ohne Reserve, daß jeder von uns versandte Artikel genau den Angaben und Beschreibungen im Katalog entspricht. Wir garantieren, daß unsere Preise niedriger sind als in jedem anderen Geschäft, das ähnliche Waren führt. Wir garantieren jeden Artikel auf Probe zu schicken, und sollte er sich innerhalb 30 Tagen vom Empfangsdatum, aus irgend einem Grunde nicht zufriedenstellend erweisen, so nehmen wir ihn zurück, und ermitteln nach Zurückgabe der Waren alles darauf bezahlte Geld zurück, nebst Frachtkosten hin und zurück.

Sartman's „Rein Geld im Voraus“, ist die erstaunlichste und ursprünglichste Offerte zum Bekannntwerden, die je gemacht wurde. Wie

4 Stüde.
2 10H. Platten Stahlbett-Ansichtung



und classisch, mit geistreichstem Inhalt: 2
3 Auf. 6 Zoll: 4 Auf.; oder 4 Auf. 6
ben: Weiß, Erbsengrün oder Bernis
Pargain. Preis

No. 47148.
 Die künftige Petz
 Ausstattung dieses
 sehr und eleganten
 Bett mit Verlaufs-
 2 1/2 Zoll. Stabspalten
 und 4 Zoll. Traillen
 von feinem weissen
 Stoff am Kopfe 50
 Zoll; gezeichnete höfliche
 die Sprungende Petz
 Unterlage; Silber Wa-
 sche mit oberer Baum-
 sofenlage und zwei 4 1/2
 Pfund schwere Kissen in
 Größe von 18x25 Zoll.
 mit ausgebleichten höf-
 lichem gestrichen gefüllt, weich
 3. Alle Größen, 3 Stück
 40, weisse Strümpfe, 2 Paar
 75 Martin. Ein echter Bett
 75 Per

No. MJ141. Ein neues Ruffier
des Germanen „Agent“ Got Blatz
Gezeiten, berechnend auf fast ge-
wöhnlichen Stabklassen mit fast ge-
wöhnlichen Unterlagern, verminderten Leile (mit
Bewehrung), Befestigung, Seiten-Bügel, Arme,
Zugbügel, Seilansetzung, verbesserter Unterlagern-
teil und Röhre, Ständerkörper ist 16 Zoll im Durch-
schnitt, 56 Zoll hoch. Es ist ein unbeschlossenes
Paragait und wunderbar guter Feinwerk. Wenn
Sie einen durch und durch guten geistigen wun-
schen, so beschaffen Sie diesen.

\$12.65 \$1 Per Monat
Samt Teppich Bargains.

No. MJ140. Ein schöner Samtteppich in vier Größen. Entzückendes Dessin mit mittlerem Medaillonmuster und hübschem Rande. Von diesem sehr dauerhaftem Garn gewebt. Farben: Rother, Rot, Grün und Braun. Eine wunderbare Gelegenheit, einen prächtigen Teppich für wenig zu bekommen.

Größe 6X9 Fuß
Preis **\$9.69 75c**
11 Fuß 3 Zoll x 12
Fuß **\$22.95**

Ver 8 Fuß 3 Zoll x 10 Fuß 6 Zoll \$14.35 \$1 Ver
9x12 Fuß \$16.75 Monat
\$1.75 Ver
Monat 48-Stünd Speisefervice.

No. M 151. Zweite Qualität vom reinen Bergkain, mit tragendem Kalkmarmor in natürlichen Farben und Gold-Dezoration. Jedes Speisefleisch, 9½ Zoll; 6 Bräustücher, 7¼ Zoll; 6 Zellen; 6 Untertassen; 6 Bräustücher, 5¾ Zoll; 6 neumeubliche Eppenschilden (am Rande der atmenden Eppenteller); 6 Eppenteller; 1 tiefes Gemüchbüchel ohne Tafel, 9¼ Zoll; 1 Tischplatte, 11½ Zoll; 1 Tischplatte, 9¼ Zoll; 1 aufbewahrende Tafel (2 Stühle); 48 Stuhl für eine Familie von sechs Personen. Dies ist ein positiver Pergamin — ein Beispiel von Hartman's Wert-Schätzungen.

Preis 50c **Der Monat**

No. MJ144. Tisch eleganter, solide Eichenmöbel in dunkler Färbung, ist eine herrliche Ausstattung nach neuestem Stil. Stühle mit „Imperial“-Spanischbraunen Lederpoltern. Tisch leicht feinstrukt. mit Tischplatte im Größe von 1422/24 Zoll. Für Stempel an jedem Ende; das starke untere Regal macht den Tisch besonders handbait. Pannelle von Tisch und Stühlen in einander. Der letzte Armstuhl und Schenkel haben gewöhnliche Rückenlehnen, sind vorzüglich gearbeitet. Die ganze Arbeit ist unübertroffen gut. Das Preis im Verhältniß niedrig im Hinblick auf die Qualitat.



Price
\$11.95

75c **Der Monat**

No. MJ145. Ein großer Schauffel aus echtem, solidem Eisenholz in Gelbfärbung mit vierkantigen Armlehnen, Verkleidung mit „Imperial“ Spanisch braunem Lederbezug, Abnehmbares Sitzkissen. Verzierungen schön geschnitten. 39 Zoll hoch, 24 Zoll 19 1/2 Zoll.

Preis
83.50

50c Per
Month

No. M1143. Hier ist eine wunderbare Geste eines schönen Colonial Treuer in Gambia in reichem amerikanischen Goldschmuck. Je nachdem die Schliffform Spiegel, 21x10 Mt groß, durch zwei feine Stäben gebildet, 3 kleine Schlüßeln unter der Zuspitze, zwei große Schlüßeln darunter, alle mit Goldsteinen verziert. Schöne Goldschmuck und Colonial Schmuck. Arbeit von Peter H. von Wundervoll. Dargestellt. Preis 75c. Per



herbary bargain.

Solid richer Rückenkrant. No. 31109. 20

mütter „Domini“ Kuchendruck von welchem, leinern Holz-
 erden Holz. Unterlag mit Zickzacke aus weissem Holz, 11x20
 Zoll, glatt poliert; bome-
 rene Kuchendruck; Weizenwau-
 schubale, groß, algerische
 schubale. Schwarzeil groß
 und geräumig mit großem
 Vordachdrehant und Türen aus
 Kuntiglas; Weibebühler aus
 Metall mit 45 Grund Kapa-
 zität, herausnehmbares Gieb-
 und Treck aus Kuntiglas;
 Schwarz Schokolade unterge-
 liches schmeckt Metall. Im
 Ganzen 67 Zoll in Höhe
 eine wunderbare Offerte
 zu unserem Preis!

810.95

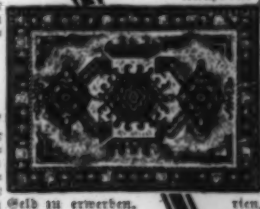
75c Per
Monat



**Solid eichener
Speisetisch.**

No. M. J. 142. Zolt
der eichener Spezies
im Colonial Stil, gro-
ßes oval, rundes Plac-
destal mit Colonial
Untertheil von 24
Zoll Breite, geschwei-
ste Tischkante von 4 1/2
Zoll Stärke, 45 Zoll
Platte, 6 Fuß zum
Anziehen, Kasten,
tiefer Rand, durchweg
vorzügliche Abfertigung
in Goldfarbe oder
„Rumel Finish“. Ein-
wunderbarer Paragon
zu ... 10,00

reitende Fragen gestellt, keine Hypotheken, keine Sicherheit, keine Interessen, keine Kollektoren, alles in frischem Vertrauen.
Jeder Hartman Bargain des Wertes wegen gekauft
nachdem Sie ihn zu Hause erprobt.



Kein Verfall wird als vollständig betrachtet, bis Sie nach längerer Drobe in Ihrem eigenen Hause gefunden haben, daß die ausgewählten Mittel vollkommen zufrieden stellen. Sind Sie nicht zufrieden damit, so retourniren Sie dieselben und wir bezahlen die Fracht hin und zurück. Wenn Sie unsere dinstende Garantie, die vollständiger, als Sie ausgedrückt wurde.

Frei! Hartman's Niesen-Bargain-Katalog.

Angefüllt mit dem überaus edelsten Paradies im
garantierten, unerschütterlichen Farnseelsinnswesen zu
liberalen, leichten Zahlungsbefreiungen. Kundstue von
Seiten in prächtigem Aushendungs-Nebel, Tosen, Prager-
ren, Schlingens, Stettens, Schillingens und Blau-
schen. Silberwurz, Goldschaden, Gahlschallung und Le-
ben.
Zur-Hörne und große Zugende von jeder Schattierung und Farbe
in genauer Reproduktion. Schönen Sie noch heute Ihren Namen
nicht Verzeir der Postkasse für Katalog No. 241.

75c
per Month

100

HARTMAN WILL TRUST YOU

HARTMAN FURNITURE & CARPET CO.
4074 Wentworth Ave., CHICAGO



„Vernachlässigt Schrammen und Schnitte nicht“

Eine Schramme durch einen rostigen Nagel, abgeschundene Knöchel, Stöße, Quetschungen, und unbedeutende Schnitte, können bösartig werden, wenn man nicht die richtige Pflege sorgt.

Carbolated Vaseline

Reg. U. S. Pat. Off.

Ist das beste Mittel für solche kleine Unfälle. Es ist reines, linderndes „Vaseline“, mit genügend Karbolsäure vermischt, um es antiseptisch zu machen. Es erhält Wunden rein, beseitigt das unangenehme Gefühl und bewirkt natürliche, schnelle Heilung.

Besorgen Sie sich auch eine Flasche einfaches „Vaseline“. Sie werden es jeden Tag nützlich finden. Es ist unübertroffen gegen raue, irritierte Haut, aufgesprungene Hände und alle kleinen Leiden in der Familie. In allen Apotheken oder Droguenabteilungen von Kaufhäusern erhältlich.

Wir haben soeben eine neue, illustrierte Broschüre herausgegeben, mit Beschreibungen der verschiedenen „Vaseline“ Präparate und deren vielseitige Verwendung. Ein Exemplar frei auf Verlangen, solange der Vorrat vorhält.

Chesebrough Mfg. Co.

[Confolliert]

27 State St., New York City

Japanesische Rosenstöcke Fünf für 10 Cts.



Die Wunder der Welt

Rosenstöcke mit blühenden Rosen innerhalb 8 Wochen nachdem der Samen gepflanzt wurde. Es mag nicht möglich erscheinen, aber wir garantieren das so ist.

Blühen alle zehn Wochen

Winter oder Sommer und nach drei Jahren hat jeder Stock einen Blütenreichtum von 5 oder 6 hundert Rosen. Wächst im Winter im Hause eben so gut wie im Grund im Sommer. Blühende Rosen das ganze Jahr. Bester Samen mit unserer Garantie per Post nur zehn Cents.

Japan Seed Co. Box 148 South Norwalk, Conn.

Anmutige Kleider für Groß und Klein

Einfache Ausführung empfiehlt diese Kleidung



No. 1414—Modernes Damenkleid.

Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert $7\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1205—Adrettes Kinderkleid.

Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre vorrätig und erfordert $1\frac{1}{2}$ Yards 27zöll. Stoff zur Unterbluse und 3 Yards Stoff zum Kleidchen. Preis 10 Cents.

No. 1397—Hertliches Mädchenkleid.

Muster sind in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre vorrätig. Man bedarf dazu 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1381—1391—Damenkostüm.

Die Verfertigung dieses Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillemuster No. 1381 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben und erfordert für 36 Zoll Größe $2\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Das Rockmuster No. 1391 ist in 6 Größen für

22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite vorrätig und erfordert in 24 Zoll Größe $4\frac{3}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis der Muster je 10 Cents oder 20 Cents für Beide.

No. 1364—Hauskleid für Damen.

Zu diesem praktischen Kleide sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Man bedarf für ein Kleid in Mittelgröße 7 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1376—Süßes Mädchenkleid.

Zu diesem Kleide sind Muster in 3 Größen zu beziehen für 12, 14 und 16 Jahre. Für ein Kleid in 12 Jahr Größe bedarf man $2\frac{1}{2}$ Yards 27zöll. Stoff zur Unterbluse und $4\frac{1}{4}$ Yards Material zum Polero-Jäckchen und Rock. Preis 10 Cts.

No. 1406—Modernes Damenkleid.

Das Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre erhältlich. Es erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite zum Rock und $2\frac{1}{4}$ Yards Stoff zur Taille. Preis 10 Cents.

Schöne Kostüme für mancherlei Gelegenheiten

Damen- und Kinderkleider in adretter, leichter Ausführung



1331

No. 1331—Zierliches Mädchenkleid.

Sehr elegant und fleidam ist dieses hübsche Kostüm für Mädchen. Das Muster sieht verschiedene Arten der Abfertigung vor. Besonders hübsch ist es mit dem angedeuteten kleinen Jäckchen. Eine Schärpe vervollständigt das Kostüm, wenn es zu festlichen Gelegenheiten getragen werden soll. Das Muster ist für 8, 10,

tragen getragen werden. Weite Bein-
kleider, welche die Stelle des Unterrodes
vertreten, vervollständigen das Kostüm.
Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8
und 10 Jahre zu beziehen und erfordert



1377

2½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für
das Kleid in 6 Jahr Größe, nebst 1¼
Yard zu den Beinkleidern (Bloomers).
Preis 10 Cents.

No. 1377—Regligetostüm für Damen.

Der fleidame Kimono oder Schlafrock
ist von neuartiger Facon und sehr be-



1379

12 und 14 Jahre zu beziehen, und erfor-
dert für Mittelgröße 4 Yards Stoff von
44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1379—Praktisches Kinderkleid.

Das Muster sieht verschiedene Arten
der Anfertigung vor. Es kann nach Be-
lieben mit hohem oder umgeschlagenem

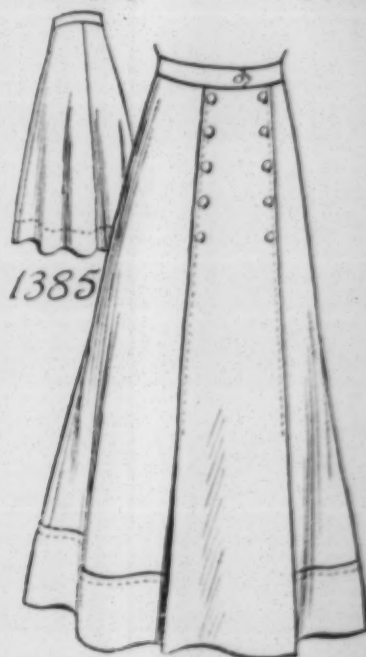


1384

quem. Das Muster sieht verschiedene Ar-
ten der Abfertigung und lange sowie
kurze Ärmel vor. Unser Modell wurde
aus lila Crepe mit weißen Befahitstreifen
angefertigt. Das Muster ist in 3 Größen
erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß.
Es erfordert für Mittelgröße 5½ Yards
Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cts.

No. 1384—Eine hübsche Damenbluse.

Das Muster sieht verschiedene Arten
der Abfertigung vor. Der umgeschlagene



1385

tragen ist sehr fleidam, kann nach Be-
lieben aber auch hoch getragen werden.
Das besonders für schlanke Figuren ge-
eignete Muster ist in 5 Größen für 34,
36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß zu be-
ziehen. Es erfordert 2½ Yards Stoff
von 36 Zoll Breite für eine Bluse in Mit-
telgröße. Preis 10 Cents.

(Schluß auf Seite 42)



1389

Geschmackvolle Vorlagen für die Herbst-Garderobe

Fesche Kleider und Umhänge für Straße und Haus



No. 1110—Kleid für Mädchen.

Von reizender Naht ist das hübsche Mädchenkleid mit Lederbluse und Untertaille. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2 3/4 Yards Stoff von 40 Zoll Breite nebst 1 1/2 Yards für die Untertaille zu einem Kleide in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1228—Paletot für Mädchen.

Ein praktischer Herbstpaletot, der mit oder ohne Gürtel angefertigt werden kann. Das Muster ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu beziehen. Zur Herstellung bedarf man 2 3/4 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für einen Paletot in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1393—Umstandskleid für Damen.

Das Muster zu diesem sehr praktischen Kleide für Damen ist in 7 Größen für 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Die Herstellung des aus beliebigem Stoffe anzufertigendem Kleide erfordert 6 3/4 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für Mittelgröße. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 1/4 Yards in Breite. Preis 10 Cents.

No. 1194—Apartes Mädchenkleid.

Das Muster zu dem aus braunem Serge mit reifarbenem Besatz hergestellten Kleide ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich. Es erfordert 3 1/2 Yards Stoff von 40 Zoll Breite für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1231—Einfaches Mädchenkleid.

Das einfache aber sehr gefällige Kleid für kleine Mädchen ist sehr leicht anzufertigen. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1420—1421—Kleid für Damen.

Die Herstellung des besonders für härtere Damen geeigneten Kleides erfordert 2 Muster. Das Taillemuster No. 1420 ist in 6 Größen für 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster No. 1421 ist ebenfalls in 6 Größen für 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß vorrätig. Die Taille erfordert für Mittelgröße 2 1/2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite, während man zum

Rock 3 1/4 Yards 44zöll. Stoff bedarf. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide zu beziehen.

No. 1408—1416—Frühherbst Damentouren.

Die Herstellung des feschten Promenadenkleides erfordert zwei Muster. Das Paletotmuster No. 1408 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen und erfordert 3 1/2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für einen Paletot mittlerer Größe. Das Rockmuster No. 1416 ist ebenfalls in 6 Größen erhältlich für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß. Zur Herstellung des Rockes in Mittelgröße bedarf man 3 1/4 Yards Stoff von 54 Zoll Breite. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide zu beziehen.

Ein Katalog der neuesten Moden in Kleidung für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Haus und Herd

Ein Bittgesuch.

Mit dem Gesuch um Veröffentlichung ging der Redaktion folgendes, sich selbst erklärendes Schreiben von Amherst, N. S., Kanada, zu:

Amherst, N. S., Kanada.
Wir sind hier in Amherst, N. S., ca. 800 Kriegsgefangene, zum größten Teil Deutsche, und einige Österreicher; gefangen zum Teil von neutralen Schiffen auf dem Wege nach drüben, zum Teil von einem Hilfskreuzer und deutschen Transportdampfern. Fast alle leiden wir unter Mangel an Lesestoff, das wenige, welches wir uns verschaffen konnten, ist natürlich unter so vielen Leuten immer vergriffen. Durch einen diesbezüglichen Aufruf in Ihrem Blatte würde dem vielleicht wenigstens etwas abgeholfen sein, da unter Ihren Lesern wohl einige sein werden, welche in der Lage und gutherzig genug sind, um einige alte Bücher oder Zeitschriften, die für sie keinen großen Wert mehr besitzen, zu übersenden. Wir würden den Betreffenden dafür vielen Dank wissen.

Ergebenst,
F. Jden, Kriegsgefangener,
Amherst, N. S., Kanada.

Tannenzirup gegen Husten.

Man nimmt die jungen Triebe von Tannen (Spruce) und kocht sie mit genügend Wasser etwa 15 Minuten, seihe die Flüssigkeit durch und nehme dann zu jeder Tasse davon 1 Tasse Zucker und koch bis es Syrup ist. Das Mittel ist sehr gut bei Husten und Katarrh und auch für Lungenkrankheiten und schmeckt auch sonst sehr gut.
Von Frau M. H., Kanada.

Hauspomade für trockne Kopfhaut.

Keinerlei Fettmittel dürfen an das Haar selbst gerieben werden. Wenn der Haarboden durch fettige oder ölige Substanzen genährt wird, so zieht das Haar schon selbst die ihm nötige Menge in sich auf, ebenso wie es bei Pflanzen der Fall ist. Hier also ein Rezept für die beste Pomade, die man heutzutage haben kann. Alle Ingredienzien sind in einer größeren Droguenhandlung oder Apotheke zu haben. Zur Probe kaufe man sich 2 Unzen reines Lanolin und 1 Unze reines flüssiges Paraffinöl. Das Lanolin, das sehr ähe ist, tut man in einen alten Tassenkopf aus Porzellan. Zu dem Lanolin wird nun das Paraffinöl getan und das Ganze tüchtig mit einem kleinen Löffel durchgerührt. Wir haben nunmehr eine Pomade fertig, die sonst Creme genannt wird, und brauchen diese nur noch zu parfümieren. Das Parfüm ist sehr wichtig. Der Mensch ist gegen Gerüche sehr empfindlich, der eine kann den Waldmeisterduft, der andere den Rosenduft nicht vertragen. Man kauft sich also irgend ein bevorzugtes Blumenöl und parfümiert die Pomade gerade nur so viel, daß die übrigen Ingredienzien nicht durch Geruch wahrnehmbar sind.

Von Frau V. M., Ill.

Adresse erbeten.

Wöchte mir die Leserin, Frau A. V., Dallas, welche in der „Hausfrau“ bezüglich Münchener Kuchenrezepten erwähnt wurde, ihre Adresse senden? Wöchte gerne in Briefwechsel mit ihr treten.
Frau Kate Kemmiger, 301 Hydraulische Ave., South Bend, Ind.

Ihr Deutschen von Amerika



Schmückt Euer Heim und Gärten und pflanzt diesen Herbst Zwiebelschnecken, die Euch im Winter und kommenden Frühling durch ihren lieblichen Reiz erfreuen. Sind doch blumengeschmückte Gärten und Fenster das Spiegelbild eines „trauen Teutchen Heims“. Seit dem Europäischen Kriege sollten alle Deutsche ihre Landsleute mehr wie je begünstigen und versorgen. Kauft von uns; unsere reelle Bedienung steht zu Eurer Verfügung.

Zwiebel-Offerte No. 1.		Zwiebel-Offerte No. 2.	
2 Schnecken.....	15c	1 Cala.....	20c
6 verschiedene Tulpen.....	15c	1 Amurblis.....	35c
1 Krocus.....	12c	6 Pracht-Tulpen.....	20c
12 Krocus.....	15c	6 verschiedene Farben.....	20c
1 Pfl. Stiefmütterchen.....	10c	1 Schnecken.....	22c
(N & Z Prachtorte).....	10c	6 Krocus.....	10c
	67c	1 Pfl. Tulpen.....	10c
			\$1.25
Special-Preis 50c Portofrei		Special-Preis \$1.00 Portofrei	
Zwiebel-Zortiment No. 3.		Unser Herbst-Katalog	
50 Pracht-Tulpen.....	\$.75	auf Englisch über alle Sorten von Zwiebeln, Samen, Geräten und Dünger wird Ihnen auf Verlangen Gratis zugesandt.	
(6 verschiedene Sorten)			
50 Krocus.....	.45		
12 Pracht-Schnecken.....	.60		
1 Cala.....	.20		
	\$2.00		
Special-Preis \$1.50 Portofrei			

THE MEYER-STISSER CO'S. SEED HOUSE
Das Deutsche Samengeschäft von Baltimore, Md.

Mit welchem Genuß lesen Sie bei der Rayo Lampe

Keine Ermüdung oder Anstrengung der Augen bei dem sanften, aber strahlend hellen, beständigen Licht, das den ganzen Wohnzimmertisch zum Lesen, Nähen oder Studieren auf das Beste beleuchtet.

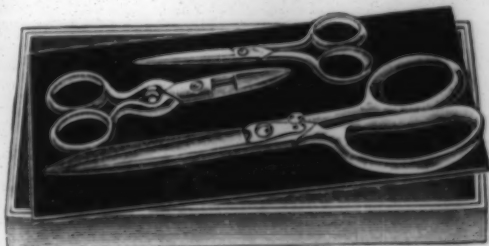


Beste Resultate erzielt man mit Perfection Cel

Nachteile stimmen darin überein, daß eine Rayo-Lampe die Beste für die Augen ist.
Aus 3,000,000 Stimmen des mittleren Westens kommen Empfehlungen, daß die RAYO Lampe unübertrefflich ist — daß sie das zufriedenstellendste Licht für die Wohnung in der Stadt oder auf dem Lande liefert. Lassen Sie sich die Lampe bei Ihrem Händler zeigen. Illustrierter Katalog auf Verlangen.

STANDARD OIL COMPANY (An Indiana Corporation) Chicago, Illinois

Diese praktische Scheren-Ausstattung



als Prämie frei

für

2 neue Leserinnen

Prämie No. 1507

Die nützliche und in jedem Haus unentbehrliche Scherenausstattung umfaßt eine nahezu acht Zoll lange Zugschneiderschere, eine vier einhalb Zoll lange Trennschere und eine Knopflochschere. Aus feinstem Stahl hergestellt und in nettem Karton verpackt bildet diese praktische Scheren-Ausstattung ein sehr begehrenswertes Geschenk. Wir geben die Scheren als freie Prämie für Einsendung von zwei neuen Abonnements. Gegen Bar für 75 Cents.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Frei an Sie Abgeliefert

Zur Besichtigung und Probe
auf 30 Tage



Schicken Sie kein Geld heute noch unterem großen 1915 Katalog für „Ranger“ Fahrräder, Ketten und Vorrichtungen zu so niedrigen Preisen, daß Sie überrascht sein werden. Auch Näheres über unsere **grosse neue Offerte** bezüglich Ablieferung eines **Ranger** Fahrrades an Sie auf **einmonatliche freie Probe** ohne einen Cent Unteilen für Sie.

Knaben Sie können Zeit verbringen mit Einkufen von Bekleidungen auf Fahrräder, Ketten, Lampen, Schlagschellen, usw., durch Vorzeigen unseres großen Kataloges. **Er ist frei.** Es enthält „Kombinationen“ über Wiederherstellung Ihres alten Fahrrades wie neu, zu sehr niedrigen Kosten. Schreiben Sie darnach.

Niedrige Fabrikpreise direkt an Sie. Niemand anders kann Ihnen solche Preise und solche Bedingungen offerieren. Es wird sich für Sie lohnen nicht eher ein Fahrrad, Ketten oder Vorrichtungen zu kaufen, bis Sie sich erfahren was wir Ihnen offerieren können. Schreiben Sie jetzt.

MEAD CYCLE CO., Dept. D-102, CHICAGO, ILL.

Agenten



Hier ist ein günstiger Vorschlag. Man kann es nicht ablehnen. Concentrierte Bier-Tabletten. Jedermann kann sich jetzt so bereit nach Wunsch, den Genuß eines Glases guten Bieres verschaffen. Es ist in wenigen Minuten bereit. Kann in der Tasche getragen werden. Überall leicht erhältlich. Braut ein lange geliebtes Bedürfnis. Niedrige Nachfrage. Eine günstige Gelegenheit zu lohnendem Verdienst.

\$10 Profit täglich

Zaunbrei bereiten jetzt ihr Bier selbst mit „AMREX“. Es ist ein concentrirtes Präparat aus Gerstenmalz und Hopfen. Schick, schäumendes Getränk für einen Cent das Glas. Die erstaunliche Entdeckung hat Jedermann in Aufregung versetzt. Wie sind entzückt davon. Wird überall verlangt—trotzdem oder nach—ist legitim. Vorzeigen sichert Verkauf. Tausende Flaschen täglich verkauft. Schreiben Sie sofort wegen Verkaufsgebiet. Es fehlt nichts sich zu erkundigen, eine Vertikale, heute, grüßt. Sollen Sie einen Cent aus, um Tausende zu verdienen. Fragen Sie um Bedingungen für Agenten und Wuster's Vorschlag. **Frei**
THE AMBREW Co., Dep. 1479. CINCINNATI, OHIO

Hackmaschine Frei

für 2 neue

Leserinnen

Speisen Hackmaschine.

Die köstlichen Gerichte, welche man damit bereiten kann, sind allein Grund genug, weshalb der Hacker in keiner Familie fehlen sollte. Nachgezeiten sind in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe fertig. Jeder Hacker ist mit mehreren Platten zum Grob- und Feinschneiden der Speisen versehen, alle Teile sind solid gearbeitet und leicht zum Reinigen. Diese nützliche Prämie geben wir als Prämie frei für Einfindung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigene).



Prämie
No. 1506

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Federbetten.

Jeder-Bettdecken fertigt man in folgender Weise an: Die Hauptsache ist die Lattenfüllung in gleichmäßiger Lage zu verteilen und erhalten. Zu dem Zweck muß man die Federn in federdichtes, leichtes Zwischenfutter geben, das gleich einem Federdeckbett, ringsum bis auf eine kleine Öffnung zusammengeheftet wird. Nach dem Füllen dieses Zwischenfutters schließt man die Öffnung. Dann legt man diese geschlossene Füllung, gleichmäßig verteilt, auf die untere Deckenplatte und befestigt sie mit sehr weiten Stichen der Länge nach sechs- bis achtmal fest, wodurch die Latten in eine gleichmäßige Lage gebracht sind. Dann kommt die obere Deckenplatte darüber und man durchnäht die Decken nun in einem Rahmen wie jede andere mit Watte oder Wolle gefüllte Steppdecke. Gewiß können Sie dazu das Satin Inlett verwenden, da der Stoff noch gut ist. — (Für Frau Else E., Montana.)

Gugelhoppf.

¼ Pfund Schmalz, ¼ Pfund Butter, dieses zu Schaum gerührt, dann 6 Eier, die man zuvor in heißes Wasser legt; man rührt eins nach dem anderen in die Butter; wenn es gut verrührt ist, tut man 1 Päckchen Backhefe in etwas lauer Milch aufgelöst dazu und 1 Kaffeetasse süßen Rahm oder Milch, etwas Salz, ¼ Pfund Mehl; nun ruht man so lange, bis der Teig ganz glatt ist. Waschen wirkt und sich vom Löffel löst; nachdem man schließlich die Form mit Schmalz bestrichen und mit Mandeln und zerstoßenen Crackers bestreut hat, lasse man ihn gut aufgehen. 1 Stunde backen. — (Für Frau Luise W., Ohio.)

Mittel gegen Sommerprossen.

Die folgenden Mittel wurden bereits mit vielem Erfolge äußerlich zum Bestreichen der mit Sommerprossen bedeckten Haut angewendet: 1. Boraxlösung. — 2. Kampfer-Spiritus. — 3. Eine Auflösung von Kreosot, Meerrettig und Honig. — 4. Schwefelmilch mit dem Saft von unreifen Johannisbeeren vermischt. — 5. Gurkenjuice. — 6. Meerrettichsaft mit Buttermilch. — 7. Waschen mit Petersilienwasser. — 8. Man vermische etwas Alaun mit Eiweiß, bringe es in einem Gefäß über glühende Kohlen, wo man es bis zu einem Schaume steigen läßt; hiermit bestreicht man täglich öfters die Sommerprossen. — (Für Frau M. Sch. G., Ind.)

Hühnerläuse zu vertreiben.

Wenn die Hühner Abends sich in ihren Stall begeben haben, lege man die Zweige von Erlenbäumen hinein und am folgenden Morgen wird man sie voller Hühnerläuse finden, da diese den Geruch der Erlen außerordentlich lieben; man verbrennt dann diese Zweige. Einige Mal dieses Mittel wiederholt, befreit die Hühner von diesem Ungeziefer. — (Für Frau M. Sch. G., Ind.)

Ameisen zu vertreiben.

Man nehme einen großen Schwamm, wasche ihn wohl und drücke ihn dann fest aus, wodurch die Poren offen gelassen werden. Sodann streue man etwas pulverisiertem weißen Zucker darüber und lege ihn an die Stelle im Hause, wo die

Ameisen sich am häufigsten zeigen. Bald werden sie sich auf den Schwamm ansammeln und ihren Aufenthalt in dessen Poren nehmen. Man braucht dann nur den Schwamm in eine Schüssel heißen Wassers zu tauchen, und man wird das Wasser mit Tausenden von toten Ameisen bedeckt finden. Man säubert dann den Schwamm wieder, legt ihn wieder mit Zucker bestreut aus, bis das Haus von Ameisen befreit ist, was gar nicht lange dauert. — (Für Frau J. A., N. J.)

Zimmer-Decoration.

Schlafzimmer tapeziert man jetzt wenig; die Wände und Decke werden „calcimmed“ oder mit Oelfarbe angestrichen. Besonders beliebt ist der Oelfarbenanstrich, da er sich am besten hält, und am saubersten ist, weil die Wände und Decke abgewaschen werden können. Der alte Kalkanstrich muß abgewaschen werden, und die Wände trocken sein, ehe man die Farbe anstreicht. Es giebt auch verschiedene Sorten Farbe; am schönsten ist die matte Farbe ohne Glanz, zum Anstrich der Zimmer. Es ist hübsch, die Räume verschiedenfarbig zu haben. Schönes helles Blau, Rosa oder Creme sind am Feinsten für Schlafzimmer. Die Decke wird in hellerem Farbenton gehalten. Sehr effektiv ist es, wenn man oben dicht unter der Decke eine Vortie anbringt. Man kann sie vermittels Schablonen in Farbe malen, oder eine Tapetenborte ankleben. Neben das Tapezieren und Anstreichen von Fußböden bringen wir in einer der nächsten Nummern Anweisungen. — (Für Frau A. W., Ill.)

Frankfurter Breiten.

1 Pfund süße Mandeln werden mit einigen bitteren geschält und gerieben und mit 1 Pfund Zucker geröstet, bis die Masse sich vom Löffel löst. Dann verarbeitete man ¼ Pfund Mehl und 2 Eier damit, rollt den Teig aus, schneidet ihn in Vierecke, setzt diese auf ein mit Wachs bestrichenes Blech und backt sie am anderen Tage. — (Für Frankfurterin.)

Nähergebäckenes.

Man schlage 3 Eier mit etwas Zucker oder Muskatblüte und rühre so viel Mehl nebst 2 Eßlöffel Rum hinzu, daß es einen weichen Teig gibt, der sich rollen läßt. Dann rolle man denselben so dünn als möglich aus, schneide ihn mit dem Packer in viereckige Stücke und backe diese in Butter oder Schmalz wie anderes Fettgebäck. Beim Herausnehmen bestreue man das Gebäck mit einer Mischung von Zucker und Zimmt, bestreue es stark mit Rosenwasser und bestreue es nochmals.

Ministerpunsch.

(Malt vom Eis oder heiß zu reichen.) Für 12 bis 15 Personen brüht man zwei Quart Tee auf, gibt drei Flaschen Wein, drei Flaschen Bordeaux — beides angewärmt — dazu, legt nach und nach 2 bis 2½ Pfund Zucker, in Rum getränkt, auf einen Rost über die Terrine und zündet ihn an, damit er schmelzend in den Wein tropft. Den Zucker reibt man vorher auf Zitronenschale ab. Zum Schluß fügt man noch den Saft von zwölf Zitronen durch ein Sieb zu dem Punsch und setzt nach Geschmack noch Zucker und Rum zu. — (Für alten Lesern.)

Konservenrezepte für die Herbstzeit

Pikante Konserven von Spätsommerfrüchten

Schmoren und Einlegen von Birnen.

Sehr viele Birnenforten verlieren beim Einkochen die Farbe und nehmen beim Dämpfen oder Einlegen eine unansehnliche, graubraune oder rotbraune Farbe an und sind dadurch keine Zierde für den Tisch. Diesem Uebelstande kann man abhelfen, wenn man die Birnen vor dem Schälen einige Minuten erst in heißes, dann in kaltes Wasser legt und sie auch unter Wasser schält. Jede geschälte Birne legt man dann sofort in eine Schüssel mit frischem Wasser, in dem man einige Körnchen kristallisierte Zitronensäure kalt löste. Dem Kochwasser ist je nach Geschmack frischer Zitronensaft zuzusetzen. In dieser Weise behandelt werden die Birnen schön weiß bleiben, ausgenommen einige Kochbirnenforten, die stark gelbliches Fleisch haben und immer braun kochen. Diese färbt man am besten mit etwas rotem Fruchtstift, z. B. von Himbeeren oder Preiselbeeren, dann sehen sie auch gut aus und lassen sich zum Garnieren von hellem Apfelsauce oder als Kompott verwenden.

Apfelmarmelade.

4 Pfund Zucker werden in 1/2 Quart Wasser aufgelöst, darin 2 Zitronen, die man vorher samt der Schale in ganz feine Streifen geschnitten hat, einige Minuten gekocht. Dann gibt man 2 Eßlöffel voll gut pulverisierten Ingwer und 6 Pfund geschälte, vom Kernhaus befreite, in Würfel geschnittene Äpfel hinzu und läßt das Ganze solange kochen, bis es freif ist. Die Marmelade darf nur bei mäßigem Feuer kochen, muß aber ununterbrochen gerührt werden, da sie sonst anbrennt. Zeitdauer 2 bis 3 Stunden.

Tomatenmarmelade.

Durch schöne Farbe zeichnet sich diese Marmelade aus. Man zerbricht gut gewaschene, recht rote Tomaten und kocht sie zu Brei. Dann rührt man sie durch ein feines Sieb und wiegt den Saft ab. Auf 1 Pfund nimmt man ebenfalls 1 Pfund in feine Scheibchen geschnittene, vorher geschälte Äpfel nebst 1 Pfund Zucker. Auf schwachem Feuer ist die Marmelade unter beständigem Rühren zu einem dicken Brei zu kochen, den man heiß in Töpfe füllt. Diese verbindet man sofort mit Pergamentpapier. Man kann zur Herstellung der Marmelade statt frischer Tomaten, die zur Winterszeit meist recht teuer sind, auch fertigen, selbst hergestellten süßen Tomatenstift für obiges Rezept nehmen.

Note Rüben in Zitronensaft.

Die Rüben werden gebürstet und gekocht. Wenn sie weich sind, schält man sie und schneidet sie in Scheiben, schichtet sie mit Pfefferkörnern und Zwiebelscheiben und gießt den ausgedrückten und abgekochten Saft mehrerer Zitronen darüber. Die Rüben müssen knapp von der Flüssigkeit bedeckt sein.

Wohlfleite Marmelade.

4—5 Pfund recht reife Pflaumen sind zu waschen und zu entfernen, ebensoviel reife Birnen (sie brauchen nicht von besonderem Aroma zu sein) werden geschält und vom Kernhaus befreit. Währ sie unter stetigem Rühren in einer großen, irdenen Kasserolle gekochen, überbrüht man

2—3 Pfund Preiselbeeren und verliert sie. Nun gibt man die Preiselbeeren sowie 2—3 Pfund Zucker in die kochende Masse, läßt sie vorsichtig bei ganz schwachem Feuer zu einem dicken Brei einkochen und füllt sie heiß in angewärmte Gläser. Nach dem Erkalten sind diese mit einem Salznspirituspapier zu bedecken und mit Pergamentpapier zu verschließen.

Feine Pflaumenmarmelade.

10 Pfund sehr reife, entsteinte Pflaumen (Zwetschen) sind mit 1/4 Quart Weißwein und 1/4 Quart Essig zu übergießen und unter öfterem Umrühren zwei Tage an einem kühlen Ort aufzustellen. Alsdann werden sie in einer irdenen Kasserolle auf nicht zu starkes Feuer gebracht und 1/2 Stunde gekocht, worauf sie mit 2 1/2 Pfund löffelweise eingestreutem Zucker vermischt und nochmals eine Stunde gekocht werden. Die Marmelade soll eine schöne rote Farbe behalten, sie darf nicht dunkel gekocht werden. Sie ist heiß in ausgeschwefelte Marmeladegläser zu füllen, nach dem Erkalten mit einem in Salznspiritus getauchten Papier zu überdecken und mit Pergamentpapier zu verschließen.

Schwedische Birnen.

Diese Art des Einmachens eignet sich besonders für eine derbe, nicht sehr aromatische Birnenforte. 11 Pfund Birnen sind mit dem Buntmesser zu schälen und je nach der Größe zu halbieren oder zu vierteln und vom Kernhaus zu befreien. Unterdeßen ist knapp 1/4 Quart Essig mit 4 Pfund Zucker zu lütern. In diesem Saft werden die Birnen 3 bis 4 Stunden vorsichtig gekocht, dann in Steintöpfe gefüllt, mit dem erkalten Saft übergossen und am nächsten Tage mit Pergamentpapier verschlossen.

Galoppgurken.

100 kleine Pflaumen Gurken werden 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt, dann abgürstet und abgetrocknet. Weiter wird 3 1/2 Quart Wasser mit 1 1/4 Quart Essig und 3 1/2 Eßlöffel Salz aufgelöst. In diese kochende Flüssigkeit gibt man die Gurken und läßt sie auf schwachem Feuer so lange stehen, bis das Ganze eben wieder kochen will. Nun sind sie mit dem Schaumlöffel herauszunehmen und abwechselnd mit Dillstengeln und -Blüten, gewürfeltem Meerrettich, 3 Teelöffeln Pfefferkörnern, 3 zerstückelten Porreeblättern und einigen Ranken und Blättern von echtem Wein in Steintöpfe zu schichten. Der Essig kommt kochend darüber. Man beschwert sie mit Brett und Stein und kann kleinere Gurken nach 2 bis 3, größere nach 4 bis 6 Tagen genießen.

Abziehen der Perl- oder anderer Einmachzwiebel

ist bekanntlich eine zeitraubende Arbeit. Um das Geschäft zu vereinfachen, legt man sie über Nacht in eine Salzlake. Am anderen Tage lassen sie sich leicht aus der Salzwasser herausdrücken, genau wie überbrühte Mandeln. Um das Dunkelwerden der Zwiebeln zu verhüten, dürfen sie nicht mit Stahl in Berührung kommen. Beim Einpacken muß darauf geachtet werden.

Bezahlt nicht zwei Preise Hoosier Ofen und Frei



Der Ofen in Ihrem eignen Heim auf 80 Tage. Angen Sie den Ofen Ihren Freunden. Nachstellen von uns bezahlt. Wenn Sie den Ofen nicht zu behalten wünschen, schicken Sie ihn zur Unterbrechung zu. Sie können den Ofen für 10 Tage zurückgeben. Unter neuen Bedingungen können Sie alles wiederhaben. Die Ofen sind genau an einem einzigen Ofen, um den Ofen zu ersetzen. Alle Hoosier Ofen auf Jahre garantiert. Schreiben Sie noch heute per Postkarte nach unserem grossen freien Katalog mit Illustrationen des Ofens. Ihre Auswahl.

Keine Verbindlichkeiten

HOOSIER STOVE CO.
120 State St. MARION, IND.

Frei!

No. 1509—Zatt-
ler Näh-Nähe

Unsere Abbildung dieses praktischen Werkzeuges ist eine verkleinerte Wiedergabe der besten und zweckdienlichsten Näh-Nähe der Neuzeit. Diese Näh-Nähe ist ein durch und durch praktisches Werkzeug von höchster Einfachheit, unentbehrlich für Reparaturen an Geschirren, Säulen, Zelten, Treibriemen, Teppichen, Sätteln, Stoffen etc. Der Griff ist aus feinstem poliertem Horn, die Metallteile sind vernickelt, die scharfen mit Nieten versehenen Nadeln sind aus bestem Material und gleichfalls nickelplattiert. Die Spule mit gewachtem Zwirn befindet sich im Innern des Handgriffs und ist durch leichten Druck herauszuziehen. Kein Schraubenzieher oder Schlüssel notwendig, die Nadeln zu befestigen, ein paar Drehungen genügen und die Nadeln sitzen fest im Gewinde wie in einem Schraubstock. Mit jeder Näh-Nähe erhalten Sie ausführliche Anweisung und Winke, für was alles dieses nützliche Werkzeug gebraucht werden kann. Diese praktische Prämie geben wir frei für Einsendung von einem neuen Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Vor für 55 Cents.



Prämie
No. 1509

Frei für
1
neue
Leserin

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Erster Preis,
Panama-Pacific Ausstellung
1915

BAKER'S COCOA



ist absolut rein
und delikates.
Ein ideales
Getränk von
höchster Güte
und großem
Nahrungswert

Registered
U. S. Pat. Off.

WALTER BAKER & CO. LTD.

Etabliert 1780. Dorchester, Mass.

Hausfrauen können Geld sparen durch Gebrauch von

Gearharts Familien Strickmaschine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einschließlich Fäden und Spitzen, stricken. Verstellbare moderne Maschine mit Vorrichtung zum gerippten Stricken. Strickt alle Möglichen im Haus ausstellbaren Strümpfe oder Jerseygarn. Ueber 100,000 Maschinen in Gebrauch. Strickt Strümpfen mit unzerreißbaren Fersen und Spitzen.



Die neue Verbesserung verbessert die Haltbarkeit der Strümpfe. Gefundenes Strick über unleren Verzicht zum Geldverdienen durch Heimarbeit. Garne zum Kostenpreis geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Muster der Stricken die mit der Maschine hergestellt werden können, alles FREE.

Grosser Verdienst fuer Agenten
Gearhart Knitting Machine Co.
Box 301
Clearfield, Pa.

Rudolph Franke Kürschnermeister,

820 Nicollet Ave.

Minneapolis, Minn.

Geschmackvolle Anfertigung, Umarbeitungs-Reparaturen, aller in mein Fach einschlagenden Kürschnerarbeiten unter Garantie, bei bill. Berechnung. Gewissenhafte Zurichtung (Tanning) roher Felle. Kostenaufschläge auf Verlangen. Referenz: Minneapolis State Bank.

Prämiert auf der Weltausstellung in Leipzig 1897.

Damen, zur Beachtung!

Schicken Sie mir eine Geldanweisung für 50c, und ich sende Ihnen 25 Fäden, jedes mit anderem Muster auf „Einen Ainsch Wusch“ vorzeichnet, zusammen genügend für eine Weste. Geld zurück erhalten wenn nicht zurückgeschickt.

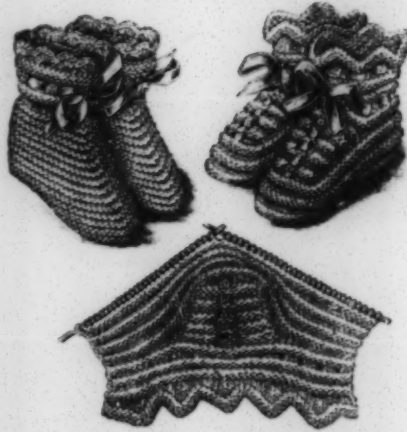
JOHN STEGE, 4147 Beethoven Ave.,
St. Louis, Mo.

Heiratsgefuhr.

Wenn in guten Verhältnissen sucht die Veranlassung eines Mädchens oder einer Witwe im Alter von 25 bis 40 Jahren, ohne Kinder, zwecks Verheiratung. Einiges Vermögen erwünscht. Antworten an die Redaktion der Deutschen Hausfrau.

Vorlagen zu Strickarbeiten

Babyschuhe in verschiedener Ausführung



Gestrickte Babyschuhen

Erforderlich: Etwa je 2/3 Unze Wolle, 3/4 Yard Band. — Sehr leicht und schnell herzustellen sind die niedlichen Vorlagen. Die Schuhe Abb. I. bestehen nur aus einem hin- und hergehend rechts gestrickten Teil mit Abnehmen in der Mitte, wodurch die Form entsteht. Für den Rand hat man mehrere, auf einer Seite rechts erscheinende Touren, dann einen Vöcherband ausgeführt und schließlich den oberen Rand mit einer St.-Tour, dann mit einer Luftmaschen-Tour aus Vergarn behält. Zuletzt ist der Teil an den Längsrändern und an dem Beginn zusammengeknüpft. Für die Fußspitze sind die Mittelmaschen eng zusammengezogen. Ein ganz lose gestricktes Futter dient noch zur Vervollständigung, weißes Seidenband zum Zubinden und gleichzeitig zur Garnitur. Man strickt mit feiner weißer Wolle oder englischer Wigogne No. 16 und zwei mittelharten Stahlstricknadeln auf 59 losen Anschlägen, ziemlich lose hin- und hergehend rechts 12 Touren, dabei stets die 1. Mandm. abgehoben, die Mandm. am Schluss der Touren links abgestrickt, um einen festeren Rand zu erhalten. Nun strickt man in der nächsten sowie noch 9-mal in jeder 2. Tour die mittelfsten 3 M. zusammen rechts ab, so daß 39 M. bleiben. Es folgt dann 3mal abw. 1 Tour rechts und 1 Tour links, hierauf 2 Touren rechts, 2 Touren links, 1. Tour: 1 M., dann abw. umg., 2 M. zus., 1 M.; nun 2 Touren links, 1 Tour rechts und die M. lose abgesetzt. Mit einer feinen Weinbädelnadel arbeitet man für den Abschluss 1. Tour: * abw. 1 St. um die nächste M. (um beide Gl.), 5 St. in die zweitfolg. M. (um das hintere Gl.) und 1 M. übg., vom * stets wiederholt. Zuletzt noch 5 St. und 1 Kettenmasche in die 1. St. Mit Vergarn No. 12 nun 2. Tour: 4mal abw. 1 f. M. in die nächste der 5 St. und 3 M., noch 1 f. M. in die 5. St., 1 f. M. um die Gl. vor der einzelnen St. und vom Beginn stets wiederholt. Dann wird der Teil zusammengeknüpft. Das Futter ist aus etwas stärkerer Wolle und ziemlich starken Nadeln auf 24 M. mit 4 Abnehmen in der Mitte 14 Touren hoch zu stricken und am Beginn der rechts erscheinenden Touren anzunähern.

Die Schuhe Abb. II. sind in ähnlicher Art, jedoch mit leicht ausführbarer Musterung gestrickt. Man beginnt sie am oberen Rand mit 53 Anschlägen und arbeitet hin- und hergehend 1. Tour: Links, die 1. M. wie stets abgehoben, die letzte M. stets links. — 2. Tour: Rechts. — 3.

Tour: 1 M., * umg., 3 M., 3 M. zus., 3 M., umg., 1 M., vom * 4mal wiederholt. — 4. Tour: Links. — 5. Tour: 4 M., 3 M. zus., dann abw. 7 M. und 3 M. zus., zuletzt noch 4 M. — 6. und 7. Tour: Links, dabei in der 7. Tour verteilt 6mal 1 M. abg. — 8. und 9. Tour: Rechts. — 10. und 11. Tour: Links. — 12. Tour: Rechts. — 13. Tour: 1 M., abw. umg., 2 M. zus. und 1 M., zuletzt noch 1 M. — 14. und 15. Tour: Links. — 16. Tour: Rechts. — 17. Tour: 16 M., umg., 2 M. abg. (abgeh., 2 M. zus. und die abgeh. M. darüber gezogen), umg., 5 M. — Für das Fußblatt: * Die Arb. gew., abgeh., 11 L., 1 M. Die Arb. gew., abgeh., 4 L., 3 M., 4 L., 1 M. Die Arb. gew., abgeh., 4 M., 3 L. und 5 M. Die Arb. gew., abgeh., 4 M., umg., 2 M. abg., umg., 5 M., vom * 4mal wiederholt, so daß 6mal die Vöcherreihe gestrickt ist. Nun eine 3. Nadel hinzunehmend aus dem nächsten Rand des Fußblattes 10 M. aufg., die M. geschränkt rechts abgestrickt und die Tour rechts vollendet. Die Mandm. jetzt wieder links. — 18. Tour: Links, dabei ebenfalls 10 M. aus dem Rand des Fußblattes aufg. — 19. Tour: Links. Hierauf strickt man noch 3mal abw. 2 Touren rechts und 2 Touren links, sowie noch 2 Touren rechts, so daß der Teil unter dem Fußblatt 4 Linke Streifen zählt. Dann die M. nach Abb. I. — II. a auf 2 Nadeln verteilt und für die Verbindung mit einer 3. Nadel abgeh. und stets abw. 2 M. zus. links abgestrickt und die auf der rechten Nadel befindliche M. darüber gezogen; die mittleren 5 M. werden jedoch mit dem Arbeitsfaden durchgezogen. Zuletzt näht man die Längsränder zusammen, durchzieht die Vöcher mit Seidenband und fügt das Futter ein, das wie zu Abb. I. zu stricken ist. Weiße Wolle ist stets zum Stricken von Kinderschuhen vorzuziehen, da sie sich in der Wäsche viel besser hält und man ja kleine Kinder auch am liebsten ganz in weiß kleidet. Bei einigermaßen vorsichtigem Waschen halten sich die Schuhe auch lange Zeit gut, und die Wolle bleibt elastisch.

Schöne Kostüme für mancherlei Gelegenheiten

(Schluß von Seite 37)

No. 1384—Aparter Mädchenkleid.

Der zierliche Bretellenartige Besatz macht das Kleidchen besonders hübsch. Jeder beliebige Stoff ist zur Herstellung zu verwenden. Der Rock besteht aus 5 Bahnen. Die Ärmel können in Ellbogenlänge oder ganz lang angefertigt werden. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 1/4 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1385—Moderner Damenrock.

Der elegante Kleiderrock für Damen setzt sich aus 5 Teilen zusammen und kann mit oder ohne Besatzstreifen gearbeitet werden. Er eignet sich vortrefflich als separater Rock für ein Wusensorium. Das Muster ist in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu haben und erfordert 4 Yards 44zöll. Stoff ohne den Besatzstreifen, 5 Yards mit Besatzstreifen für einen Rock in Mittelgröße. Preis 10 Cents.

Gesundheitliches

Vorschrift zur Erhaltung der Gesundheit von einem Achtzigjährigen.

Nachdem ich bereits das achtzigste Lebensjahr erreicht habe und mich noch immer bei Gesundheit und guten Kräften befinde, fühle ich mich verpflichtet, meinen Nächstten den Weg, welchen ich dabei gegangen bin, näher zu bezeichnen.

Geboren als schwaches Kind der mit Schwindsucht behafteten Eltern, verlebte ich eine durch Krankheit gestörte Jugend. Nach dem Tode der Eltern mir selbst überlassen, lebte ich achtlos weiter, und erst, als mein Zustand mir zuwider wurde, suchte ich vom praktischen Standpunkte meinen Organismus zu ergründen und bemühte mich, diese Gesundheit wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke las ich viele Schriften über diesen Gegenstand und endlich stellte ich für mich Lebensregeln auf, die durchzuführen mir nach ausdauerndem Kampfe endlich gelungen ist. Dieses geschah in meinem 26. Lebensjahre!

Ich entsagte dem Genuße aller Spirituosen, dem Rauchen, den erregenden Getränken, verminderte den schädlichen Fleischgenuß durch reichliche Beimischung von Gemüse. Kaltes, frisches Wasser verwendete ich innerlich und äußerlich alle Tage, als Universalmittel gegen fast alle Krankheiten, nach Vorschrift der Volksheilkunde. Außerdem nahm ich alle Tage bei jedem Wetter einen Spaziergang von 1—3 Stunden vor.

Ich könnte mit Einzelheiten dieses Verfahrens einen starken Band ausfüllen. Hier ist kein Platz dazu, darum erlaube ich mir, meine Lebensweise kurz und bündig anzugeben.

1. Früh im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 7 Uhr Aufstehen. 2. Entlastung der Verdauung. 3. Kaltes Waschen, zuerst Kopf, dann Gesicht, Oberkörper, zuletzt Unterkörper, stets im ganz frischen, kalten Wasser. 4. Darauf sofort Kreislübungen eine Viertelstunde. 5. Frühstück leichter Natur, Malzsaft, Malz, Mehlsuppe. 6. Zeitungslesen. 7. Zweites Frühstück: Schwarzbrot mit Butter und Käse oder Wurst. Manchmal Fleischbrühe, sonst Wasser. 8. Spaziergang. 9. Mittagessenszeit sehr einfach, oft vegetarisch, sonst gemischte Kost. 10. Zehn Minuten Ruhepause. 11. Unterhaltung oder Lesen. 12. Schreiben. 13. Besuche. 14. Abendessen einfach, etwa Acht vom Mittag oder wie beim Frühstück. 15. Unterhaltung oder Lesen. 16. Schlafen.

Das ist meine Zeiteinteilung im Alter. In jüngeren Jahren wurden No. 6, 7, 8 in kürzerer Zeit zusammengezogen und als Geschäftszeit bei der Arbeit im Geschäft verbraucht, No. 11, 12, 13 nach dem Geschäft nachmittags gewidmet.

Mit dieser Zeiteinteilung, bei Vorsicht und Enthaltensamkeit von ungesunden Genüssen ist es mir gelungen, meine Anlage zu der Erbkrankheit zu besiegen und ein hohes Alter zu erreichen.

Jeder gesellschaftliche Verkehr mit seinen Freunden kann dabei in bescheidenen Grenzen gepflegt werden, wobei man aus Rücksichten auch beim Trinken sich bescheiden beteiligt.

In Kürze gesagt: mäßig leben; Extragenüsse tunlichst vermeiden; Verdauung überwachen; den Organismus härten und abhärten — sind Hauptbedingungen des langen Lebens.

Viele Bekannte, welche meinem Rate streng folgten, erlangten deshalb nach einem Jahre ihre volle Gesundheit und werden auch ein hohes Alter erreichen.

Erfahrung ist der beste Lehrmeister

Im Hause zubereitete Backware sollte loder, von gleichmäßiger Beschaffenheit und leicht verdaulich sein. Man ist nie sicher, daß sie dementsprechend ausfällt, wenn man nicht ein vollkommenes Gärungsmittel gebraucht. Die Erfahrung lehrt, daß Rumford Backpulver Brot, Placenta, Semmeln, Gerns, Ruffins und anderen gleichmäßig und loder auflösen läßt und den delikaten Backgeschmack der frischen Backstube zu vollen Geltung bringt. Rumford ist immer von gleichmäßiger Stärke und bewirkt stets die besten Resultate — weil es so sparsam und zuverlässig ist.



Gestatten Sie uns Sie zu überzeugen — Schreiben um Probeguthe.

Rumford
Chemical Works
Dept. 19
Providence, R. I.

4c
Ich lege
in Post-
marken an für
Probeguthe.

Name.....
Straße.....
Stadt.....
Name der Zeitschrift: Die Deutsche Hausfrau

Rumford

Das gesunde
Back-
Pulver

Enthält kein Alkali



Alh!

Das ist gut!

Hier auf Flaschen

gezogen mit einem

McKENNA HOME BOTTLER

Hat den natürlichen Holzgeschmack und Sie sparen den Profit des Flaschenbier-Händlers

In Öfen oder Spezialläden für\$1.75
Oder per Post direkt zu beziehen\$1.95

McKenna Bros. Brass Co. 557 First Avenue
PITTSBURGH, PA.

12 Prachtvolle Tulpen für 1 neue Leserin als freie Prämie



Es bereitet uns große Freude, den Leserinnen mit diesen Tulpen wieder eine neue, allen Blumenliebhabern sehr willkommenen Prämie, für Entsendung des Abonnements neuer Leserinnen gesichert zu haben. Es sind echte aus Holland importierte Tulpenwiebeln der besten Sorten und in verschiedenen herrlichen Farben:

Rote, Weiße, Gelbe, Rosa, Gestreifte und Verschiedenfarbige
Einfache und Gefüllte Tulpen

Es sind ohne Ausnahme die schönsten, früh blühenden Tulpen, die man erhalten kann. Die Zwiebeln sind alle kräftig und für Topfkultur oder zum Auspflanzen im Garten geeignet. Tulpen sind unweifelhaft die schönsten Frühjahrsblumen und unsere Sorten besonders prächtige Exemplare. Zum Auspflanzen im Freien ist der Herbst die geeignete Zeit. Für Entsendung des Abonnements einer neuen Leserin (nicht des einen) geben wir ein Duzend der Tulpenwiebeln als freie Prämie. Gegen Par auch für 40 Cents per Duzend zu beziehen.

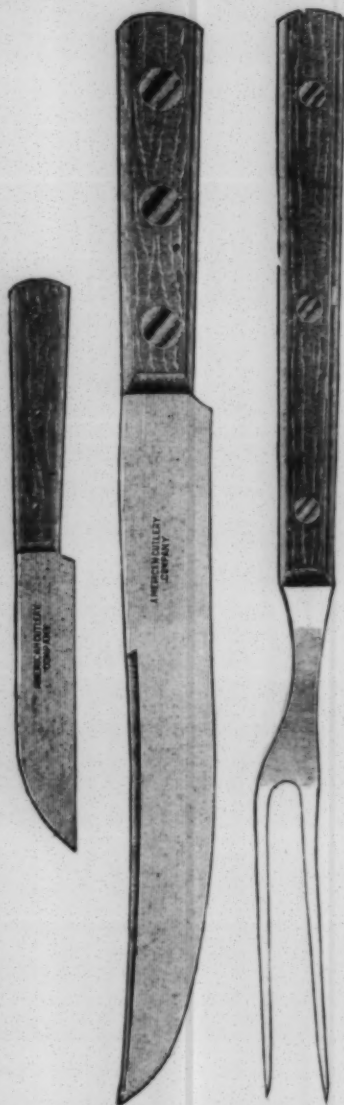
Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Daish-Fliegentöter An beliebiger Stelle platziert, werden alle Fliegen dadurch angezogen und getötet.



hält den ganzen Sommer aus. Nicht zum Verschütten oder Luftgeben; beschädigt nichts. Garantiert wertlos. Zum Verkauf bei Händlern oder direkt gegen Preisverzicht für \$1.
HAROLD SOMERS,
150 Dekalb Ave.
Brooklyn, N. Y.

Frei für —2— neue Leserinnen



No. 1511—Tranchier-Messer

Das aus Tranchiermesser und Gabel nebst Schälmesser bestehende Besteck ist aus ausgezeichnetem Stahl und sehr solid gearbeitet. Wir geben diese praktische Prämie frei für Einfindung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigne). Auch gegen Bar für 80 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Offener Sprechsaal

Die Beiträge in dieser Rubrik geben nur die Ansicht der Einsenderinnen wieder. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für diese Artikel.

Friesenfang.

Von Hermann Allmers.

Ihr Freunde, stimmt an unser Friesenlied,
Singt das Lied nun vom Heimatlande,
Daß freudiger Stolz unser Herz durchzieht
Und sich inniger knüpfen die Bande.
Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt,
Ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert.

Gedenkt drum der Väter und was sie geschafft,
Wie die Väter gelebt und gelitten,
Wie sie freudig die Freiheit in kriegerischer Kraft
Für die Heimat erstritten und erstritten.
Wie rastlos sie rangen, der Welt werd's kund,
Von Lande zu Land und von Mund zu Mund.

Du mein wogenumraushtes, mein Friesenland,
Meine Macht in der Welt soll uns scheiden.
Von Niederlands Küste bis Dänemarks Strand —
Segen den Saaten und Weiden! —
Heil dir, o Heimat, mit Weib und Kind,
Hurrah hoch! Wir sind stolz, daß wir Friesen sind.

Ja, wir wollen uns freu'n, daß wir Friesen sind
Und die Heimat, die prangende, preisen
Und in kühnem Kampf wider Wogen und Wind
Uns wader und würdig erweisen;
Doch am heiligsten halten das Herzensband,
Das uns festhält an's größere Vaterland.
Eingefandt von Frau E. M. J., Cal.

Die Deutsche Sprache.

Ich muß einmal von der deutschen Sprache mitreden. Wie oft höre ich: „Die Kinder wollen nicht!“ Ich denke die Kinder wollen schon, wenn es nur den Eltern damit Ernst ist. Wer ist denn Herr, die Kinder oder die Eltern? Meine Kinder sind alle in San Francisco geboren, doch sprechen sie alle Deutsch, auch schreiben und lesen können sie es. Ich bin jetzt für ein Jahr in Washington und die Kinder schreiben mir immer Deutsch, sie wissen, daß ich mich sehr darüber freue, sogar meine Enkeltochter schrieb mir einen Brief in Deutsch. Die Eltern wissen nicht, was sie den Kindern nehmen, wenn sie das Deutsche vernachlässigen. Ich habe den Kindern nur deutsche Bücher gekauft, bevor sie zur Schule gingen, darin wurde des Abends vorgelesen; sie haben dann selbst gebeten um schöne deutsche Geschichten. Natürlich mußten sie alle helfen das Geschirr aufzuwaschen, was sie auch mit Freunden taten, und wie viel Nutzen hat es ihnen schon gebracht. Eine meiner Töchter hat einen Regierungsvosten, wie oft wird sie geholt und muß Dolmetscher spielen, oder sie muß einen Brief übersetzen. Die Kinder sind alle stolz darauf, daß sie Deutsch sind. Meine Kinder haben mich alle von Herzen lieb, da heißt es immer: „Mama, wann kommst du zurück, oder komme so bald als möglich, kommst du noch nicht“, so geht es in einem fort. Ich selbst habe großes Heimweh nach San Francisco, habe dort 35 Jahre gewohnt. Hier

in Washington gefällt es uns nicht, aber meine Tochter wollte so gerne die Reise machen und Washington, New York und andere Städte sehen, so ließ sie sich hierher versetzen; es ist nicht so leicht, wieder fort zu kommen. Die Menschen sind in San Francisco viel freier und natürlicher. Na wir wollen das beste hoffen. Mit Gruß,
Frau M. S., Wash.

Was sollte aus uns werden?

Liebe Deutsche Hausfrau, seit 1904 bist du unser monatlicher Gast und ohne zu schmeicheln, erscheinst du uns jedes Jahr hübscher und besser, darum sende ich denn auch gleich wieder zwei neue Abonnenten. Was sollte aus uns werden, wenn du auf einmal ausbleiben solltest? Ich könnte es fast noch eher verschmerzen als mein Mann, der dich immer am Postamt abholt und wenn es irgend geht, für einen Tag oder so verbirgt, daß er dich doch ja zuerst lesen kann. Es freut mich, daß so viele Schweizer Abonnenten sind. Wir sind beide von der Schweiz und zwar vom Toggenburg. Vor zwei Jahren gingen meine kleine und ich nach der lieben Heimat und wie froh bin ich, daß wir die Reise nicht länger hinausgeschoben haben. Mit dem Prachtdampfer Kaiserin Augusta Victoria verließen wir New York und hatten eine herrliche Reise. Nach kurzem Aufenthalt in Schleswig Holstein ging es dann nach der Schweiz und wunderschön war die Reise durch Deutschland. Letzteres ermahnte mich an einen schönen großen Garten, alles so wohlgepflegt und bebaut. Die schönste Fahrt war die durch den Schwarzwald von Affenburg nach Singen, mahnte mich an die Gotthard und die Albtalbahn bei Mörns in Graubünden. Ungefähr 40 Tunneln liegen in der Strecke und immer höher und höher hinauf windet sich die Bahn. Das Auge kann sich nicht satt sehen an den Naturichtheiten. Vieles fand ich verändert in der Heimat nach 11 Jahren, aber Alles nur zum Guten und Gott sei Dank waren meine Eltern noch am Leben, aber leider zwei Monate später starb eine liebe Schwester im besten Alter. „Der Mensch denkt und Gott lenkt“. — Innig freuen mich die Heimatbilder. Im Laube berührte so viele Orte, wo wir gewesen sind und besonders Zürich, wo wir uns teilweise aufhielten. — Der schöne Bodensee, an dessen Ufer führte uns eine „Wettfahrt“ am Aufahrtstage 1913. Die kleine ging fleißig in die Schule in meinem Heimatdorf und die kleine Amerikanerin wurde gerne gelitten. Gebe Gott, daß es bald Frieden gibt im lieben Europa und herzlich grüßt alle Leser Ihre

Frau A. A., Th., Wno.

Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Möchte Ihnen gerne etwas Freundliches und Liebes sagen, es könnte aber auch nichts anderes sein, als was Ihnen schon Tausende gesagt haben. Möge Gottes Segen immer auf der „Deutschen Hausfrau“ ruhen und das deutsche Volk siegreich aus diesem furchtbaren Ringen hervorgehen. Es würde einen Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit bedeuten.

Frau Caroline J., Ohio.

Um keinen Preis.

Ich möchte um keinen Preis eine Nummer der „Hausfrau“ vermissen, denn ich schätze sie hoch und warte schon immer ungeduldig, wenn sie nicht zur rechten Zeit erscheint. Sie ist uns deutschen Farmerfrauen eine treue Freundin, besonders wenn man auf Reisen die einzige deutsche Familie ist und Monate, ja beinahe Jahre lang kein deutsches Wort mit anderen Menschen reden kann.

Mit freundlichem Gruß,

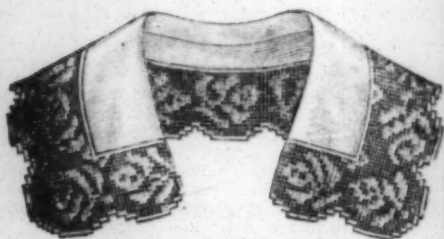
Frau Ida L., Wash.

Schöne Vorlagen für Filetarbeit

Leicht anzufertigende Verzierungen zur Toilette

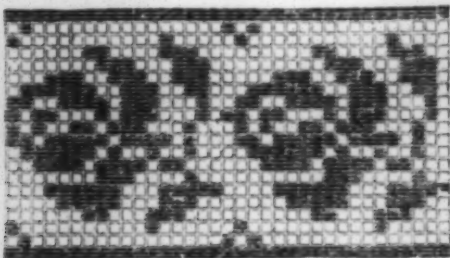
I.—IV. Verschiedene Filetarbeiten.

Mit Vorliebe wendet man sich jetzt den alten Techniken wieder zu und findet besonders an der zarten Spitzenwirkung der Filetarbeit viel Freude. An zierlichen Kragen, Mäusen, als Kleiderverzierung



I. Kragen mit Filetbordüre

wird sie gern angebracht und wirkt besonders in Verbindung von Weißstickerei sehr vornehm und kostbar. Der Grund ist in verschiedenen Stärken und Ausführungen mit der Maschine hergestellt, neuerdings in täuschender Nachahmung von Handfilet, Hardweis käuflich. Selbstverständlich bleibt der mit der Hand geschürzte Grund unübertroffen an schöner Wirkung und fast unbegrenzter Haltbarkeit. Die Herstellung des Filetgrundes bildet eine schnellfördernde, angenehme Arbeit, die wenig Aufmerksamkeits erfordert und auch von Damen mit schwachen Augen ohne Anstrengung ausgeführt werden kann. Man bekommt sehr bald große Übung im

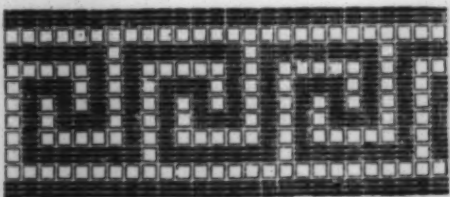


I. a. Bordüre zum Kragen

Filetieren, so daß man sich auch an größere Arbeiten wagen darf.

Der reizende Kragen Abb. I. ist sehr leicht herzustellen. Zur Ausführung der Randspitze gibt Abb. I. a das Muster in deutlicher Vorlage. Die Endbildung kann sehr leicht mit Hilfe eines Spiegels hergestellt werden; der Vogenabschluß ist ohne Schwierigkeit nach der Abbildung herzustellen, er wäre durch dichte Langstichstiche wiederzugeben. Die fertige Spitze wird dann der Abbildung entsprechend einem Kragen aus feinem Batist angefügt. Dem einfachsten Kleide kann man durch einen derartigen Kragen ein sehr modernes und kostbares Aussehen verleihen.

Auch als Zwischensatz für Mäusen und Kleider verwendet man Fileteinsatz mit Vorliebe und so dürfen die anderen hübschen Vorlagen zu Filetbordüren unseren Leserinnen recht willkommen sein. Der



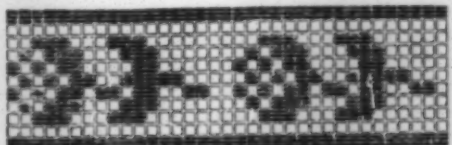
II. Fileteinsatz mit griechischem Muster

mit Abbildung II. dargestellte Einsatz mit griechischem Muster ist besonders wirkungsvoll und auch für Wäschegegenstände für das Haus von schöner Wirkung. Der schmale Einsatz Abbildung III. ist entzückend zur Verzierung von Kinderkleidchen. Das Rosenknospen-Muster läßt ihn dazu besonders geeignet erscheinen.

Auch die breite Bordüre, mit Abbildung IV. veranschaulicht, ist reizend zur Verzierung von Kleidungsgegenständen. In etwas stärkerer Ausführung ergibt die Borte einen sehr schönen, gediegenen Schmuck für einen Unterrock; außerdem können die Vorlagen für Vorhänge und die verschiedensten Arten von Decken usw. verwendet werden, sei es nun zur Verbindung einzelner Karos, länglicher Rechtecke oder Streifen, oder als klar eingefügte Verzierung über dem Randsaum.

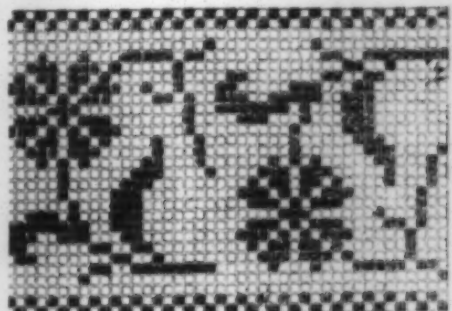
Für den Haushalt.

Frische Obst- und Tintenlede entfernt man schnell und mühelos, ohne dem Stoff



III. Schmäler Einsatz in Filetarbeit

zu schaden, mit Wasserstoffsuperoxyd. Man verlange in der Apotheke 3prozentiges officinelles Wasserstoffsuperoxyd, anderes greift das Gewebe an. Mit der Flüssigkeit feuchtet man die Flecke gut an, ohne sie vorher mit Wasser in Verbindung gebracht zu haben, reibt sie, feuchtet sie nötigenfalls wieder an, bis die Flecke anfangen, blässer zu werden. Dann läßt man den Stoff in der Luft trocknen, und die Flecke sind in den meisten Fällen verschwunden oder lassen sich bei der nächsten Wäsche leicht entfernen. Ich habe auf diese Weise Tinten- und Obstflecke, sogar ältere, mit Leichtigkeit aus Tischzeug entfernt. Frisch angezogene Latixblusen und Kinderkleider habe ich, wenn sie fleckig

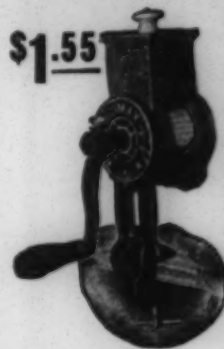


IV. Breiter Einsatz in Filetarbeit

geworden waren, durch dies Mittel wieder tadellos hergestellt, ohne daß sie ausgezogen wurden. Keine weiße Mullgardinen, die mein Mädchen mit einem grünen Tischläufer zusammen eingeweicht hatte und die ich verloren glaubte, weil sie durch und durch grünlich geworden waren, legte ich etwa eine Stunde in Wasserstoffsuperoxyd — nach dem Trocknen waren die Gardinen vollständig fleckenlos. Für farbige Stoffe wirkt das Mittel zu bleichend; man wende es hier jedenfalls mit vorheriger Prüfung der Farben an.

Die Lieblingsstpeiße der Familie!

\$1.55



Anbietet in kurzer Zeit mit einer „CLIMAX“ Reibmaschine! Jede Hausfrau sollte im Besitz dieser nützlichen Maschine sein. Dieses müht die Reibmaschine an und auch Kaffee auf den Tisch legen, aber das Reiben mit dem Handreibe ist so anstrengend und ermüdend. Die „CLIMAX“ Reibmaschine reibt sehr und schnelle Reibschüssel im Auf. Oben trocknet Brot, Cracker, Kekse und Marmelade. Sie haben in der Klimax-Reibmaschine aber direkt von uns, gegen Entlohnung von \$1.55, Kaffee.

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.
226 Canal Ave.
HAMILTON, - OHIO.

Deutsche Hienfongene Tropfen

(besser wie Hienfong) sind die beste Familien-Medikation. Sie lindern sofort Schmerzen, geben neue Kraft und sind anwendbar bei fast allen Krankheiten von Jung und Alt. Wer die Tropfen kennen gelernt hat, liebt sie, dankbare Medizin für Agenten. 6 (1 Unzen) \$1.25. Probe frei.

Wir führen auch deutsche elektrische Apparate gegen alle Blut-, Nerven- und Magenleiden, empfohlen von besten Ärzten. Circulare frei.

GERMAN-AMERICAN HIENFONG CO.
736 Decatur St., Brooklyn, N. Y.

als
Frei Prämie
für

— 2 —

nene Leserinnen



No. G-603—Kissen mit Stickerei

Das schöne Sofakissen mit dem Weintrauben-Muster ist als leicht und schnell anzufertigende Handarbeit sehr zu empfehlen. Das Muster ist auf gelblichem Stoff (Tan Art Ticking) in Farben schabloniert. Es ist nur nötig, die Umrisse des Musters mit Stielstich zu umranden. Das Kissen ist 17x21 Zoll groß und wird mit Rückenplatte geliefert. Wir geben dieses Kissen nebst 4 Strängchen farbigen Stickschnur und Kranzen für die Enden des Kissens, für Einsendung von zwei neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie. Auch gegen Bar nebst Kranzen und Stickschnur für 60 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.



Meteor elektrische Lampe als Prämie

Prämie
No. 1519



Frei
für 2 neue Leserinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgeschraubt, die überall zu 25 Cents zu haben ist. Trägt sich bequem — nicht heiß. Reflektor 2 1/2 Zoll im Durchmesser. Wirft hartes Licht. Außerordentlich praktisch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

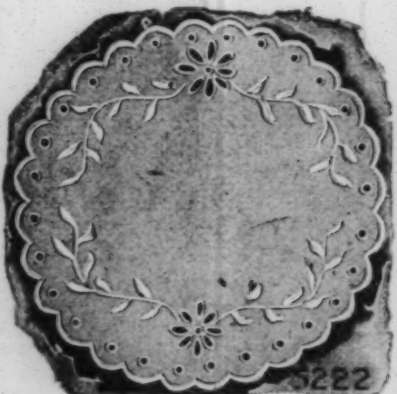
Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.



als Prämie für

1

nene Leserin



No. G-606 — Decke mit Stickerei

Diese hübsche Decke ist mit einem leicht zu arbeitenden Muster verziert. Die Stickerei wird mit Plattstich, Lochstickerei und Knopflochtisch und einfachem Stielstich ausgeführt. Das Muster ist auf importiertem reinweißem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Decke ist in Größe von 18x18 Zoll nebst 6 Strängchen weißen Stidgarnes für Einföndung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Umarbeiten unmoderner Kleidung

Praktische Ratschläge für die Hauschneiderin

Beim Anfertigen von Kinderkleidern behalte man vor allem im Auge, daß gerade bei Kindern, deren Maße oft von den Normalgrößen abweichen, in jedem Falle es sich empfiehlt, den Papierchnitt vor dem Zuschneiden leicht zusammenzustechen und überzuprobieren, um sich auf diese Weise schnell und sicher von den Weiten- und Längenmaßen zu überzeugen. Handelt es sich um Oberrock- und Futterteile, so genügt selbstverständlich das Probieren der letzteren. Man beachte auch, daß Kinderkleider stets lose und bequem sein müssen und daß eine gut sitzende Form nicht eine eng anliegende zu sein braucht. Gilt dasselbe auch für das Auf- oder Umarbeiten älterer Garderobe, so kommt hier sowie bei dem Vergrößern der Kinderkleider doch noch folgendes hinzu: sorgfames Zertrennen, etwaiges Waschen oder Wenden sowie ein feuchtes Ausplätten sämtlicher Stoffteile, bevor man mit dem Zuschneiden oder Anlegen beginnt. — Die Notwendigkeit des Ausplättens, vor allem auch während der Arbeit, kann überhaupt nicht genug betont werden, zumal häufig die Ansicht verbreitet ist, daß es genügt, den fertigen Garderobegegenstand zu plätten. Dies genügt aber keinesfalls, wenn die Arbeit eine ordentliche genannt werden soll, sondern eine solche erfordert, daß jede Rock-, Blusen- oder Ärmelnabt ausgeplättet wird, bevor man einen Mansaum oder -abschluß vornimmt, daß jede Anfaßnaht eines Schnittteils ausgeplättet sein muß, bevor man ihn zuendeidet, und daß man Gaze, Leinen oder Futtereinlagen niemals über unausgeplättete Nähte besten darf. Es empfiehlt sich zu diesem Zweck die Benutzung eines sogenannten „Puppenplättens“, das sehr rasch in 2—4 Minuten genügend erhitzt ist, um einige kurze Nähte, die leicht das Weiterarbeiten hindern können, auszubügeln.

Ueber die Art und Weise, wie sich ältere Kinderkleider umarbeiten oder vergrößern lassen, können wir selbstverständlich nur allgemeine Winke geben, da Qualität, Form und Farbe des vorhandenen Kleidungsstückes beachtet werden müssen. In den meisten Fällen sind jedoch die Sachen viel besser zu verwenden, als es den Anschein hatte, und die Möglichkeiten, die eigenes Nachdenken hier schaffen kann, sind ungezählte. So empfiehlt es sich unter anderem, helle Kleider daraufhin zu prüfen, ob man sie nicht durch Selbsteinfärben für den täglichen Gebrauch verwenden kann. Farbe und Anleitung dafür sind in jedem Drogengeschäft erhältlich. Gerade deshalb, weil Kleider beim Färben häufig einlaufen, ist es das Nachsichliegende, neue Sachen daraus zu fertigen. z. B. aus einem hellen Strepp- oder Kaschmir-Morgenrock, der dunkelblau gefärbt wurde, ein Vackstichkleid für die Schule, aus einem weißen, dunkelrot gefärbten Poilettkleid ein Nachmittagskleid, das man mit schottischem Paisel, Vorstoß oder Wenden aus einer schadhaft gewordenen Seidenbluse besetzt. Matrosenkleider aus weißem Cheviot, der durch öfteres Waschen gelblich geworden ist, können sicher dunkelblaue Kleider für kleinere Mädchen ergeben. Ein Staub- oder Regenmantel, der sich infolge seiner altmodischen Form oder hellen Farbe nicht auftragen läßt, wäre auch dunkelbraun oder dunkelgrau gefärbt für einen Mädchenmantel oder ein Kostüm zu verwenden. Dasselbe gilt auch von hellen Abendmänteln, die meistens aus sehr guten

Luchstoffen bestehen und oft jahrelang „weggehängt“ wurden, nur weil sich keine Verwendung dafür fand.

Aus Damen-Mimono-blusen, die unter dem Arm oder rückwärts vom Ansetzen der Röcke eingerissen sind und deren Ausbessern sich nicht lohnt, kann man sehr gut Kinderblusen schneiden, wobei die schadhafte Stellen fortfallen. Enge Kostümröcke, die unten durchgestoßen und auf der Hüfte und im Sitz abgenützt sind, weisen meistens noch genügend große guterhaltene Flächen auf, um ein Kleid für ein kleines, einen Rock für ein größeres Mädchen oder ein Anabenkleid daraus zu schneiden. Abfallende Teile können zum Besatz einer absteckenden Bluse dienen. Für den Besatz und zum Beziehen von Knöpfen wird sich überhaupt sehr häufig ein vorhandener Stoff- oder Bandrest verwenden sowie ein helles Gut- oder Gürtelband einfärben lassen. Seidenchnur, Stidseide oder -wolle, die von irgendeiner Handarbeit übrig blieb, kann zur Umrandung und zu einfachen Verzierungen dienen, für die wir in einer früheren Nummer die Ausführung zahlreicher Beispiele darstellten.

Aus zwei kleinen Kinderkleidern kann man häufig ein größeres fertigen, besonders bei absteckenden Doppelröckchen, indem einfache Hänger- oder Mittelform durch Teile aus schottischem Stoff ergänzt werden.

Mit diesen Hinweisen soll aber nun nicht gesagt sein, daß man aus allen älteren Sachen Kinderkleider fertigen müßte; soweit es möglich ist, wird man sie selbst aufräumen. Es gibt jedoch auch Trauerfälle in einer Familie, wo aus Sparamtsgründen helle Sachen eingefärbt und farbige für Kinderkleider verwendet und verschenkt werden sollen.

Ueber das Vergrößern der Kinderkleider ist noch hinzuzufügen, daß man den abgenützten Rand, der beim Auslassen des Saumes oft sichtbar wird, am besten durch einen Paisel beseitigt, den man in ein nach innen gefehrtes Säumchen faßt, oder man setzt einen gleichen oder auch absteckenden Mansaum an und fertigt Kragen und Ärmel aus dem gleichen Garniturstoff. Ist kein passender Stoff vorhanden, so läßt sich der aufgesetzte Gürtel zwischen Rock und Bluse setzen. Das Erweitern der Blusen geschieht am besten in der vorderen Mitte durch einen Einsatzstreifen, der mit dem Kragen oder dessen Besatz übereinstimmt. Ist auch dies nicht möglich, so setzt man den Rock, ob glatt oder gefaltet, an ein größeres Futterkleidchen und ergänzt ihn durch eine lange Gürtelbluse. Gürtel, Besatzstreifen und Knöpfe kann man aus der alten Bluse fertigen. Aus zu kurz gewordenen Ärmeln sind am besten halblange Ärmel mit Aufschlägen oder Mandstreifen zu fertigen, wodurch die genügende Armweite erzielt wird. An überbauschenden Blusenkleidern läßt sich die Taille dadurch verlängern, daß man das Futterkleidchen bis auf die Länge des Oberstoffes anstükt und dem Rock einen Mandstreifen aufsetzt, der mit dem Gürtel übereinstimmt. Wir sehen also, daß sich mit einigem Nachdenken aus vielen alten Kleidungsstücken wieder recht brauchbare und kleidsame Garderobenstücke anfertigen lassen, und man wird große Freude daran haben, aus den unmodernen Sachen wieder neue moderne Kleidungsartikel entstehen zu sehen. Ein wenig mühsam ist das Herrichten freilich, aber es lohnt sich.

Wie ziehen wir gutes Beerenobst?

Von Heinrich Herpers

3ur rationellen Kultur des Beerenobstes (Stachel-, Johannis- und Himbeeren) sind besonders drei Punkte von großer Wichtigkeit, nämlich Pflanzung, Düngung und Schnitt.

In betreff der Pflanzung sei im voraus bemerkt, daß die beste Pflanzzeit für Stachel- und Johannisbeeren der Herbst (Ende September bis Anfang Oktober), während für Himbeeren die Frühjahrspflanzung vorzuziehen ist. Ehe wir die Pflanzung der Stachel- und Johannisbeeren vornehmen, rigolen wir das betreffende Land im vorausgehenden Frühjahr etwa 1½ Fuß tief, wobei gleichzeitig guter, kräftiger, am besten verrotteter Dünger mit untergebracht wird. Böden, die an großer Trockenheit oder Nässe leiden, sind für die Beerenobstkultur im allgemeinen ungeeignet, es sei denn, daß man durch billige und bequeme Bewässerung, resp. Drainage, einen mäßigen Feuchtigkeitsgrad im Boden herstellt. Der geeignete Boden für Beerenobstpflanzungen ist ein lockerer, nahrhafter, sandiger Lehmboden.

Während des nun kommenden Sommers wird das so bearbeitete Land bis zur Pflanzzeit zu Gemüsekulturen benutzt; hierdurch erzielt man neben einem recht guten Gemüseertrage den Vorteil, daß der Boden fortwährend gereinigt und gelockert und so für das Gedeihen der Beerensträucher passend vorbereitet wird. Bei der Pflanzung der Stachel- und Johannisbeerensträucher läßt man die Reihen von Süden nach Norden laufen, und pflanzt in gegenseitigem Abstand von 4 bis 5 Fuß. Die Pflanzlöcher werden circa 12 Zoll tief ausgehoben und die herausgeworfene Erde mit Kompost oder mit verrottetem Dünger vermischt. Man verwende keinen frischen Dünger; letzterer dient nur zur Bedeckung des Bodens rings um die Sträucher zu dem Zwecke, die Erde feucht zu halten und vor Ausdünstung zu schützen. Auch führt der Regen den Pflanzensurzeln insofern Nahrung zu, als der frische Düng nach und nach angelangt wird.

Mindestens alle zwei Jahre ist für regelmäßige Zufuhr von Dünger nach dem Umgraben des Bodens rings um die Sträucher Sorge zu tragen. Auf die Größe und Güte der Frucht wirkt auch eine Kali- und Phosphatdüngung sehr vorteilhaft; man benötigt pro Strauch circa 5/6 Unze Kali und 1 Unze Superphosphat. Auch ist eine flüssige Düngung, bestehend in verdünnter, stickstoffreicher Jauche, notwendig.

Bei der Anpflanzung der Himbeeren hat man darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie ihre Wurzeln mehr flach in den Boden treiben; ein sehr tiefes Rigolen würde also hier keinen Zweck verfehlen. Wer noch alte Himbeerrstöcke besitzt, suche an ihnen die kräftigsten, vorjährigen Schone mit einer möglichst großen Anzahl Wurzeln aus; der Wurzelhals zeige starke Knospen. Eine Handbreit über dem Wurzelhals werden die Schosse zurückgeschnitten und dann gepflanzt, wobei man einen allseitigen Abstand von 3 Fuß beibehält. Besonders empfehlenswert ist die Verteilung der Nuten an Drahtspalieren; man erzielt durch das fächerartige Aufbinden eine vollkommenere Ausbildung der Früchte. In Ermangelung eines Drahtspaliers richte man aus Pfählen und Laten ein Gerüst her. Im Frühjahr schlagen wir zu diesem Zwecke in Nord-Süd-

richtung in Abständen von etwa 6 Fuß Pfähle ein; zu Anfang und Ende der Reihe muß ein Pfahl stehen und jeder 1 Fuß hoch sein. An diese Pfähle befestigt man Laten, eine oben, die zweite 20 Zoll tiefer. Es ist selbstverständlich, daß das Gerüst erst fertig sein muß, ehe man sich ans Pflanzen begibt. Die Verteilung der Nuten hat recht gleichmäßig zu erfolgen; sie sind anzubinden. Spitzen, die weit über die oberste Latte hinausragen, sind in flachem Bogen zurückzubinden. Alle Augen der Sprosse treiben auf diese Weise aus und alle liefern Früchte. Einen reichlichen Ertrag erhalten wir aber erst mit dem dritten Jahre, und zwar von den Sprossen, welche im zweiten in großer Anzahl aus dem Boden hervorschießen. Zur Ausbildung der Früchte ist reichliche Bewässerung, ab und zu ein flüssiger Düng unerlässlich; diesem Punkte ist namentlich bei etwas trockener Witterung oder trockenem Boden Rechnung zu tragen. — Bezüglich der Düngung gilt das von den Stachel- und Johannisbeeren Gesagte.

Beerenobstpflanzungen sind von Unkraut frei zu halten, weil sonst die Früchte klein und unschmackhaft bleiben; für häufigere Bodenlockerung trage man Sorge. Was den Schnitt betrifft, so führt man diesen in gleicher Weise bei Stachelbeeren und Johannisbeeren nach der Fruchtternte aus, indem die Haupttriebe auf 2/3 ihrer Länge zurückgeschnitten und die Nebentriebe auf 5 bis 6 Augen gestutzt werden. Ist die Verästelung, namentlich am unteren Teile der Strauchpartie eine zu starke, so muß ein Teil der Zweige ganz entfernt werden; denn Licht und Luft müssen zu allen Teilen der Pflanzen ungehinderten Zutritt haben.

Der Schnitt bei Himbeeren erstreckt sich auf alles ältere, abgenutzte Holz, die sog. „abgetragenen Nuten“; schwache, einjährige Triebe werden ebenfalls entfernt, und von den starken einjährigen beläßt man dem Strauch nur 5 bis 7 Triebe, die im nächsten Jahre wieder regelrecht angebunden werden.

Die Spitzen der neuen Himbeerruten dürfen — im Gegensatz zu den Stachel- und Johannisbeeren — nicht beschnitten werden, weil sie gerade die schönsten Früchte liefern. Das Abschneiden der alten Nuten geschieht direkt über der Erde.

Das Beschnitten bzw. Auslichten der Beerensträucher hat jedes Jahr zu erfolgen; Erfah ist stets durch emporschießende Triebe (Wurzelschößlinge) vorhanden. Diejenigen Wurzelschößlinge, welche nicht als Erfah für die alten abgeschnittenen Zweige dienen, werden immer sofort beim Austreiben ganz entfernt.

Von der Entwicklung der Obstbäume im Sommer hängen die Ernteausichten für das nächste Jahr ab. Im Hochsommer nimmt die Umbildung der Holzaugen in Fruchtknospen, die Ausbildung der Knospen überhaupt und die Ablagerung von Reservestoffen ihren Anfang. Das alles geschieht um so kraftvoller, je pröher die Abwechslung von Sonnenschein, Wärme und Niederschlägen ist. Kaltes, regnerisches Wetter erzeugt übermäßige Holzentwicklung und beeinträchtigt dadurch den nächstjährigen Fruchtanfall. Apfelbäume haben eine langsamere Entwicklung als Birnbäume. Bei ihnen nimmt die Entwicklung auch noch im Spätsommer ihren Verlauf, das Wetter dieser Zeit ist also noch für die Ernteausichten des nächsten Jahres belangreich.



Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,

Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden \$1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzgequälter Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene. . . . Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dieses Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Tragt kein Bruchband

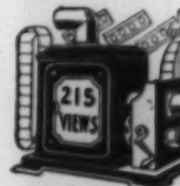


Stuart's Plapao-Bandage (frei) verleiht dem vom Bruchband, weil sie sich selbstständig haltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Klammern, Schnallen oder Stahlschnallen — können nicht rutschen. Daher auch nicht trüben oder gegen den Wundtrocknen wirken. Es besteht aus selbst verklebender Gaze, die verklebt und die harthärtende Gaze übermunden. Nach wie kommt — leicht anzuheften — blickt. Verlebungsgewebe ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Die Plapao-Bänder ausgereicht. Die Herren was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst schicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab.

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name _____
Adresse _____
Wandende Gaze ist eine freie Probe bringen.

Wandelbilder - Maschine FREI



Mit vier vollständigen Filmrollen. Erst nach letzterem Versuch können bezahlte Filme geliehen werden. 200 andere Wandbilder. FREI von den Herstellern mit Gutschein. Leicht verstellbar. 3 Jahre Garantie mit Ringen aus bester Qualität. Bestellen Sie die Maschine heute.

Wir vertrauen Ihnen. Wenn verkauft haben Sie uns \$1.30 u. Sie erhalten die Maschine zu deren Auswahl Sie aus unserem Katalog bestelln können.

Keystone Supply Co., Box 203, Greenville, Pa.

ASTHMA Heilmittel auf freie Probe gesandt. Wenn es hilft, schicken Sie \$1.00 ansonsten nichts. Man geht zu W. K. STERLIN, 216 Ohio Ave., SIDNEY, OHIO. Man schreibe bitte in Englisch und nenne diese Zeitschrift.

Der Dank von Hunderlen

gibt die Veranlassung
zur Wiederholung dieser vor einiger Zeit
in der Deutschen Hausfrau ver-
öffentlichten Offerte.

Ich bin während der
letzten Wochen so gerührt
worden durch die Dankes-
briefe von Lesern der
Deutschen Hausfrau, daß
ich mich zur Wiederhol-
ung meiner in einer
früheren Ausgabe dieses
Blattes erschienenen Of-
ferte entschlossen habe.
Dies ist was ich damals
sagte: „Ich werde jedem
Lesenden auf Verlangen
eine freie Behandlung für
Schwerhörigkeit senden.“

Eine Flut von Briefen
mit Verlangen um die
freie Behandlung, aber
auch eine Flut von Dan-
kesbriefen traf ein. Aus jedem Teile des Lan-
des senden mir Personen, die ich von dem
schrecklichen Leiden — der Schwerhörigkeit —
kurte, ihren Dank.

Ein Brief aus dem fernsten Westen besagt:
„Gestatten Sie mir, Ihnen meinen tausend-
fachen Dank für die Wiederherstellung meines
Gehörs zu senden.“ Ein Schreiben von New
England lautet: „Ich segne den Tag, an dem
ich Ihre Offerte las, denn Sie haben mich von
Schwerhörigkeit kuriert.“



Taubheit-Behandlung Frei

Die vielen Dankesbriefe haben mein Herz so
gerührt, daß ich wieder zu den Lesern der
Deutschen Hausfrau sage: „Ich will jedem Lei-
denden auf Verlangen meine freie Behandlung
der Schwerhörigkeit zusenden.“

Diese Offerte kann aber nur auf kurze Zeit
gültig bleiben. Wenn Sie taub sind, oder mit
Schwerhörigkeit befallen sind, so schreiben Sie nach
der freien Behandlung.

Diese Behandlung ist vollständig frei. Ich will
Ihnen helfen. Ich weiß, was Sie leiden durch
das Gerannnen der Taubheit und die unsäg-
lichen Qualen, die vollständige Taubheit berei-
tet. Ich weiß, daß ich viele, viele Leute kuriert
habe, die taub waren. Ich will, daß auch Sie
nochmals dieselbe Gelegenheit geboten wird,
wieder hören zu können. Schreiben Sie heute
nach meiner Behandlung für Taubheit.

Verlangen Sie die freie Behandlung sofort per
Postkarte oder brieflich. Zögern Sie nicht, sonst
möchte es zu spät sein. Wenn Sie auch nur
das geringste Gefühl, daß Ihr Gehör nicht ganz
normal ist, so beugen Sie vor und schreiben
Sie nach der Behandlung. Es wird Sie nichts
kosten. Wenn Sie taub werden und durch fehl-
geschlagene Versuche entnervt wurden, so pro-
fittieren Sie von dem Beispiel aller derjenigen,
die durch meine Behandlung kuriert wurden.
Sehr viele dieser Leute glauben, daß sie nie
mehr kuriert werden könnten, da so vieles, was
sie probierten, nicht half. Meine Behandlung
stellt das Gehör wieder her. Schreiben Sie
heute in Deutsch oder Amerikanisch nach einer
freien Taubheit-Behandlung an

DEAFNESS SPECIALIST SPOULE
485 Trade Building, Boston, Mass.

Bleiben Sie nicht forpulent



Zum Beweise, daß ADIPO, eine ange-
nehme ungeschädliche Ernährungskur,
kann den übrigen einen Teil des
Körpers entlasten, schicken wir eine
50c Schachtel frei
an Jedermann der fest ist. Adipo er-
fordert keine Körperübungen oder
besondere Diäten. Es ist eine
gesundheitliche Lebens-
weise. Rheumatis mus, Arthritis, Nerven-
und Gichtleiden, welche so oft Begleit-
erscheinungen von Forpulent sind, ver-
schwinden allmählich wie das Fett ab-
nimmt. Schreiben Sie uns es Ihnen
auf unsere Unkosten zu beweisen. Schreiben Sie heute nach
der freien 50c Schachtel nebst illustrierter Broschüre und
legen Sie 10 Cent ein für teilsweisen Refund der Versandkosten.
Nun schreiben Sie ADIPO CO., 2155 ASHLAND BUILDING,
NEW YORK CITY.

Krampfader, Schlimme Beine

erfahren schnell Besserung durch wenig schmerzende künstliche Be-
handlung. Die Schmerzen und Schwellen werden beseitigt,
Müdigkeit und Beiden gekräftigt. Alles Kitzeln gegen Einwirkung
der Kitzelung nebst Beistand.

W. F. YOUNG, P. D. F., 344 Temple St., Springfield, Mass.

Kropf kuriert oder kein Honorar

„Aunt Emma's“ Kropf-Behandlung
kann in keiner Weise schädlich wirken; sie
hindert nicht bei der Arbeit und kostet
nichts, wenn Behandlung schiefgeht.
Schreiben Sie nach Jirular.

AUNT EMMA'S CO., 16 Madison St., Waukegan, Ill.

Briefkasten der Redaktion

Warnung!

Wir möchten die Leserinnen darauf
aufmerksam machen, daß in San Fran-
cisco und Umgebung nur Herr R. Rieger,
17 Third Str., San Francisco, Cal., be-
rechtigt ist Gelder für uns in Empfang zu
nehmen.

Die Redaktion.

Hr. Julie K., Ill. Leider ist mir au-
genblicklich niemand bekannt, der zur
Pflege älterer Leute oder Überwachung
eines kleineren Haushaltes Jemanden
sucht. Vielleicht kann uns eine freundliche
Leserin zu Hilfe kommen. Wir senden
Ihnen dann die Adresse zu.

Schweizerin in Wash. Ja, es ist im-
mer ein gewagter Schritt, auf's Unge-
wiss in einer neuen Gegend ein Ge-
schäft etablieren zu wollen. Wir haben
aber sehr viele gefällige Schweizer unter
unseren Leserinnen, vielleicht kommen
Ihnen einige zu Hilfe und geben Ihnen
Auskunft, wo im Staate Washington oder
Oregon ein guter Metzger Aussicht hätte,
ein einträgliches Geschäft zu etablieren.

Leserin in Dubois, Nebraska. Es war
sehr großzügig von Ihnen, zum Roten
Kreuz Fond beizutragen. Der Betrag
wurde von uns ordnungsgemäß an den
Fond übermittelt. Besten Gruß.

Ida A., Idaho. Recht sehr hat sich die
Briefkastenart über deinen lieben Brief
gefreut. Mutter ist gewiß auch froh, eine
so fleißige Tochter zu haben, die während
der Abwesenheit der Mutter die Hausar-
beit und vier Geschwister versorgen kann.
Wirst du nun diesen Winter wieder zur
Schule gehen, oder bleibst du jetzt zu
Hause, um Mutter zu helfen. Gerne
hörte ich öfter von dir. Willst du mir
nicht manchmal schreiben? Bitte, sage
Mutter, daß ich wegen des Liebes im Le-
terkreise anfragen will, da ich es leider
nicht in meiner Sammlung besitze.

Frau Rosa K., Nebr. Gewiß dürfen
Sie mich Freundin nennen. Es macht Die
Deutsche Hausfrau stolz und froh, von so
vielen aus dem Leserkreise als wahre
Freundin betrachtet zu werden und in so
vielen Heimen ein willkommenen Gast zu
sein. Sie haben sehr Recht, daß man
ganz gerne verschiedene Zeitungen und
Zeitschriften lesen kann, um so vielseitiger
und aufnahmefähiger für alles Schöne im
Leben wird der Geist. Jetzt beherrschen
freilich die Gedanken, die der Krieg aus-
löst, alles übrige. Man kommt nicht da-
von ab, auch hier. Haben wir Deutschen
doch fast alle mehr oder weniger Verwand-
ten und liebe Freunde an der Front.
Möchte der Kampf nur bald siegreich für
unsere Stammesgenossen enden, das wälte
Gott.

Frau G. E., Ill. Ihre Gedichtsendung
ist wohl leider verloren gegangen, da sie
nicht in unsere Hände gelangte. Hatten
Sie den Brief auch richtig adressiert? Es
kommt sonst selten vor, daß Briefe verlo-
ren gehen. Gerne würden wir wieder
einmal von Ihnen hören.

Frau Fred W., N. Y. Ihre werten
Zeilen bereiteten uns recht viele Freude.
So liebe Worte der Anerkennung über
unser Wirken verleihen neue Tatkraft und
Lust auf Neues zu tun, um den Wün-
schen der Leserinnen entgegen zu kommen.
Herzlichen Dank und Gruß.

Frau Luise S., Ohio. Sie hätten schon
noch sehr viel länger plaudern dürfen,
und es wäre uns nicht zu viel geworden.
Ein so liebes Schreiben zu lesen ist eine
ordentliche Erholung. Recht angenehm

war es uns zu hören, daß wir Ihnen mit
den Stuttgarter Bildern eine Freude be-
reitet haben. Zu gerne sieht man wieder
Ansichten der Stätten, an denen unsere
Kindheitserinnerungen haften. Recht
herzlichen Gruß.

Frau M. C., Mo. In dieser Zeit, da
man kaum etwas anderes hört oder liest
als Kriegsnachrichten und von heldenhaft
errungenen Siegen und leider auch von
so vielen gefallen teuren Stammesge-
nossen, kommt ein liebes Schreiben wie
das Ihrige so recht wie ein Sonnenstrahl
in's Bureau geflattert. Vielen Dank für
Ihre anerkennenden Worte über unser
Wirken, das leider, leider nie mit dem
Willen Schritt halten will. Nun, es wer-
den auch wieder glücklichere Zeiten kom-
men und die Leserinnen dann von fröh-
licheren Dingen zu berichten haben. Für
Ihre freundliche Einsendung der neuen
Abonnements noch nachträglich besten
Dank.

Frau K. B., Ky. Da haben Sie freilich
die Hände voll und Arbeit in Hülle und
Fülle, bloß mit dem richtigen Einteilen
der Besorgungen und dem Aufsicht führen,
damit Ihre große Farm nutzbringend be-
arbeitet wird. Dreißig Jahre in der
Schweiz und dreißig Jahre in Kentucky,
eine ganz beträchtliche Zeit. Man kann
Sie um Ihre Energie und Tatkraft be-
neiden, in Ihrem Alter noch einer so gro-
ßen Landwirtschaft vorstehen zu können,
und auch noch voll Interesse die Welter-
eignisse zu verfolgen. Daß Sie nach 30-
jähriger Abwesenheit noch immer mit der-
selben Liebe an Ihrer alten Heimat, der
Schweiz, hängen, ist ein weiterer schöner
Beweis der treuen Vaterlandsliebe der
Schweizer. Gewiß werden Sie sich da auch
für die Artikel in der „Hausfrau“ von M.
Widmer über „alte Sagen und Sitten in
der Schweiz“ freuen. Wollen Sie uns
nicht wieder einmal schreiben?

Frau Johanne K., Cal. Wie uns das
freut, daß Sie durch unsere Zeitschrift so
liebe Freundinnen gefunden haben. Wenn
Sie die Ausstellung in San Francisco be-
suchen, wird es uns angenehm sein, ge-
gentlich darüber von Ihnen zu hören.

Frau Marie B., Cal. Das ist eine sehr
gute Idee von Ihnen, sich die Hausfrau-
Berte einbinden lassen zu wollen, um sie
später, wenn Sie mehr Zeit haben, zu
lesen. Ein wenig geistige Zerstreuung
hilft die schwere körperliche Arbeit leichter
ertragen, meinen Sie nicht auch?

Frau A. K., Kans. Ein nervöses Lei-
den ist schwer zu erdulden, ich bedaure
Sie aufrichtig, liebe Freundin. Halten
Sie sich nur recht viel im Freien auf, be-
schäftigen Sie sich mit leichter Arbeit ein
wenig im Garten, das ist die beste Arznei
zum Kurieren von Nervosität, und zur
Kräftigung der Gesundheit.

Frau Bertha K., Ohio. Also zweimal
im Monat möchten Sie Die Deutsche
Hausfrau gerne in Ihrem Heim begrüßen.
Daß uns das eine sehr angenehme Nach-
richt war, brauchen wir wohl kaum zu be-
stärken. Leider wird es sich aber nicht
einrichten lassen, so gerne wir auch sonst
den Leserinnen gefällig sind. Recht herz-
lichen Gruß.

Frau Elise M., Texas. Wie sehr be-
daure ich Sie liebe Freundin. Es ist zu
traurig, das Gehör zu verlieren, und nun
mühten Sie sich auch noch den Kopf so
schwer verlegen. Hoffentlich ist der letzte
Schaden nun vollständig geheilt. Wollen
Sie mir nicht wieder einmal schreiben?
Es sollte mich freuen.



Für die Witwen und Waisen



Beiträge zur Vinderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Vinderung der Not im alten Vaterland“.

Bis Freitag, den 25. Juni, eingegangene Beträge \$1842.70
 Frau Jennie Pressneider, Tex. 3.00
 Herr Geo. Gaberger, Wis. 2.00
 Durch Basismutter S. Wenz, Ill. 20.00
 Herr Ernst Gräfe, Rehr. 1.00
 Herr Franz Endermann, Mo. 1.00
 Frau Leon. Gunter, Mo. 1.00
 Frau L. M. Neisemann, Mo. 1.00

Herr Geo. Stein, Mo. 1.00
 Frau Theo. Schmidt, Ind. .50
 Frau Aug. Krause, Pa. 2.00
 Herr John Bohn, Min. 3.00
 Frau Auguste Risch. 18.00
 Frau D. Manisch, S. Dak. 2.00
 Frau Geo. Weber, Cal. 5.00
 Frau M. Gellebrand, N. D. .35
 Frau Math. Paul, Mo. 1.00

Herr Herman Dickmann, Mich. 2.00
 Frau J. Klein, S. Dak. 5.00
 Frau Gottl. Walter, Ohio. 1.00
 Frau Jacob Ped, Ohio. 1.00

Gesamtbeitrag bis Freitag, den 30. Juli 1915. \$1913.55



Beiträge zur Sammlung adressiere man Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis. German-Austrian Relief Fund



Frau Marie A., Cal. Sehr, sehr hat die Briefstamante Ihr herziger Gruß erfreut. Hoffentlich schreiben Sie bald mal wieder und ein klein wenig mehr, wollen Sie?

Frau S. J., Canada. Vielen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit, das erbetene Lied einzufenden. Es ist wirklich bewundernswert, wie viele Mühe sich die Leserinnen machen, um einander gefällig zu sein. Wir laden das Lied hier folgen, da es schon mehrseitig verlangt wurde:

Willst du durch's Erdental gehen,
 Müßt du das Leben verstehen,
 Frage ob Wander die Weisheit um Rat,
 Leute, denke, dann schreite zur Tat!

Lebst du auf schwankendem Siegel,
 Streuzen sich irrschmelnde Wege,
 Leuchet im nächtlichen Dunkel dein Licht,
 Glaube, hoffe, dann irrst du nicht.

Wanderer, die Stunde zerrinnet,
 Nur wer das Leben gewinnt,
 Tragt auch das köstliche Kleinod davon;
 Tugend, Tugend, lebe der Tugend oh Sohn!

Herrn Ferdinand und Elisabeth S., Cal. Einer so liebenswürdigen Einladung wurde ich gar zu gerne folgen. Wäre es nur nicht so weit zu Ihnen. Nun wer weiß, vielleicht führt mich das Schicksal doch einmal in Ihre Gegend und gibt mir Gelegenheit, persönlich die freundlichen Spender der Einladung kennen zu lernen. Vorläufig danke ich Ihnen und Ihrer lieben Frau herzlich. Besten Gruß.

Frau Christian A., Mich. Wie traurig ist das für Ihre arme Tochter, schon so lange leidend zu sein. Hoffentlich hat der Sommer ihr Besserung gebracht. Wollen Sie mir nicht einmal schreiben, wie es ihr jetzt geht?

Frau Paul A., Ia. 68 Jahre alt und beschäftigt sich noch so gerne mit schönen Handarbeiten. Sie können sich glücklich schätzen, so gute Augen zu haben, es ist eine große Seltenheit.

Frau Michael A., Wash. Zu unserer alten Garde gehören Sie also, womit ich nicht etwa gesagt haben will, daß Sie mit Ihren 56 Jahren mir wirklich schon alt vorkommen. Bewahre, das gibt's ja heutzutage gar nicht mehr, Sie dürfen sich nur nicht selbst schon alt nennen, das sind Sie

noch lange nicht. Es freut uns sehr, daß Ihnen unsere Zeitschrift zur angenehmen Unterhaltung dient. Recht angenehm würde es uns auch sein, von Ihren interessanten Erlebnissen in diesem Lande zu hören. Ihren Besuch der alten Heimat werden Sie nun wohl noch lange aufschieben müssen, denn leider, leider ist das Ende des schrecklichen Krieges immer noch nicht abzusehen. In welcher Angst und Sorge mögen Sie der vielen Verwandten wegen an der Front fortwährend schweben. Ich will hoffen, daß Sie immer noch beruhigende Nachrichten erhalten. Wir erhalten also bald wieder einen Brief? Es sollte uns freuen.

Frau Th. S. J., Ohio. Das war eine traurige Zeit für Sie, liebe Freundin, die geliebte Tochter hinscheiden sehen zu müssen. Hat sie noch sehr junge Kinder zurückgelassen? Gerne hörte ich wieder einmal von Ihnen.

Frau Wm. St., Ill. Ihren Wunsch das Lied betreffend erfüllen wir sobald als möglich. Es kann aber noch einige Zeit vergehen, ehe wir Ihren Wunsch berücksichtigen können, also bitte, nicht ungeduldig werden.

Frau Jacob S., Mont. Welch' traurigen Jahre haben Sie mit Ihrem armen kranken Gatten gehabt. Eine Verubigung wird es immer für Sie sein, ihn bis zum Ende haben pflegen und seine Leiden so viel als möglich erleichtern zu können. Herzlichen Gruß.

Schweizerin in Ill. Ja, es müßte ein schönes Gefühl sein, sich in der Lage zu befinden, den armen Notleidenden im alten Vaterlande beizustehen, wie es uns unter Gefühl vorfährt. Aber auch die kleinste Gabe aus warmem, mitfühlendem Herzen ist willkommen, und gäbe jedes so viel wie Sie, könnte vielen, vielen geholfen werden.

Frau A. W., Wis. Drei Kinder von 10, 8 und 4 Jahren als Witwe, mit Mähen zu erhalten ist wahrlich keine leichte Aufgabe, das erfordert viel Kraft, Mut und Ausdauer. Wer aber so tapfer sein Schicksal trägt, wird auch das vorgesteckte Ziel erreichen. Und ein Glück und sogar ein recht großes ist es, daß Sie an den Kindern so viele Freude erleben, und sie so fleißig in der Schule lernen. In einigen Jahren können Ihnen die beiden

Altesten dann schon etwas Hilfe leisten. Ihr lieber Plauderbrief hat uns sehr erfreut.

Herrn Fritz S., Fla. Da haben Sie aber wirklich sehr unliebsame Erfahrungen in Florida gemacht. Zu schlimm, daß Sie gerade in eine so ungünstige Gegend geraten sind. Denn überall kann es doch nicht so schlecht sein. Ich habe zum Beispiel das Klima in St. Augustine und Umgebung immer sehr rühmend hören, auch von Reisenden, die sich längere Zeit dort aufgehalten haben. Nun sind Sie gewiß glücklich, wieder in der früheren Heimat zu sein.

Frau Henriette B., Min. Recht herzlichen Dank für Ihre patriotischen Verse. Wie gerne möchten wir alle drucken, die uns so liebenswürdig von allen Seiten zugeschickt werden, aber leider, leider ist der verfügbare Raum immer sehr knapp zu bemessen. Also bitte, nicht unmutig werden, wir bedauern am meisten nicht alles aufnehmen zu können.

Frau Fried., Pa. Es freute uns sehr, daß Ihnen das Buch: „Als Deutschland erwachte“, so gut gefallen hat. Wir können uns vorstellen, wie sehr Sie nun in der Angst schweben um alle die teuren Verwandten in der alten Heimat, weil sie so lange keine Nachricht erhalten haben. Das erwünschte Besuch bringen wir unter der Rubrik: Briefwechsel erwünscht.

Frau Katharine M., Ohio. Nun, blühen die Rosen wieder so schön in diesem Jahre? Blumen zu hegen und pflegen ist eine köstliche Beschäftigung. Es bringt uns so viel Befriedigung und Freude, das Wachsen, Gedeihen und Blühen zu beobachten. Wie man keinen Sinn für Blumen haben kann, verstehe ich auch nicht.

Herrn Lambert A., Ill. Daß Ihnen unsere Deutsche Hausfrau liebe, wenn auch wehmütige Erinnerungen an die teure dahin geschiedene Lebenskameradin wachruft, läßt uns dankend erkennen, daß unser Bestreben, den Lesern eine treue Freundin zu sein, in die richtige Bahn geleitet wurde. Wir sind Ihnen für Ihre freundlichen Worte sehr dankbar und hoffen, Sie werden uns öfters Gelegenheit geben zu beweisen, daß wir in der Tat uns freudig als hilfreiche Freundin bewähren möchten.

wo Goeben erschienen wo

Als Deutschland erwachte



Roman von Paul Schreckenbach

Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung

„Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber Sie haben mich nicht übermüdet.“ Dieses Wort des Platon kann wiederum in diesen Tagen mit Aug und Recht auf unser deutsches Volk angewendet werden. Deutschland, das Herzland Europas, ein Land, reich an natürlichen Schätzen, reich an Feldfrüchten, Mineralien und heilbringenden Lössen, reich an Korn, Wein und Holz, ein Land, das von jeher in seinen Städten Bürger beherbergt hat, die in Handel und Gewerben sich hervortaten, ein Land, das durch seine geistige Arbeit der Kultur der anderen Völker neue Wege gewiesen hat, hat fort und fort im Verlaufe seiner zweitausendjährigen Geschichte fremde Nationen angezogen. Von den Römern, die sich an den Ausläufen des Rheins und der Donau fest gesetzt hatten, bis zu Napoleon III., der gern das linksrheinische Gebiet seinem Reiche einverleibt hätte, ist das deutsche Land von auswärtigen Feinden mit begehrtlichen Widen angetroffen worden. Dazu kommt seine zentrale Lage, die es bedingt hat, daß die Erdbegherrscher ihre Kämpfe vielfach auf deutschem Boden ausgefochten haben. Während England, geschützt durch seine natürliche Lage, im Verlaufe der neueren Geschichte einen äußeren Feind niemals in seinem Gebiete gesehen hat, während Frankreich, Rußland, Spanien und die Nordstaaten nur vorübergehend von Kriegerunruhen heimgesucht worden sind, ist neben Italien und Oesterreich Deutschland das Land gewesen, das in der neueren Zeit sehr oft von den Hufschuhen der Feinde zerstampft worden ist und das Elend der Fremdherrschaft hat tragen müssen. Wenn wir Spätgeborenen an den großen Krieg von 1618—1648 denken, so ist uns, als ob wir in einem Panorama die Bilder schäuteln: brennende Dörfer, flüchtende Einwohner, plündernde Kroaten, armelige Menschen, die in Ermangelung von Futtermitteln selbst den Pflug durch den Acker ziehen, elende, zerlumpte Geheulten, die sich in ein Waldversteck zurückgezogen haben, und Städte, die in Trümmern liegen. Kaum fünfzig Jahre später hat Südwestdeutschland eine neue Schreckenszeit erlebt, als Ludwig XIV. seinen Marschällen den Befehl gegeben hatte, „le brûler le Palatinat“, als Heidelberg in Klammern aufging, als Worms, Mannheim, Oppenheim und die Dörfer der Bergstraße von den fremden Eroberern zerstört wurden.

Hundert Jahre nach den Einfällen der Nordbrennerbanden eines Lurenne und Melac brach die französische Revolution aus. Die Wellenschläge der französischen Revolution sind bald nach dem deutschen Boden hinübergebrandet. Die linksrheinischen Gebiete haben von den französischen Revolutionsherren unendlich viel zu leiden gehabt. Aus der Revolution ging Napoleon I. hervor. Er trug in seinem unersättlichen Erobererdrang den Krieg in das ganze europäische Reichland und brachte nach und nach über alle Teile des deutschen Landes das Elend der Fremdherrschaft. Zweihundzwanzig Jahre lang, vom Oktober 1792 bis zum Mai 1814, standen Franzosen auf deutschem Boden. Gut und Blut mußte unser Volk den Eroberern darbringen, Anechtschaft und Schande mußte es ertragen.

Die Zeit dieses Elends dient dieser prächtigen Erzählung als Hintergrund. Der Leser verfolgt mit gespanntem Interesse das an Abenteuern reiche Leben eines deutschen Junkers, durch Schlachtengewühl und Kerkerhaft, bis zu seinem glorreichen Tode auf den Feldern Leipzigs, wo Napoleons Stern sich zum erstenmale wendete.

Preis, gegen Paar, portofrei, 35 Cents.

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

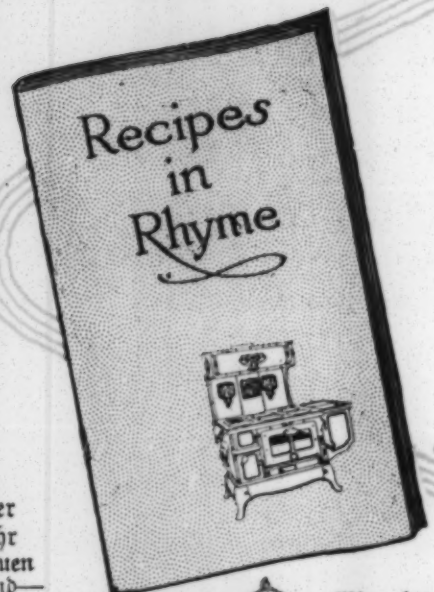
Neue 1916 Bücher

Schreiben Sie heute
nach beiden Büchern

Frei

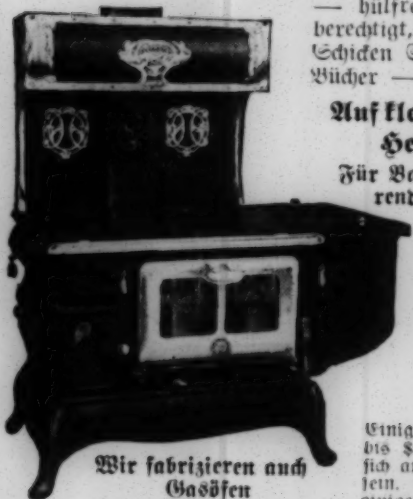


**Verlangt
unsere Engros-
Preise für
neue 1916
Ofen von der
Kalamazoo
Fabrik**



Wählen Sie Ihren neuen Ofen oder
Kochherd aus den 500 oder mehr
Sorten und Größen, welche in dem neuen
1916 Kalamazoo Katalog veranschaulicht sind—
jede Art und Größe zu Preisen, die Gelderspar-
nis bedeuten — direkt an Sie von der Fabrik, Frachtfrei — auf 30 Tage Probe — für Bar
oder auf leichte Abzahlungen. Schreiben Sie heute und Sie erhalten als spezielles 1916
Souvenir „Rezepte in Reimen“ frei. Es ist das eigenartigste, interessanteste Kochbuch je
herausgegeben. Rezepte in unvergesslichen Reimen. Fesselnd — bildend für die Kinder
— hilfreich für die Mutter. Sie sind zu einem Exemplar
berechtigt, gleichviel ob Sie einen Ofen bestellen oder nicht.
Schicken Sie Ihren Namen sofort ein für die beiden freien
Bücher — und unsere vorteilhafte Offerte:

Wir bezah-
len die Fracht
und Versand
erfolgt in-
nerhalb 24
Stunden.



Wir fabrizieren auch
Gasöfen

**Auf kleine Anzahlung erhalten Sie diesen schönen
Heizofen oder Mission Kochherd sofort**

Für Bar zu niedrigem Preise oder auf Abzahlung wäh-
rend des Gebrauches — nur einige Abzahlungen und
der niedrige Fabrikpreis ist bezahlt. Die ersten
30 Tage auf Probe — das erste Jahr zum Versuch —
unter \$100.000 Rest Fond Garantie. Sie nehmen den
Kalamazoo auf Probe — erweist er sich innerhalb 30
Tagen als nicht zufriedenstellend, so schicken Sie ihn
auf unsere Kosten zurück und wir vergüten alles darauf
angewandte Geld.

**300,000 zufriedengestellte Kunden
Empfehlen diese Offerte**

Einige sparten dadurch \$15 bis \$20—andere ersparten \$25
bis \$30—wieder andere ersparten noch mehr. Alle sprechen
sich anerkennend über die Qualität aus — könnte nicht besser
sein. Wir haben überall Kunden—gehatten Sie uns, Ihnen
einige in Ihrer Nähe als Referenz zu nennen.

Jedenfalls beschaffen Sie aber die neuen 1916 Arten und unsere 1916 Preise in dem neuen Kalamazoo
Katalog—und nebenbei erhalten Sie die „Rezepte in Reimen“—beide Bücher frei auf Verlangen. Senden
Sie uns Ihren Namen per Postkarte oder brieflich noch heute.

**Schickt Kupon oder Postkarte
Heute nach 1916 Katalog
und „Rezepte in Reimen“ Frei**

Verlangen Sie Kata-
log 450
KALAMAZOO STOVE CO.
Manufacturers
Kalamazoo, Mich.

Wir fabrizieren ein vollständiges
Lager von Kochherden, Heizöfen,
Gasöfen, Furnaces und weiß
emailierte metallene Küchen-
schänke. Wir geben vier Kata-
loge heraus—geben Sie bitte auf
dem Kupon an, welchen Sie
wünschen.



Kalamazoo Stove Co., Kalamazoo, Mich.

Schicken Sie mir bitte Katalog (unten angegeben) und „Re-
zepte in Reimen“, frei.

Name

Adresse

Stadt Staat

Bezeichnen Sie mit X andere gewünschte Kataloge:

Ofen und
Kochherde
Katalog S 450 ☐ Furnaces
Katalog F 450 ☐ Gasöfen
Katalog G 450 ☐ Küchenschänke
und Tische
Katalog K 450 ☐

**“A Kalamazoo
Trade Mark
Registered Direct to You”**

